Reineke Fuchs

Di
D. L. 700 fol: 96a/93.
LD 5546

Reineke Fuchs.

Aus dem Niederdeutschen

von

K. Simrock.

Mit Zeichnungen von T. Kiellerup.

Neue vermehrte Ausgabe.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1847.

Einleitung.

Seit die neuere Uebersetzungskunst von der Bildsamkeit unserer Sprache begünstigt den Grundsatz angenommen hat, daß Gedichte nicht anders als im Maße des Originals übertragen werden dürfen, muste es eben so bedenklich scheinen, ein Gedicht des deutschen Mittelalters in den antiken Hexameter als den Homer in die Nibelungenstrophe zu kleiden. Unser Reineke Vos, in einem Maße gedichtet, das dem neuern Knittelvers schon näher steht als den kurzen Reimpaaren, aus welchen er entsprungen ist, ließ sich in die antike Form nicht gießen ohne an seinem ursprünglichen derbdeutschen Character Einbuße zu erleiden. Gleichwohl hat dieß Goethe, um sich im Hexameter zu üben, der auch seiner Natur widerstrebte, mit um so größerm Glücke gethan, je weniger der Bau seiner Verse den strengen Gesetzen genügte. Muß man auch gestehen, daß das Gedicht unter seiner Meisterhand ebensoviel gewonnen als verloren hat, so war doch der Gewinn ein entbehrlicher Schmuck, der Verlust schwer zu verschmerzen. Goethes Gedicht, urtheilt J. Grimm, zeugt laut für die epische Kraft der auch ein klassisches Gewand ertragenden Fabel, hat aber ihre natürliche, einfache Vertrautheit oft daran gegeben.

Goethes Reineke Fuchs ist durchweg nur eine Uebersetzung des plattdeutschen Gedichts in ein homerisch volltönendes Hochdeutsch. Die wenigen Erweiterungen, die er sich erlaubt hat, fallen nicht so ins Gewicht, daß man sein Werk eine Bearbeitung nennen konnte. Höchstens dürfte es eine freie Uebersetzung heißen.

Die hier erscheinende Uebersetzung hält sich, jenem Grundsatz gemäß, an das Versmaß der Urschrift und folgt derselben Zeile für Zeile. Wandelt sie nicht den hohen Gang des homerischen Liedes, so wird ihr vielleicht das Lob zu Theil, daß sie sich von dem Tone des niederdeutschen Originals nicht weiter entfernt als nothwendig war, d. h. als das Hochdeutsche vom Plattdeutschen absteht.

Reineke Vos.

Das hier in hochdeutscher Uebersetzung erscheinende niederdeutsche Gedicht Reineke Vos, kann selbst nicht für ein Original gelten; nur an wenigen Stellen ist es von dem niederländischen, d. h. hier flämischen Gedichte, das den Namen „Reinaerd" führt, und von dem wir später ausführlicher sprechen, unabhängig; meistens verhält es sich dazu als Bearbeitung oder mehr oder minder freie Uebersetzung, ja gewöhnlich stimmt es wörtlich mit ihm überein, wie es bei einer Uebertragung aus einem plattdeutschen Dialect in den andern nicht wohl anders sein konnte.

Heinrich von Alkmar.

Wer der Verfaßer des Reineke Vos sei, ist uns noch immer verborgen. Die erste Ausgabe erschien zu Lübeck 1498;

ihr sowohl als der Rostocker, welche ihr 1517 folgte, sind zwei Vorreden vorangestellt. In der ersten heißt es: Ik Hinrek von Alkmar, Scholemester un Tuchtlerer des eddelen dogentliken vorsten un heren, Hertogen van Lotryngen, umme bede wyllen mynes gnedygen heren, hebbe dyt yeghenverdyge boek uth walscher und franszösischer sprake gesocht, un ummeghesath in dudesche Sprache, to dem love un to der ere Godes, un to heylsamer lere der, de hirynne lesen; unde hebbe dyt sulve boek gedeelet in veer part, un hebbe by yslyk capittel gesath eyne korte uthlegginge und meninge des sulfsten Poeten, umme to verstaen den rechten syn des capittels.

Allein aus dem Französischen kann Heinrich von Alkmar das Gedicht nicht übertragen haben, da wir wißen, daß es aus dem Niederländischen ins Sächsische, d. i. Niederdeutsche übertragen worden ist. Die Angabe könnte mit der Wahrheit nur bestehen, wenn man Walsch für niederländisch (flamändisch oder holländisch) nehmen dürfte, und die französische Quelle, aus welcher Heinrich geschöpft haben will, auf die wenigen Stellen bezöge, in welchen er sich von dem niederländischen Gedicht ganz unabhängig erhalten hat. Allein dieß ist dem Sprachgebrauch nicht gemäß, indem unter Welsch nie ein deutscher Dialect, sondern entweder das Französische oder Italiänische verstanden wird. Wirklich könnte der Verfaßer unter Walsch das Italiänische gemeint haben, indem die ältere Glosse zum dritten Capitel des ersten Buchs ausdrücklich sagt, da vom Ehebruch die Rede ist, „dat leyder wol schüd in Lombardyen un in Wallant, dar dyt boeck ghedychtet is.“ Wie sollte aber ein Holländer, fragt J. Grimm, dazu

kommen, am lothringischen Hofe ein französisches oder sei es, niederländisches Werk, in die niederdeutsche, sächsische Mundart zu bringen, die ihm selbst fremd war, und die dort Niemand verstand? Hendrik von Alkmaar ist übrigens in Urkunden von 1477 und 1481 nachgewiesen, wo er aus Utrecht verwiesen und wieder aufgenommen wurde. Man vermuthet nun, weil Heinrich später in Utrecht nicht wieder auftritt, er sei mit Philippe von Egmond, Herzog Adolfs von Geldern Tochter, die sich 1488 dem Renat 2, Herzogen von Lothringen, vermählte, in lothringische Dienste gegangen und den seit 1486 gebornen Kindern des Herzogen als Lehrer beigegeben worden, und diesen Kindern zu Liebe, welche der Herzog in der Sprache ihrer Mutter unterweisen laßen wollte, habe er sich einer gelinden Ueberarbeitung des niederländischen Gedichts unterzogen, die erste Vorrede beigefügt, und die Eintheilung in Bücher und Capitel, die sich in dem niederdeutschen Gedichte noch nicht findet, vorgenommen. Dieß ist Grimms Ansicht. Allein die falsche Angabe über die Sprachen, aus welchen Heinrich von Alkmar übertragen habe, macht mir die ganze Nachricht über ihn verdächtig.

Nicolaus Baumann.

In Heinrich von Alkmar hätten wir also den Verfaßer des niederdeutschen Reineke nicht gefunden. Hiermit wäre für Nicolaus Baumann Raum gewonnen, den Rollenhagen in der Vorrede zum Froschmäuseler, Magdeburg 1595, als Verfaßer nennt. Ich setze die Stelle nach Gottsched hieher: „Daßselbige Buch aber hat ein gelerter scharffsinniger Weltweiser Sachse gemacht, mit Namen Nicolaus Bawman beim Vr-

sprung des Weserstroms bürtig. Dieser, als er bey dem Herzogen zu Jülich eine Zeitlang in der Cantzeley für ein Rath und Secretarien gedient, durch die Fuchsschwänzer böslich hintergangen vnd in Ungnaden gebracht ward, daß er sich mit großer Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hoff begeben muste, da er denn Herzog Magnussen Secretarius und lieber Mann worden, hat er aus sein selbst erfahrung den Reineke Fuchs, als wenn der im Hertzogthumb Jülich also ergangen were, weislich beschrieben und dem Buchdrucker zu Rostock Ludwigen Dietzen, welcher ein Oberlender, von Speyer vnd ein guter Reimer war, verehret. Derselbig hat die Glossen aus andern Reimbüchern dazugesetzt, vnd jn damit im J. 1522. als wenn zuvor ein altes Welsch und Französisch gemacht worden, in Druck gegeben."

Rollenhagen führt noch an, Baumann liege zu Rostock in der St. Jacobskirche begraben, wo ihm seine Wittwe Elisabeth eine lateinische Grabschrift unter dem Datum April 1526 setzen laßen, dessen Verse:

Nec mala nec vitae repeto bona, splendidior sed
Quam nostra est nulla litera ducta manu.

die Angabe von Baumanns Stande bestätigen. Auffallend bleibt hier wieder, daß Rollenhagen die erste Ausgabe (1498) nicht kennt, und eine vom J. 1522, die noch Niemand nachweisen konnte, für die erste hält. Die erste Rostocker erschien schon 1517, aber nicht bei Ludwig Dietz, von dem vor 1539 keine Ausgaben des Reineke bekannt sind. Da die Dietzischen Ausgaben von den beiden frühern, vor der Reformation erschienenen, darin abweichen, daß die alte katholische Prosa zwischen den Capiteln weggeworfen und dafür eine

weitläufige, mehr protestantische Glosse eingeschoben ist, bei der viele der damals beliebtesten Bücher benutzt sind, so liegt der Verdacht nahe, daß Baumann, wie auch Gottsched annimmt, nichts gethan habe als was Rollenhagen hier dem Buchhändler Dietz zuschreibt, nämlich statt der ältern katholischen die neue protestantische Glosse hinzugefügt. In diesem Falle wäre der Name des Verfaßers unseres Reineke noch zu suchen. J. Grimm ist aber geneigt, Baumann dafür zu halten, weil dessen von Rollenhagen angegebene Lebensumstände, wonach er am Ursprung (wofür er Mündung lesen will) des Weserstroms gebürtig, sich erst bei dem Herzogen von Jülich, zuletzt aber am meklenburgischen Hofe aufgehalten habe, zu dem Gedichte stimmten, das mit andern rheinischen Oertlichkeiten vertraut, sich gleichwohl kosender Diminutive auf — ink, wie in Grevink und Hennink bediene, wie sie noch heute in Meklenburg und Pommern beliebt seien, an welche Gegenden auch der Name Lampe des Hasen mahne, und weil der Verfaßer in der zweiten, darum dem Baumann zugeschriebenen Vorrede, in den Worten: „alse dat ekerken, de hamster, hasen, Kanynen, de froyen, strypen, de so westwart werden ghenomet", sich seiner westlichen Heimat erinnere. Wäre eine Rostocker Ausgabe von 1522 zu finden, so würde diese Entdeckung vielleicht zur Lösung des Räthsels führen; schon ihre bloße Existenz als der ersten Dietzischen Ausgabe müßte über die angefochtene Glaubwürdigkeit des Rollenhagenschen Berichts entscheiden. Vielleicht brächte sie auch eine Erwähnung Baumanns als des Herausgebers und Verfaßers der neuen Glossen. In allen bekannten Dietzischen Ausgaben ist seines Antheils an dem Werke nicht gedacht,

noch sein Name genannt, aber auch die Stelle über Heinrich von Alkmar unterdrückt. Willems spricht übrigens S. 41 der Einleitung von der Rostocker Ausgabe von 1522. 4, welche L. Dietz gedruckt, und N. Baumann besorgt habe, so, als wenn er sie vor sich gehabt hätte, was doch schwerlich der Fall war.

Verdienst des Verfaßers.

Das Verdienst des Verfaßers unseres Reineke Vos als des niederdeutschen Bearbeiters eines niederländischen Gedichts wird von J. Grimm sehr gering angeschlagen: „Das Ansehen, welches bis auf unsere Tage eine niederdeutsche Bearbeitung der Thiersage genoß, muß seit dem Wiederauffinden der niederländischen Gedichte ganz geschwächt werden. Zwar ist und bleibt sie ein gefüges, reinliches und bei der sonstigen Armut sächsischer Poesie um diese Zeit ein hervorragendes Werk; allein den Reiz eines Originals, oder was dem beinahe gleichkäme, einer sehr freien dichterischen Behandlung büßt sie so vollkommen ein, daß sie zu jenen älteren Gedichten gehalten, im Einzelnen überall schwächer und geringer erscheint. Für die Geschichte der Fabel bietet sie gar nichts Neues dar; sie zieht uns fast nur noch an, weil über ihre eigene Entstehung ein gewisses Dunkel gebreitet ist. Sie hat auch, da aus ihr mehrfache Uebersetzungen gefloßen sind, den Ruf der Thiersage in weite Ferne getragen.“

Gegen den Ausspruch, daß unser Gedicht dem niederländischen gegenüber im Einzelnen überall schwächer und geringer erscheine, hat zuerst Hoffmann S. XII seines Abdrucks Opposition eingelegt und zu beweisen versucht, daß der Reineke auch seine eigenthümlichen Schönheiten habe, in man-

chen Einzelheiten dem Reinaert gleich komme, in andern ihn sogar übertreffe, mithin ebensogut Bearbeitung als Uebersetzung sei und so einen gewissen Anspruch auf Orginalität behaupte. Genauer ergiebt seine Vergleichung des ersten Buchs mit der flamändischen Quelle, daß Manches anders, theils ausführlicher, theils kürzer gefaßt, Einzelnes sogar vorzüglicher ist, daß der Reineke manche treffende Wendung, belustigende Anspielung, manchen hübschen Zug, ja das ganze Abenteuer mit der Wölfin voraus hat, daß er auch da noch zu individualisieren und lebendig auszumalen versteht, wo ihm der Reinaert vorausgeht, daß er niederländische witzige Redensarten durch entsprechende niederdeutsche zu ersetzen, so wie das Verblümte wiederzugeben weiß. Noch entschiedener stellt sich Gervinus auf die Seite des Reineke. Ohne die Vergleichung, die ihm kleinlich und nicht zum Ziele zu führen scheint, weiter fortzuspinnen, findet er schon darin einen Beweis für den vorzüglichern Werth des Reineke, daß dieser erst, wie Grimm zugestehe, den Ruf der Thiersage in weite Ferne getragen habe. Die Sprache des Reinaert gehöre der Form nach dem strengen Stil, der trockenen Manier an, ihr fehle jene Glätte und Eleganz, die ein Gedicht haben müße, um ausgebreiteten Eingang zu finden. Bei dem weitern Ausspruch, dem Helden sei hier ein größeres Bewustsein geliehen, den Thieren überhaupt und namentlich dem Fuchse eine höhere intellectuelle Kraft beigelegt u.s.w., scheint er aber den niederdeutschen Verfaßer des Reineke mit dem niederländischen Fortsetzer des Reinaert zu verwechseln.

Gegen Hoffmanns Vergleichung hat seitdem Willems, der Herausgeber des Reinaert, S. LI. eingewandt, die meisten

der dem Niederdeutschen Umdichter zugeschriebenen Verbeßerungen fänden sich schon in der holländischen Ueberarbeitung Willems von Utenhove. Eine neue sorgfältige Vergleichung, nicht bloß des ersten Buchs, die so kleinlich sie scheinen mag, doch allein zum Ziele führen kann, hat mich indessen überzeugt, daß Grimms Ausspruch zu hart und Willems Urtheil parteiisch ist. Diese Vergleichung hier mitzutheilen, hieße dem Leser zuviel zumuthen. Wir machen nur beispielsweise auf die Rede des Dachs im dritten Capitel des ersten Buchs aufmerksam, wo die Geschichten von den Fischen und dem fetten Schwein, die im Reinaerd fast nur angedeutet und als bekannt vorausgesetzt waren, viel beßer und ausführlicher erzählt sind. Ein anderes schlagendes Beispiel gewährt der Anfang des zweiten Buchs, wo der Chor der Thiere, die an den Hof ziehen wider Reineke zu klagen, im flämischen Gedichte ganz fehlt, welchen das Niederdeutsche, eine fühlbare Lücke auszufüllen, hinzugedichtet hat.

Reinaert.

Das niederländische Gedicht, das der Verfaßer des Reineke bearbeitete, besteht aus zwei Theilen, von welchen der erste, ungefähr dem ersten Buche des Reineke entsprechend, ursprünglich ein selbständiges Ganzes bildete, der zweite als eine spätere schwächere Fortsetzung anzusehen ist. Willems, der Herausgeber des vollständigen, d. h. beide Theile umfaßenden Reinaert (Gent 1836), hält den Willem, welcher sich in der ersten Zeile nennt, nur für den Verfaßer des zweiten Theils oder der Fortsetzung, legt ihm aber zugleich die Ueberarbeitung des ersten bei, wie sie in der Amsterdamer Handschrift enthalten

ist. Nach ihm war es Willem Utenhove von Aerdenburg in Flandern, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte. Grimm, der ihm den ersten Theil zuschrieb, nannte ihn Willem de Matok, weil er die erste Zeile des Reinaerd, welche in der Comburger Handschrift

Willem, de vele boeke maekte,

in der Amsterdamer aber lautet:

Willem de Matok maekte
(Dar er dicke umme waekte),

so verstehen zu dürfen glaubte, als sei hier der Beiname des Verfaßers angegeben, während Willems darin nur die Bemerkung findet, daß dieser Willem, der Umdichter und Fortsetzer des Reinaerd, auch das Gedicht von Matok verfaßt habe. Ein Gedicht dieses Namens, auf welches Maerland anzuspielen scheint, ist indeß nicht näher nachgewiesen.

Der Name des Verfaßers des ersten, ältern Theils ist uns unbekannt geblieben. Willems hält ihn aus gutem Grund für einen Fläming, da er den Schauplatz der Begebenheit stäts nach Flandern legte. Aus dem Französischen hatte er nicht geschöpft, wenn die einleitenden Worte, die von welschen Büchern sprechen, wie Willems annimmt, dem Fortsetzer Willem gehören, der sich nur für seinen Antheil auf französische Quellen berufe. Nach Willems dichtete er gegen den Schluß des zwölften Jahrhunderts, während Grimm diesen ersten Theil dem dreizehnten Jahrhundert, so wie den folgenden dem vierzehnten Jahrhundert zugeschrieben hatte.

Reinhart.

Man hält es dem Patriotismus des für die flämische Literatur zu früh verstorbenen Willems gern zu Gute, daß er die eigenthümlichen Vorzüge unseres Reineke Vos, als eines aus dem niederländischen Reinaert abgeleiteten Gedichts nicht anerkennen und zu einer bloßen, noch dazu ziemlich schlechten Uebersetzung herabwürdigen wollte. Ob er das Alter des Reinaert so hoch hinaufzurücken berechtigt war, scheint uns zwar sehr zweifelhaft, jedoch kann es als eine von Gründen nicht entblößte wißenschaftliche Ansicht keinen Tadel verdienen. Nur insofern dürfte es uns verstimmen, daß er den ersten Theil ohne Noth schon in das zwölfte Jahrhundert setzt, als wir die Absicht merken, auch unser mittelhochdeutsches Gedicht von „Reinhart", von dem wir jetzt näher sprechen wollen, als aus dem Reinaert abgeleitet, darzustellen, wie er S. LIII wirklich, aber ganz mit Unrecht thut.

Dieses hochdeutsche, von Heinrich dem Glichesaere (Glichezâri), einem Elsäßer, noch im zwölften Jahrhundert verfaßte Gedicht, war uns bisher in einer Ueberarbeitung des dreizehnten erhalten, die erst ein Coloszaer Codex altdeutscher Gedichte von Gr. Mailath und Köffinger abgedruckt, späterhin in Grimms Reinhart Fuchs kritisch herausgegeben wurde. Neuerdings sind auch Bruchstücke des ursprünglichen Werks Heinrichs aufgefunden worden, welche J. Grimm in seinem Sendschreiben über Reinhart Fuchs, Leipzig. 1840, veröffentlicht hat.

Den Gedanken einer Ableitung dieses Gedichts aus dem Reinaert läßt der Umstand nicht aufkommen, daß sich darin

eine ganz andere, viel ältere Gestaltung der Thiersage findet. Allerdings zeigen sich daneben auch schon Anfänge der neueren, die im Reinaert durchgeführt ist, aber es sind eben noch unaufgewachsene Frühlingstriebe, die in dem Sommergarten des Niederländers nicht gepflückt sein können. Im Gegentheil verliert dessen Werk an seiner Originalität durch die Wahrnehmung, daß schon vor ihm die dreimalige Ladung des Fuchses erst durch den Bären, dann durch den Kater, zuletzt durch den Dachs, und was zunächst damit zusammenhängt, der Sage bekannt, mithin keine Erfindung des Flamänders war. Daß er das deutsche Gedicht benutzt habe, ist indeß nicht wahrscheinlich, er mag aus derselben Quelle geschöpft haben wie Heinrich der Glichesaere. Indeß hat die Annahme, daß dieser ein französisches Gedicht benutzt habe, weil er einzelne deutsche Namen in undeutscher Form beibehalten, durch die Auffindung der Bruchstücke des ursprünglichen Textes, die statt Hersant (für Herswint) Hersint lesen, einigermaßen an Sicherheit verloren. Allerdings ist Schantekler und Pinte in französischen Branchen nachgewiesen, aber die Ursache der Krankheit des Löwen, welche den Mittelpunct und Haupthebel der älteren Thiersage bildet, findet sich in unserm Reinhart allein und hat bisher noch in keiner alten Behandlung der Thiersage, auch in den lateinischen Gedichten nicht, aufgefunden werden können.

Heinrich verband, wie schon angedeutet, verschiedene, zum Theil verschiedenartige Fabeln, die nicht aufs Beste zusammenstimmen. Eben die dreifache Ladung, welche wir auch im Renaert finden, gehört der neuern Gestalt der Sage an, deren Mittelpunct ein Gerichtshandel ist; mit der uns hier zuerst

entgegentretenden ältern, die sich um die Krankheit des Löwen dreht, ist sie unvereinbar. Denn ward der Fuchs wegen Bruchs des Landfriedens vor dem König angeklagt, so muste wohl eine dreifache Ladung erfolgen; sollte er aber nur den kranken Löwen heilen, so bedurfte es solcher gerichtlichen Formen nicht. Dieß macht es wahrscheinlich, daß der Dichter nicht unmittelbar oder doch nicht allein aus der lebendigen Volkssage geschöpft, sondern die reiche und mannigfaltige Fabeldichtung seiner Zeit, und nicht bloß die einheimische, benutzt habe. Namentlich gewinnt die Vermuthung, daß er die beiden unvereinbaren Hebel seiner Erzählung der französischen Thierdichtung entliehen habe, dadurch wieder an Gewicht, daß sie sich beide im Roman du Renart neben einander nachweisen laßen.

Roman du Renart.

Der Roman du Renart, welchen Meon Paris 1826 herausgegeben hat, besteht nämlich aus vielen einzelnen selbständigen Gedichten, die als Zweige des großen Baumes der Fabel den Namen Branches führen, aber diesen Baum nicht bilden, da kein Ganzes aus ihnen wird, das Anfang, Mitte und Ende hätte, nicht einmal ein Fortschritt sichtbar ist, vielmehr der abgebrochene Faden in jeder Branche von Neuem angeknüpft werden muß. Auch in Gedanken laßen sich diese Theile nicht zu einem Ganzen zusammen faßen, da widersprechende Motive nebeneinander herlaufen. Gleichwohl sind diese französischen Gedichte die „ergiebigste Ader der Thiersagenpoesie.“ Ob sie ihre „lauterste Quelle“ genannt werden dürfen, würden wir beurtheilen können, wenn uns die älteren, auf

deren einstmaliges Vorhandensein wir schließen können, erhalten wären. Die frühsten der uns übrig gebliebenen gehören der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an, aber auch diese liegen uns nur sehr verändert in Ueberarbeitungen der beiden folgende Jahrhunderte vor. Von den Handschriften, welche sie uns überliefern, scheint keine über das vierzehnte hinaufzusteigen. Die Krankheit des Löwen, das ältere Motiv des Thierepos, ist in der 21. Branche erhalten, aber in sehr abgeschwächter, modernisierter, dem deutschen Reinhart nicht mehr ebenbürtiger Gestalt. Die Ursache der Krankheit ist vergeßen und durch andere, keineswegs befriedigende, jedenfalls der echten poetisch unendlich nachstehende, ersetzt. J. Grimm spricht es als gewiss aus, daß ein älteres, mehr zu dem deutschen Reinhart stimmendes Gedicht gab. In einer andern beßern Branche, der 16., findet sich schon die neuere Gestaltung der Sage, die Krankheit des Löwen hat dem Gerichtshandel gegen den Fuchs den Platz völlig geräumt. Die drei Ladungen durch den Bären, Kater und Fuchs finden sich übereinstimmend mit Reinhart und Reinaert, neben anderm, das sich ersterer gleichfalls aus der neuern Gestaltung angeeignet hat, im Reinaert aber, also auch im Reineke vergeßen ist. Wir meinen das Wunder, das sich auf dem Grabe der Henne an dem Hasen begiebt, der vor Furcht und Schrecken über des Löwen Gebrüll ein Fieber bekommen hatte, und davon durch das Wunder geheilt wird. Anderes findet sich nur im Reinaert wieder, z. B. die Beichte des Fuchses, seine Verurtheilung, das Erbieten zur Meerfahrt, bei der unterwegs der Hase das Opfer wird. Ueberhaupt könnte man versucht sein, hier die Quelle des ältern Theils des Reinaert zu finden,

der nur eine beßere Motivierung der Freisprechung, durch die Lüge von der Verschwörung des Bären und Wolfs gegen den König und Ermenrichs vergrabenen Schatz, voraus hat, wogegen er freilich das Wunder auf dem Grabe der Henne entbehrt. Auch der Zweikampf des Fuchses mit dem Wolf, welchen der Fortsetzer des Reinaert einer welschen Quelle entliehen haben wird, findet sich in der 19. Branche; aber hier unterliegt Reinaert und entkommt nur, indem er sich todt stellt.

Lateinische Gedichte.

a) Isengrimus.

Unserer aufsteigenden chronologischen Ordnung nach würde der Renardus folgen; weil er aber im Wesentlichen nur eine Ueberarbeitung des Isengrimus ist, so stellen wir diesen voran. Er ist im Anfang des 12. Jahrhunders, wahrscheinlich von einem Geistlichen in Südflandern in lateinischen Hexametern gedichtet, ohne Zweifel nach im Volk umgehenden Sagen und Liedern. J. Grimm hat ihn in seinem Reinhart Fuchs zum erstenmal herausgegeben. Die uns nun schon bekannte ältere Gestalt der Thiersage findet sich im Isegrimus theils reiner als im Reinhart, weil die dreifache Ladung wegfällt, theils unvollständiger, weil die Ursache der Krankheit nicht angegeben wird. Auch hier hat zwar der Fuchs die Hauptrolle übernommen, doch ist das Gedicht mit Recht von dem Wolf benannt, da die Drangsale, welche der listige Fuchs auf ihn zu häufen weiß, den Hauptvorwurf bilden. Das Ganze besteht aus zwei Geschichten, die durch das Alter des Fuchses zusammenhängen. Die erste beginnt mit der Krankheit des

Löwen, deren Ursache wir nicht erfahren. Um für den Sterbfall über das Reich zu verfügen und seinen Kindern die Nachfolge zu sichern, hat der König einen Hof berufen, an dem alle Thiere erscheinen, nur Renard der Fuchs nicht. Das Ausbleiben seines Feindes benutzt Isengrim der Wolf ihn zu verleumden und seinen Anhängern Verderben zu bereiten, indem er dem König räth, die Leber des Bocks und des Widders als Heilmittel zu gebrauchen und wenn Beßerung eintrete, auch ihr Fleisch zu verzehren. Beide waren ihm seit einer im Hause der Gemse spielenden Begebenheit, welche die zweite Geschichte bildet, verhaßt. Joseph und Berfried (Widder und Bock) weisen die Anklage so wie die ärztlichen Anmaßungen des Wolfs zurück und rühmen den Fuchs als der Heilkunst beßer kundig. Der König befiehlt ihn herbeizuholen und Guthero der Hase soll die Botschaft verrichten. Renard verspricht zu kommen, beeilt sich aber damit nicht sehr, sondern frißt sich erst behaglich fett, sammelt dann Heilkräuter und begiebt sich mit einer Anzahl zerrißener Schuhsohlen langsam an den Hof, wo er sein Ausbleiben damit zu beschönigen weiß, daß er auf die erste Nachricht von der Krankheit des Löwen sich nach der Arzneischule zu Salern aufgemacht und unterwegs viel Schuhe zerrißen habe. Vor Hunger angeschwellt, bringe er nun die heilkräftigen Kräuter mit; jedoch sei erforderlich, daß der Kranke unter dem Fell eines vierthalbjährigen Wolfes schwitze: das möge Isegrim herleihen und nach gemachtem Gebrauche zurück empfangen. Als das Isengrim hört, will er sich wegschleichen, wird aber zurückgehalten und soll nun die Haut hergeben. Da wendet er ein: Er sei zu alt und schon ein Greis, mit seiner Haut also nicht gedient; aber Ren-

ard entgegnet, bei jenem Handel in der Gemse Haus sei er erst dritthalbjährig gewesen und seitdem nur ein Jahr verfloßen. Das bezeugen Bock und Widder und so muß er doch die Haut herleihen, nur an Kopf und Pfoten bleibt sie unabgestreift; doch auch diesen Vorbehalt muß er noch mit bitterm Spott entgelten. Als sich Isengrim in stiller Wuth entfernt hat, trinkt der Löwe den Kräutersaft und legt die Wolfshaut an, worauf das Fieber entweicht und Genesung eintritt. Reinard empfängt hohen Lohn und wird des Königs Rathgeber. Ihm die Weile zu kürzen erzählt er nun das Abenteuer bei der Gemse, das den zweiten Theil bildet. Wir wißen es nicht kürzer als mit Grimms Worten zu berichten:

„Bertiliana (die Gemse) begiebt sich auf eine Betfahrt. Zuerst ist sie allein; nachher gesellen sich noch sieben andere zu ihr und Jedem wird Rolle und Geschäft im Zuge angewiesen. Den Vortrab bilden die Hornbewaffneten, der Hirsch, Widder und Bock; Renard wird Reisemeister, der Esel Thürhüter und Lastträger, die Gans Wächter, der Hase Stundenansager. Ein uralter Wolf hatte sie aber belauscht, vollgefreßen lag er da, die Füße versagten ihm ihren Dienst, er suchte beutegierig sich jener Gesellschaft, die in einer Waldherberge eingekehrt war, kriechend zu nähern. Renard witterte ihn voraus und ersann eine List: an einem Baum fand er einen Wolf aufgehangen, dem schnitt er das Haupt ab und beschied Joseph, wie er damit verfahren solle, wenn Isengrim als Gast sich zeige. Die Nacht bricht ein, die Reisenden sitzen zu Tisch, Isengrim tritt mit Friedensgruß in ihre Hütte. Zuerst erschrecken sie, faßen sich aber und heißen ihn sitzen. Bertiliana fragt: Was sollen wir nun unserm Gast vorsetzen?

„Nichts ist da als greise Wolfshäupter,“ sagt Joseph. „Bring eins davon her,“ fällt der Fuchs ein. Joseph holt das Haupt; Isengrim bei dem Anblick zieht den Schwanz unter die Beine und wünscht sich anders wohin. Renard ruft: „Dieses Haupt taugt nichts, hole ein größeres.“ Joseph geht und bringt dasselbe wieder. „Auch dieß taugt nichts,“ fährt Renard fort: „in der andern Ecke liegen die großen; von den sieben großen lange zwei; oder warte, das große bring, das mit der Haselgerte gesperrt ist, das ist zur Speise das beste.“ Er geht und trägt das nämliche Haupt mit einem Knittel im Rachen herein. Der Gast zittert, die Thiere sprechen ihm Muth zu. Gerhart die Gans meint: „Das Fieber schüttelt ihn, wen sollte er fürchten außer mir? freilich, wenn ich wollte, wär ich ihm furchtbar: der, dem ich dieß Haupt abgeleckt, war stärker und schlauer als er.“ „Wohl,“ versetzte Joseph, „schone seiner, laß ihn eßen: behagt ihm die Kost, so können wir ihm noch neun Nächte damit aufwarten.“ „Ja, ich bin krank,“ spricht Isengrim, „und erstaunt: wer sah je Wallfahrer die Häupter so viel unseliger Wölfe mit sich führen?“ — „Nur feindlichen Wölfen nehmen wir sie ab,“ antwortet Renard, „nicht lieben Gästen.“ „Ich habe mein Haus verfehlt,“ erwiederte der Wolf, „Frau und Kinder harren meiner, lebt wohl.“ „Willst du nicht mit uns?“ ruft ihm der Hirsch nach, „unterwegs bringen wir alle Wölfe, auf die wir im Walde stoßen, um; wir hängen sie an Aeste oder hungern sie zu Tod: du sollst nur dabei Helfer und Henker sein.“ „Für diese Würde bin ich zu jung“ versetzt Isengrim, „ich zähle erst dritthalb Jahre,“ und entfernt sich.

Hier findet sich noch nicht die dreifache gerichtliche Ladung

wie schon in Reinhart und in der 16. Branche des französischen Renard und noch entschiedener in den spätern Gedichten, wo der Gerichtshandel zwischen Wolf und Fuchs, die Sage von der Heilung des Königs durch die Wolfshaut schon gänzlich verdrängt hat. Aber zu dem Uebergang aus der ältern Thierfabel in die neuere kann man schon hier einen Anlaß gewahren, da eine Anklage des Fuchses durch Isengrim vorausgeht und der Fuchs den Zorn des Königs über sein Ausbleiben beschwichtigen muß.

b) Renardus.

Der Renardus, dessen wir oben schon gedacht haben, ist von Mone herausgegeben und im nördlichen Flandern um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in lateinischen Hexametern von Magister Nivardus gedichtet, vermuthlich einem Geistlichen des Klosters St. Peter zu Gent. Es enthält zwölf nach meinem Urtheil schlecht verbundene Abenteuer oder Thierfabeln. Nur das vierte und fünfte, der kranke Löwe und Bertilianas Wallfahrt, behandeln die Hauptsage, die wir schon aus dem Isengrimus kennen, ja sie sind Ueberarbeitungen des Isengrimus, der hier zum Theil wörtlich benutzt ist. Die Krankheit des Löwen bildet noch im Renardus den Mittelpunkt, um den sich die übrigen Fabeln nur als motivierende Einleitungen oder Anhänge gruppieren. Unpassend wird im zehnten Abenteuer, der Theilung der Beute, der Wolf für die gleiche Theilung damit bestraft, daß der König ihm einen Hautstreifen von den Schultern bis zum Schwanz wegreißt. Hatte der Dichter vergeßen, daß der Wolf bereits geschunden war, oder wuste er diese Fabel nicht beßer anzureihen?

c) Ecbasis captivi.

Noch reiner findet sich die Fabel von der Krankheit des Löwen in einem ältern, schon dem zehnten Jahrhundert angehörigen Gedichte dargestellt, in des ecbasis captivi, welches sich in den von J. Grimm und A. Schmeller herausgegebenen Gedichten des X. und XI. Jahrhunderts mitgetheilt findet. Der Verfaßer war ein Lothringer, Mönch oder Noviz im Kloster zu Tull; seine dichterischen Fähigkeiten sind sehr gering; aber die Volkssage, die er benutzte, würde uns schon ihres hohen Alters willen anziehen, wenn ihr poetischer Werth beiwohnte. Dennoch urtheilt Grimm, das schlaffe unanziehende Gewebe dieser Dichtung laße eine frischere Volkssage durchblicken, als die andern lateinischen Gedichte. Daß aber ihr nicht auch schon wie jenen ein Gedicht in der Volkssprache zu Grunde gelegen habe, möchte doch noch in Frage gestellt werden können.

Wir finden zwei verschiedene Thierfabeln, von welchen die eine in die andere eingeschachtelt ist. Diejenige, welche den Rahmen bildet, scheint von dem Verfaßer selbst mit Anspielung auf seine persönlichen Verhältniße erfunden; die andere, der echten Thiersage entliehene, kümmert uns hier allein. Der kranke Löwe entbietet alle Thiere, ihm Heilmittel zu bringen. Sie erscheinen alle, nur der Fuchs bleibt aus. Der zürnende Löwe befiehlt ihn zu fahen. Während der Wolf auf Qualen sinnt und schon einen hohen Galgen errichtet, macht sich der Panter auf, den Säumigen herbeizuholen, damit er wieder zu Gnaden gelange. Als der Fuchs erscheint, forscht der Löwe sogleich nach der Ursache seines Ausbleibens. „Als das Waßerhuhn,“ versetzt der Fuchs, „vom See Genesareth fliegend mich

erblickte, gab es mir die Arzenei an, die ich nach Bourdeaux eilend dem kranken König überbringen sollte; als Pilgrim wallte ich über Rom an die Ufer des Po, bei Pavia stieß ich auf den langgeschnäbelten Storch, der mir traurig dasselbe Heilmittel wiederholte und nur hinzufügte, daß auch der Beistand des heiligen Aper angefleht werden müße." „Uebel berüchtigt ist dein Leben," antwortete der König, „wer mag dir trauen?" „Deinetwegen habe ich die weite Welt durchwandert, ich bin alt und greis, wie sollte ich täuschen? Der ganze Hof urtheile über mich, werde ich des Todes schuldig befunden, so unterliege ich dem Recht." Alle pflichteten dieser Rede bei, des Löwen Zorn sänftigte sich und zum Zeichen des Friedens berührte der Fuchs den königlichen Zepter. „Nun begehrte der Löwe das Heilmittel des Wasserhuhns zu erfahren. „Ich muß es," versetzte der Fuchs, „euch gegen meinen Willen offenbaren: der Wolf, mein Pathe, werde von dem Bären und beiden Lüchsen vor die Thüre der Pfalz geführt, damit nicht Erbarmen die Seele des Königs rühre, und schnell seiner Haut entblößt. Dann reibe ich das mitgebrachte Gehirn eines indischen Fisches auf dem Rücken und Lenden des Siechen ein und schlage die frische Wolfshaut über: die Wärme des Pelzes wird das heiße Fieber herausziehen." Unverzüglich genehmigt der König diese Vorschrift, den bestürzten Wolf führen Bär und Lüchse hinaus und streifen ihm die Haut von der Schulter an über den ganzen Leib ab, so daß sie nur noch an Kopf und Füßen haften bleibt. Der Sieche wird eingerieben, mit der Haut umgürtet und erwärmt. „Der Arzt sitzt neben dem Kranken, läßt sich einen Labetrunk reichen und tadelt dann das über ihn gefällte ungerechte

Urtheil; unter allen Thieren sei er zuletzt an Hof erschienen, habe aber auch mehr als alle geleistet. Die ganze Versammlung rühmt ihn und erweist ihm Ehre. Der Fuchs läßt den Löwen zu Bett bringen und verordnet einfache Mönchskost, der König hingegen verleiht ihm den Stab und unbeschränkte Hofgewalt. Alle sollen auf sein Wort gehorchen wie auf das des Königs."

Das Weitere kann hier übergangen werden; es genügt die Wahrnehmung, daß die Krankheit des Löwen auch hier den Mittelpunct, den Haupthebel der ganzen Begebenheit bildet. Auch wird schon hier dem Fuchs ein Verbrechen daraus gemacht, auf das erste Erbieten des Königs nicht erschienen zu sein, mithin also der Keim, woraus sich späterhin die neuere prozeßartige Gestalt der Thiersage losringen sollte, schon hier gefunden wird. Man hätte vielleicht erwartet, in dieser noch fast zweihundert Jahre älteren Behandlung würde die Fabel von der Krankheit des Löwen vollends ohne einen Anfang, einen Anlaß der späteren Ansicht und Behandlung auftreten. Aber in der That ist auch nur der Keim, noch kein Anfang vorhanden, denn wenn etwa der kranke Löwe die Thiere nicht erst entboten hätte, sondern die Thiere freiwillig gekommen wären, dem kranken König Heilmittel zu bringen, so ließ sich dem Fuchs sein Ausbleiben nicht als Ungehorsam, aber doch schon als eine strafbare Theilnahmlosigkeit deuten, die seinen Feinden Anlaß genug gab, ihn zu verleumden und zu verklagen, wie es in der entsprechenden äsopischen Thierfabel wirklich geschieht: Und sollte er gleich mit den andern erscheinen und die Wolfshaut als Heilmittel anrathen, so fiele alle Motivierung weg und der Gegensatz zwischen Wolf und Fuchs verlöre an Schärfe, so wie die ganze Begebenheit an Interesse und Leben.

Man wird sich also überzeugen, daß von dem, was zu der jüngeren Gestalt der Thiersage Veranlaßung bot, aus der ältern, wie sie in den drei lateinischen Gedichten enthalten ist, nichts hinweg zu wünschen ist, damit letztere in völliger Reinheit erscheine. Vielmehr kann es als ein Vorzug der deutschen Thierfabel vor der äsopischen betrachtet werden, daß sie in dem Entbieten der Thiere an den Hof des Königs und dem straffälligen Ausbleiben des Wolfs eine nähere Veranlaßung zur Ausbildung der zweiten jüngern, in der äsopischen Fabel nicht vorgebildeten Gestalt des Thierepos darbot.

Die Krankheit des Löwen.

In Bezug auf die Krankheit des Löwen reihen sich hier folgende Bemerkungen an:

1. Die neuere Gestalt der Thiersage, wie sie im Reinaerd und im Reineke erscheint, hat sich aus der Fabel von der Krankheit des Löwen, deren sie selbst kaum mehr gedenkt, allmählich hervorgebildet. Die erste Zuthat waren die schon im Reinhart vorkommenden drei Ladungen des säumigen Fuchses, wodurch der Gesichtspunct des Rechtsstreites zwischen Wolf und Fuchs an die Stelle der alten Ansicht trat, nach welcher es sich nur um die Heilung des Königs handelte. Zunächst schloßen sich dann Beweise für die Schuld des Fuchses als Landfriedensbrecher an, wie wir sie auch schon im Reinhart in dem auf der Bahre herbeigetragenen Leichnam der todtgebißenen Henne finden. Der Landfrieden ist hier kein ganz neues Moment, schon im Isegrimus war er verkündigt worden, aber nur erst im Sinne eines Geleits zum Reichstag. Das sich anschließende Wunder auf dem Grabe der Henne

und deren Heiligsprechung hätte die weitere Fortbildung nicht wieder fallen laßen sollen. Ein weiterer Schritt, der aber im Reinhart noch nicht geschieht, war dann die Verurtheilung des Fuchses und sein Entkommen durch das Erbieten zur Meerfahrt, eine Erfindung, zu welcher die Kreuzzüge Veranlaßung genug darboten. Wie mancher Schuldige mag damals auf solchem Wege Gnade gefunden haben. Soweit ist die neue Thierfabel schon im Roman du Renart fertig, der Reinaerd fügt nur noch die Lüge von der Verschwörung gegen den König und dem Schatz Kaiser Ermenrichs hinzu und der erste Theil des Reinaerd, der sich im zweiten eigentlich nur wiederholt, ist fertig. Aber schon die Beschuldigung des Landfriedensbruchs und die drei Ladungen machten das Motiv von der Krankheit des Löwen entbehrlich, und doch sehen wir es erst in der 16. Branche des Renart und im Reinaert beseitigt, nachdem es im Reinhart noch einmal benutzt worden war, um die alte Gestalt der Thiersage vor ihrem Verschwinden in der ganzen Schönheit darzustellen.

2. Allerdings weiß der Reinaert und unser Reineke noch von der Krankheit des Löwen; aber es wird ihrer nur nebenbei gedacht als einer frühern Geschichte, die sich nicht unter den auftretenden Thieren, sondern schon unter ihren Vorfahren zugetragen hat. Die Erwähnung findet sich auch erst im zwölften Capitel des dritten Buchs des Reineke, also im zweiten Buch des Reinaert, dessen Verfaßer selbst gesteht, welsche Quellen benutzt zu haben. Daß in der ecbasis captivi die Heilung des Löwen durch die Wolfshaut auch nur in der eingeschalteten Fabel erzählt wird, die in einer frühern Zeit spielt als die andere Geschichte, welche den Rahmen bildet,

scheint nur ein zufälliges Zusammentreffen; am wenigsten kann daraus geschloßen werden, daß im zehnten Jahrhundert, als dieses Gedicht geschrieben ward, die jüngere Thiersage von dem Gerichtshandel zwischen Wolf und Fuchs schon ausgebildet gewesen wäre.

3. Die äsopische Fabel von der Krankheit des Löwen lautet wie folgt (Grimm CLX):

„Den alten in seiner Höhle siech liegenden König besuchen alle Thiere, nur der Fuchs nicht. Der Wolf verleumdet, der Löwe zürnt; indem stellt sich der Fuchs ein und versichert, allenthalben ein Heilmittel gesucht, endlich gefunden zu haben. Auf Befragen sagt er, der Löwe müße die dem lebendigen Wolf abgeschundene Haut warm umlegen. Der Wolf büßt sein Leben ein, der Fuchs ruft spöttisch aus: So muß man den Herrn nicht zur Ungnade, sondern zur Gnade bewegen."

Eine Entlehnung der deutschen Thiersage aus dieser Quelle ist nicht anzunehmen, weil die äsopischen Fabeln im zehnten Jahrhundert im Abendland noch nicht bekannt waren. Eine frühere Mittheilung, da Gothen, Longobarden und Franken im byzantischen Reiche verweilten, ist möglich, aber wenig wahrscheinlich. „Kaum vermag ich zu glauben," sagt J. Grimm, „daß andere Völker, was sie bei sich selbst erzeugen konnten, erst aus Griechenland eingeführt hätten, und was wir später reichhaltiger und sinnvoller unter ihnen entwickelt finden, einer ärmern fremden Grundlage zu danken haben sollten. Warum hatten sie eben solche Thierfabeln aus Constantinopel mitgebracht, nicht andere weit ansprechendere griechische Dichtungen? Umgekehrt, warum wäre den Deutschen, die eine von griechischer und überhaupt ausländischer Poesie unabhängige

Heldensage besaßen, keine einheimische Thierfabel eigen gewesen?" Grimm scheint also eine Selbsterzeugung auf deutschem Boden anzunehmen; wäre aber nicht ebensowohl eine ursprüngliche Gemeinschaft zwischen den auch sprachverwandten Völkern, dem deutschen und griechischen, denkbar?

Was die deutsche Fabel von der Krankheit des Löwen voraus hat, ist erstlich, daß der kranke König die Thiere entbieten läßt, um ihm Heilmittel zu bringen, dann daß der Wolf nicht todt bleibt, sondern die Haut nur herleihen soll, um sie nach gemachten Gebrauch zurück zu empfangen, eine Vermenschlichung der Thiere, wobei die Haut wie ein Kleid betrachtet wird, das man willkürlich an- und ablegen kann; aber doch nur eine halbe Vermenschlichung, denn das thierische Wesen wird nicht aufgehoben, der Schmerz dem Wolf doch nicht erspart; in der innigen Verschmelzung des menschlichen mit dem thierischen Element besteht aber eben der Reiz aller Thiersage. Endlich die Ursache der Krankheit, welche die griechische Fabel nicht kennt, die auch sonst überall vergeßen und nur in dem deutschen Reinhart erhalten ist.

4. Diese Ursache, welche wir bisher verschwiegen hatten, ist folgende: „Der König hatte einen Ameisenhaufen zertreten, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten. Ihr Burgherr nahm Rache, er kroch dem schlafenden Löwen zum Ohr hinein in das Gehirn und verursachte ihm Schmerzen, die Niemand stillen konnte." Hiermit hängt auch die Heilung zusammen. Reinhart bettet den Kranken, nachdem er ihm ein gesottenes Huhn mit Eberspeck verordnet, auf das Fell des Bären, legt ihm einen Hirschgürtel an, deckt ihn warm zu mit der Haut des Wolfs und setzt im einen Katzenhut auf. „In der

behaglichen Wärme kriecht nun die Ameise aus des Löwen Haupt in das Katzenhaar. Der Arzt nimmt den Hut, läßt die Sonne darauf scheinen und erblickt das Thierlein, das des Königs Siechthum verursachte. Heftig bedroht er die Ameise. Sie entschuldigt sich und verheißt ihm Herrschaft über tausend Burgen, wenn er sie loslaße. Des Gewinnes froh entläßt sie Reinhart, sie zieht heim in ihren Wald."

5. Wie tief die Krankheit des Löwen in der deutschen Sage wurzelt, zeigt die vielverbreitete, in mancherlei Gestalten wiederkehrende Fabel vom Hirsch, Fuchs und Löwen, welche Fredegar schon um die Mitte des siebenten Jahrhunderts erzählt: Als der Löwe zum König erkoren war, kommen alle Thiere ihn zu begrüßen, endlich zur Eßenszeit erscheint auch der Hirsch. Als er dem Löwen huldigt, ergreift ihn dieser bei dem Geweih, seinen Hunger an ihm zu stillen. Er aber reißt sich mit Gewalt los, läßt das Gehörn im Stich und flieht gestreckten Laufs in die Wildnis. Der Löwe befiehlt dem Fuchs, dem Flüchtling zu folgen, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Dieser gebraucht seine Schlauheit und List, spart selbst falsche Eide nicht und führt den überredeten, betrogenen Hirsch zurück vor das Angesicht des Königs. Aber kaum hat er diesen begrüßt, so ergreift ihn der Löwe und zerreißt ihn in Stücke. Da stiehlt der Fuchs das Herz und verschlingt es heimlich. Als der Löwe das Herz verzehren will und es nicht findet, brüllt er so gewaltig, daß alle Thiere erschrecken und zittern. Als sie aber das Herz nicht finden, sprechen sie: Der Fuchs, der ihn hergebracht hat, stand am nächsten, als er ihn zerrißen hat: er wird das Herz gestohlen haben. Der Fuchs wird ergriffen, peinlich gefragt und das Herz herauszugeben er-

mahnt. Da spricht er: Ich leide unschuldig diese Pein: der Hirsch hatte kein Herz. Hätte er das gehabt, ich würde ihn nicht haben überreden können, hieher zurück zu kehren, nachdem er das Erstemal mit Verlust des Geweihs kaum entronnen war. Wie wäre er so thöricht gewesen, wenn er ein Herz gehabt hätte!

Hier wird zwar der Krankheit des Löwen nicht gedacht, die Thiere erscheinen zu huldigen, nicht um Heilmittel zu bringen; sieht man aber näher zu, so überzeugt man sich bald daß der alte Zusammenhang nur vergeßen und verdunkelt ist. Das Herzeßen ist ein altes Heilmittel, namentlich bei hartnäckigen Krankheiten, die sonst nicht weichen wollen und spielt namentlich in der Sage neben dem Genuß des Bluts unschuldiger Kinder eine große Rolle. Es ist also wohl begründet, daß der Löwe nach dem Herzen sucht: von ihm eben erwartet er seine Herstellung. Daß es diese Bewandtniss hat, bestätigt auch die entsprechende äsopische Fabel, wo dem kranken Löwen nach Herz und Eingeweide des Hirschen gelüstet und der Fuchs diesem vorspiegelt, er wolle ihn unter allen Thieren zum Nachfolger im Reiche bestimmen.

Den alten Ruhm dieser Fabel bei deutschen Völkern beweist schon der Umstand, daß sie obwohl in der Thiersage, der sie doch ursprünglich und eigentlich angehört, nicht mehr nachweisbar, desto tiefer in die Heldensage eingedrungen ist. In die älteste gothisch-byzantinische Gestalt der Dietrichssage finden wir sie bei Fredegar und Aimoin aufgenommen und ich habe ihr den alten Platz in derselben wieder eingeräumt (Amelungenlied II. 346 ff); aber auch in der baierischen und longobardischen Heldendichtung hat sie Wurzel geschlagen. Was

ihr aber im Leben der deutschen Völker das ehrwürdigste Alter und ein fest autochthonisches Ansehen verleiht, ist die Gestalt, in der wir sie bei Fromund, einem Tegernseer Mönch des zehnten Jahrhunderts finden. Fromund scheint die Fabel nicht vollständig vernommen zu haben: seine Erzählung, in der das Herzeßen fehlt, muß aus den früheren Berichten ergänzt werden; aber ein Zug verräth das höchste Alterthum. Bei ihm ist nämlich nicht der Löwe, sondern der Bär der König der Thiere und dieß bürgt uns für den Ursprung der Fabel in den deutschen Wäldern, in welchen der Löwe nur ein angemaßtes Zepter trägt. Somit ist also auch der Krankheit des Löwen, welche bei dieser Fabel, wenn sie vollständig sein soll, vorausgesetzt werden muß, wie wir nachgewiesen haben, der deutsche Ursprung gesichert.

Die Thiernamen.

Wir haben die deutsche Thierfabel in der ecbasis captivi bis in das zehnte Jahrhundert hinauf begleitet. Der Nachweis, daß die Krankheit des Löwen, welche wir als das charakteristische Merkmal der deutschen Thiersage betrachten, bei der Fabel vom Herzeßen vorausgesetzt werden muß, erlaubte uns der Schluß, daß sie schon im siebenten Jahrhundert unter uns bekannt war. Hieraus entsprang uns dann die Vermuthung, daß sie in Deutschland noch ein viel höheres Alter habe, daß sie so alt sei, als das deutsche Volk selbst. Da aber die ältesten Thierepen in dem heutigen Deutschland nicht entstanden sind, sondern in Lothringen, dem südlichen und nördlichen Flandern, da die Thiersage in Frankreich vorzüglich gepflegt und

ausgebildet worden ist und unser Reinhart auf eine französische Quelle zurückweist, der Reineke auf eine flämische, so könnte uns das Thierepos von unsern westlichen Nachbarn streitig gemacht werden. Was nun zuerst die nördlichen Fläminge betrifft, so mögen wir mit ihnen als einem Zweige des deutschen Volks nicht rechten: wir gestehen ihnen zu, daß die jüngere processartige Gestalt der Thiersage bei ihnen zuerst zur Ausbildung gelangte; auch an der ältern, aus welcher sich jene, wie wir gezeigt haben, hervorbildete, hat Flandern, zumal wenn wir das südliche hinzunehmen, den bedeutendsten Antheil genommen. Den Titel des classischen Bodens der Thierfabel, welchen Grimm ihm ertheilt hat, sind wir nicht gesonnen, ihm vorzuenthalten. Auch den Franzosen sollten wir und sollten die Fläminge gleichfalls, die Ehre nicht verkümmern wollen, die Thiersage schon sehr frühe mit großer Liebe gepflegt und ihrer Ausbildung in beiden Gestaltungen näher geführt zu haben. Flandern und das benachbarte nördliche Frankreich waren ja überhaupt seit dem 11ten Jahrhundert die beiden Brennpuncte europäischer Bildung, wo Baukunst und erzählende Poesie am reichsten erblühten; die hier der Thiersage gewordene Pflege steht also nicht vereinzelt da.

Aber auch Deutschland fordert sein bescheiden Theil. Die ecbasis captivi des lothringer Mönchs und somit die älteste Fabel von der Krankheit des Löwen glauben wir schon wegen der Berührung mit der deutschen Heldensage durch den Schauplatz der Haupthandlung am Wasgenstein für uns in Anspruch nehmen zu dürfen. Der Elsäßer Heinrich der Glichesaere hat uns die schönste und ausgebildetste Darstellung der ältern Gestalt der Thiersage erhalten, und die

Ursache der Krankheit des Löwen allein bewahrt. Und warum sollten wir uns nicht der höhern Vollendung rühmen dürfen, welche die jüngere Thiersage in unserm Reineke erhielt? Der deutschen Thiermärchen und der zum Theil höchst ergötzlichen und trefflich dargestellten kleinern Stücke zu geschweigen. Aber unser Anspruch an die Thierfabel haftet tiefer und ist ältern Ursprungs. Was die Franzosen davon besitzen, haben sie nicht aus der keltischen oder römischen, sondern aus der deutschen Erbschaft. Der Beweis liegt in den Namen der Thiere. Die beiden Träger der Thierfabel der Fuchs und der Wolf sind Reinhart und Isengrim mit deutschen Namen genannt, ja der Eigennamen des ersten hat sogar das alte Apellativ goupil (vulpes) verdrängt. Auch die wichtigsten andern Eigennamen sind deutsch als Baldewin, Grimbart (Gremberht), Tibert (Dietpreht), Berfrid (Berchtfrid), Hersant (Herswint), Richeut (Richild). Es kann nichts verschlagen, daß für diese Namen erst im zwölften Jahrhundert Zeugnisse auftauchen. Sie müßen früher entsprungen oder die Thiersage erst spät aus deutschredenden Landen in Frankreich eingewandert sein. Denn das ist einleuchtend, wären sie unter der Herrschaft der französischen Sprache entstanden, so würden die Thiere nicht deutsche Namen und so passende tragen.

Heimat der Thierdichtung.

Grimm spricht es als eine Thatsache aus, daß die Thiersagendichtung auf die Niederlande, das nördliche Frankreich und westliche Deutschland örtlich eingeschränkt geblieben sei, indem weder Südfrankreich, Italien und Spanien, noch au-

der andern Seite das celtische Sprachgebiet, England, Scandinavien und die slavischen Völkerschaften von der Thiersage berührt worden. In Bezug auf Deutschland möchte diese Begrenzung zu enge scheinen, indem weder die nordöstlichen Gegenden, in welchen unser Reineke Vos entstand, noch die Heimat mancher kleinern Stücke dabei bedacht worden. Anderseits könnte man es als eine Bestätigung seiner Wahrnehmung betrachten, daß die Fabel vom Herzeßen sich in südöstlichen Ländern mit Heldensagen verband, was schwerlich geschehen wäre, wenn der ganze Zusammenhang der Thiersage dort lebendiger geblieben wäre. In diesen Gebieten überwog die Heldensage gerade wie umgekehrt in Flandern, wo die Thiersage sich am reichsten entfaltete, Kaiser Ermenrichs Schatz, die letzte fortlebende Erinnerung der Heldendichtung in das Thierepos aufgenommen wurde.

Thierepos überhaupt.

Wenn die deutsche Heldenpoesie sich mit der griechischen nicht meßen kann, wenn alle Lieder, die unser Heldenbuch bilden die zwei homerischen nicht aufwiegen, so mag es uns dafür zu einigem Trost gereichen, daß die Völker des Alterthums unserm Thierepos nichts von gleichem Werth entgegenzusetzen haben. Denn die Batrachomyomachie, ein vortreffliches Stück echter Thiersage, berührt das gesammte Leben der Thierwelt zu wenig und die äsopischen Fabeln sind Bruchstücke eines wohl einst in der Grundlage vorhanden gewesenen, aber niemals zu völliger Ausbildung gelangten Thierepos. Für die Geschichte unserer Poesie ist es bezeichnend, daß gerade

Flandern und das nördliche Frankreich an der Ausbildung der Thiersage den grösten Antheil nahmen, diejenigen Länder, aus welchen mit dem neuen Ritterthum der romantische Geist nach Deutschland überströmte, der unsere auf altheidnischer Grundlage eben so gründlich als großartig wie die antike angelegte Heldendichtung nicht zu ihrer vollen Blüthe gelangen ließ, weil sich die begabtesten Geister der Nation den von Westen eindringenden, an sich viel geringern welschen Stoffen zuwandten, die schon von dem neuern Geiste durchdrungen waren, der sich dazumal wenigstens im Ritterstande, welchem die Pflege der Dichtkunst zugefallen war, aller Gemüther unaufhaltsam bemächtigte. Freilich ist das Thierepos und was unsere Dichter sich von jenen welschen Stoffen angeeignet haben, kein voller Ersatz für den unwiederbringlichen Verlust einer, auf der alten mythischen Grundlage gleichmäßig fort- und ausgebildeten Heldendichtung.

Wesen der Thierfabel.

Das Wesen der Thierfabel, nicht der äsopischen wie sie uns überliefert ist oder gar wie sie Lessing aufgefaßt hat, wo sie nur noch eine trockne Moral, eine nüchterne Verstandeslehre mit epigrammatischer Schärfe zuspitzt, sondern der deutschen, die uns in den bisher besprochenen Gedichten als ein großes zwiegestaltetes Ganze vorliegt, das von innerer Lust getragen in ruhiger unbewuster Breite strömt, dieß Wesen ist nicht bewuste Satire, nicht sarkastische Schilderung des Hoflebens, noch weniger pamphletartige Verhöhnung der Zustände, des Lebens und Treibens an einem bestimmten Hofe, wie das letzte Eccard und Mone angenommen haben und Rollenhagen in

jener Nachricht über Nicolaus Bauman vorauszusetzen scheint, wie das zweite bald nach dem Erscheinen des Reineke die herrschende Meinung war, wie das erste noch jetzt die verbreitete und nicht alles Grundes entblößte Ansicht bleibt. Vielmehr ist es die poetische Auffaßung des Thierlebens als eines nicht bloß menschenähnlichen, sondern statt mit thierischen Trieben, mit menschlichen Absichten erfüllten Daseins, wie wir demgemäß schon oben die Verschmelzung des menschlichen mit dem thierischen Element als den höchsten Reiz der Thiersage bezeichneten. Es ist J. Grimms großes Verdienst, uns dieß gelehrt zu haben. Wenn er aber die Satire gänzlich hinwegleugnet, so mag er Recht behalten, so lange es sich von dem Wesen der Dichtungsart handelt; in die uns überlieferten Thierfabeln oder Thierepen ist sie tief genug eingedrungen, in die letzten Bücher unseres Reineke allzu tief, besonders was die kirchlichen Zustände betrifft, und gerade diesen Anspielungen verdankte das Gedicht in der Zeit der Reformation, zu der es eben zurecht kam, hauptsächlich Wirkung und Erfolg. „Ganz milde Satire," bemerkt Grimm, „aber eben die treffendste und von der meisten Wirkung in diesen Dichtungen, ist die unpersönliche, wie z. B. in der Henne Heiligsprechung und den Wundern auf ihrem Grabe erscheint: es ist, wenn man will nicht einmal Satire, nur Nachahmung des menschlichen Treibens, von leiser Ironie begleitet." Wenn man will, fügen wir hinzu, so mag man auch aus dem Reineke die Satire hinwegleugnen, denn die hier auf die kirchlichen Misbräuche geschwungenen Geiselhiebe sind selbst für die Satire allzu heftig und scharf.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung.	I.
Reineke Vos.	II.
Heinrich von Alkmar.	II.
Nicolaus Baumann.	IV.
Verdienst des Verfaßers.	VII.
Reinaert.	IX.
Reinhart.	XI.
Roman du Renart.	XIII.
Lateinische Gedichte.	XV.
a) Isengrimus.	XV.
c) Renardus.	XIX.
c) Ecbasis captivi.	XX.
Die Krankheit des Löwen.	XXIII.
Die Thiernamen.	XXIX.
Heimat der Thierdichtung.	XXXI.
Thierepos überhaupt.	XXXII.
Wesen der Thierfabel.	XXXIII.

Erstes Buch.

Kapitel.		Seite.
I.	Wie der Löwe, der König der Thiere, einen Landfrieden ausrufen ließ und alle Thiere an seinen Hof entbot.	1
II.	Wie Reineke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren vor dem König verklagt ward.	3
III.	Wie Grimbart der Dachs Reineken verantwortet vor dem Könige, und wie er dem Wolf auch einige seiner Missethaten vorhält.	7
IV.	Wie der Hahn in großer Betrübniß kommt, vor dem König über Reineke zu klagen, und seine Missethat beweist.	13
V.	Wie der König zu Rathe ging mit seinen Untersassen und Räthen, wasmaßen er die Bosheit des Fuchses richten und rächen sollte, und wie die todte Henne begraben ward.	18
VI.	Wie Braun der Bär mit einem Brief zu Reineken gesandt ward, und wie er ihn fand und ansprach.	20
VII.	Wie Reineke sich vorsichtig bedachte, und dann hinausging und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.	24
VIII.	Wie Reineke Braun den Bären dahin geleitete, wo er Honig essen sollte, was ihm übel bekam, und wie ihn Reineke betrog, und ihn mit dem Haupt und den Füßen in einen Baum oder Block geklemmt da stehen ließ.	28
IX.	Wie der gefangene Braun von den Bauern geschlagen wird, endlich doch loskommt, und sich ins Wasser begiebt.	31
X.	Wie Reineke den geschlagenen Bären am Wasser liegen	

fand, und ihn verspottete, und wie Braun sich schweigend hinwegmachte. 36
XI. Wie Braun der Bär sehr übel zugerichtet an den Hof zurückkam und Reineken verklagte. 39
XII. Wie Hinze der Kater von dem Könige zu Reineken gesandt ward, ihn zum andern Tage zu laden und mitzubringen, und wie er fuhr. 41
XIII. Wie Hinze der Kater von Reineke verrathen ward, und wie Reineke Frau Giermund besuchte. . . 47
XIV. Wie der gefangene Hinze geschlagen und geschändet ward, und so endlich loskam. 51
XV. Wie Reineke dem Dachs antwortete, der ihn zu Hof entbot, und ihm rieth, mit ihm zu gehen. . . . 57
XVI. Wie Reineke von seinem Weibe Urlaub nahm und mit dem Dachs zu Hofe ging, und wie er unterwegs beichtete. 59
XVII. Wie Reineke fortfährt, seine Missethaten zu beichten, sonderlich, wie er den Wolf manchmal betrogen habe. . 62
XVIII. Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs weiter zieht nach des Königs Hof und an einem Kloster vorüberkommt. 71
XIX. Wie Reineke an den Hof vor den König kommt, vor dem er sich demüthig neigt, und Viele findet, die über ihn klagen. 74
XX. Wie Reineke von vielen Widersachern schwer verklagt wird, und wie er sich gegen Jeden verantwortete, zuletzt aber durch Zeugen überführt und zum Tode verurtheilt ward. 79
XXI. Wie Reineke gefangen und zum Tode geführt ward,

Kapitel. Seite.

und wie Reineken's Freunde den Hof verließen. . 80

XXII. Wie Reineke um Zeit bat, um öffentlich zu beichten, und was er beichtete, um sich loszulügen. 85

XXIII. u. XXIV. Wie der König Schweigen gebot, und Reineken von der Leiter wieder herabsteigen ließ, um ihn besser auszufragen. 90

XXV. Wie Reineke seine angefangene Lüge von dem Schatz verfolgt. 98

XXVI. Wie Reineke fortfährt von seinem untreuen Vater, und welch Ende der nahm, womit er seine Lügen beschließt. 100

XXVII. Wie Reineke den König und die Königin mit Lügen verleitet und sie nach dem Schatze lüstern macht. . . 102

XXVIII. Wie Reineke dem König und der Königin dankt und seine Lügen fortspinnt. 105

XXIX. Wie Reineke falsche, aber scheinbare Ursachen vorschützt, warum er nicht mit dem Könige nach dem Schatze reisen dürfe. 107

XXX. Wie der König Reineken öffentlich alle seine Missethaten vergab, und Jeglichem gebot, Reineken und die Seinen in Ehren und Würden zu halten. 111

XXXI. Wie Reinekens Gegner erschracken und übel zufrieden waren, als Reineke freikam, und wie Braun und Isegrim gefangen und mißhandelt wurden. . . . 113

XXXII. Wie dem Isegrim die Vorderfüße und seinem Weibe die Hinterfüße abgestreift wurden, wovon Reineke Schuhe bekam, und wie dem Braun ein Stück aus seinem Fell geschnitten ward zu einem Ränzel für Reineke. . . 115

Kapitel. Seite.

XXXIII. u. XXXIV. Wie Reineke Urlaub nahm und von Hofe schied, und that als ging er auf die Pilgerschaft, und wie ihm der Widder den Stab gab und den Ränzel umhängte. . 117

XXXV. Wie Reineke Lampen mit sich hineinnahm und tödtete, und wie er seinem Weibe erzählte, in welcher Weise er freigekommen sei. 122

XXXVI. Wie Bellin Lampen zurückforderte, und wie Reineke Bellinen betrügliche Antwort gab. 129

XXXVII. Wie Reineke Bellin den Widder betrog und ihn zu Falle brachte. 130

XXXVIII. Wie Bellin Lampes Haupt im Ranzen trug, was er selber nicht wußte. 134

XXXIX. Wie Braun und Isegrim der Haft entlassen wurden, und wie der König den Widder und sein ganzes Geschlecht in ihre Gewalt gab zur Entschädigung und Sühne. . 137

Zweites Buch.

An den Hof des Königs kamen alle Thiere und Vögel zu einer großen Versammlung, über Reineke Klage zu führen. 140

I. Von dem großen Hofe, den der König hielt, und wie mancherlei Vögel und Thiere dahin kamen. . . . 141

II. Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe ergrimmte, und was er sprach. 147

III. Wie der König im Zorne sich mit allen Thieren und Vögeln bespricht, und Reineken heimsuchen will, und wie das Isegrim und Braun sehr wohl behagt. . 149

IV. Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnte. . 152

Kapitel. Seite.

V. Wie Reineke von seinen Kindern sprach und am andern Tage mit dem Dachs nach des Königs Hofe ging. . 156

VI. Wie Reineke mit seinem Neffen, dem Dachs, abermals an den Hof des Königs ging, und wie Reineke beichtete. 159

VII. Wie Reineke noch beichtet, und etliche Sünden mit dem bösen Beispiel der Prälaten entschuldigt. . . . 165

VIII. Fortsetzung von Reinekens Beichte, zum Tadel der Bösen, zum Lobe der Guten. 169

IX. Wie Martin der Affe nach Rom reiste, Reineken begegnete und seine Sache übernahm, und von Etlichen in Rom. 175

Drittes Buch.

I. Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs an den Hof kam und wie Reineke vor dem König zu sprechen begann. 181

II. Wie Reineke alle seine Bosheiten entschuldigte, insbesondere von der Krähe und dem Kaninchen. . . . 183

III. Wie der Wolf und der Bär betrübt wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben und sich davon machten, und wie der König Reineken verhörte. 190

IV. Wie die Aeffin dem König erzählt von dem Mann und der Schlange, um den König sanfter gegen Reineken zu stimmen. 194

V. Wie der König Reineken abermals vor Gericht über Lampens Tod befragte, und wie große Lügen Reineke, sich zu entschuldigen, log. 203

Kapitel.		Seite.
VI.	Wie Reineke von dem ersten Kleinode über die Maßen lügt und sagt, es sei ein Ring mit einem Edelstein gewesen, dessen Tugend er mit Lügen lang und breit beschreibt.	205
VII.	Wie Reineke andere Lügen vorbringt, erst von einem köstlichen Kamm, und dann von einem Spiegel. . .	209
VIII.	Wie Reineke zur Bestärkung seiner Lügen von dem wunderbaren, schönen und kostbaren Spiegel spricht, von seiner Beschaffenheit und Tugend und von den Historien, die darauf gebildet waren, erstlich von dem Manne, dem Pferde und dem Hirschen.	213
IX.	Wie Reineke von dem Esel und dem Hunde erzählt und damit seine Lügen von dem Spiegel mehrt. . . .	216
X.	Hier erzählt Reineke die dritte Geschichte, die auf dem Spiegel gebildet stand: von seinem Vater, dem alten Fuchs, und dem wilden Kater, den er übel anschwärzt.	218
XI.	Wie Reineke eine neue Geschichte ersinnt, die auf dem Spiegel gestanden habe, von dem Wolf und dem Kranich.	221
XII.	Wie Reineke vor dem König von den Verdiensten seines Vaters spricht, wie der des Königs Vater mit der Leber eines siebenjährigen Wolfes geheilt habe. . . .	224
XIII.	Wie Reineke noch Betrügliches spricht, sich selbst zu entschuldigen und Andere zu belasten, namentlich wie Wolf und Fuchs ein Schwein und ein Kalb zusammen fingen.	229
XIV.	Wie der König Reineken sanftmüthiger ward, seinen Lügen glaubte, und ihn zu Gnaden annahm. . .	234

Viertes Buch.

Kapitel. Seite.

I. Wie Isegrim der Wolf fortfuhr über Reineke den Fuchs zu klagen. 239

II. Wie Reineke sich gegen Isegrim den Wolf verantwortet, und wie er die Wölfin abermals anführte bei dem Brunnen, eine hübsche Fabel. 243

III. Wie Reineke von den Meeraffen oder Meerkatzen spricht, zu denen er mit dem Wolf gekommen sei. . . . 249

IV. Wie Reineke den Wolf unter die Meerkatzen bringt, wo er in große Lebensgefahr gerieth. 250

V. Wie Isegrim, als er dem Reineke mit keiner Klage was anhaben konnte, ihm den Handschuh bot, um ihn zum Zweikampf zu fordern. 259

VI. Wie die Aeffin Reineken lehrte, und mit andern seiner Freunde die Nacht über bei ihm blieb. 262

VII. Wie Isegrim und Reineke sich zum Kampfe trafen und welche Eide sie sich schwuren. 265

VIII. Wie der Kampf begann und welcher List sich Reineke bediente. 267

IX. Wie Reineke mit List den Sieg gewonnen hatte. . 277

X. Wie Reineke vor dem König eine Fabel von den Hunden erzählt, die Gierigkeit zu geißeln. 280

XI. Wie der König Reineken antwortete und ihn wieder in seine Ehren einsetzte. 283

XII. Wie Reineke mit großen Ehren von Hofe schied und vor allen Andern des Königs Huld und Freundschaft besaß. 284

XIII. Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg zog und wie sie Urlaub von ihm nahmen. . . . 288

Erstes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie der Löwe, der König der Thiere, einen Landfrieden ausrufen ließ und alle Thiere an seinen Hof entbot.

Zu Pfingsten war's, da das geschah,
Daß man die Wälder und Felder sah
Grün bekleidet mit Laub und Gras,
Und mancher Vogel fröhlich saß
Und sang in Hecken und Bäumen laut;
Die Kräuter sproßten und das Kraut,
Das würzte die Lüfte wunderbar;
Der Tag war schön, das Wetter klar.
Nobel, der König über alle Thiere,
Hielt Hof, und ließ ihn seine Couriere
Ausposaunen überall.
Da kamen viel Herren mit großem Schall,

Auch viel stolzer Gesellen kamen,
Die man nicht alle wüßte mit Namen,
Lütke der Kranich und Marquart der Häh'r,
Die zogen allzumal daher;
Denn der König mit seinen Genossen
Hatte Hof zu halten beschlossen
Mit Freuden und mit großem Gepränge,
Und hatte zu Hof entboten die Menge
All der Thiere groß und klein,
Außer Reineke dem Fuchs allein.
Der hatte so viel am Hofe verseh'n,
Er getraute sich nicht, dahin zu geh'n.
Wer übel thut, der scheut das Licht;
So that auch Reineke, der Bösewicht.
Er scheute des Königs Hofgelag,
Weil man nichts Gutes da von ihm sprach.
Wie nun des Königs Hof begann,
Da war der Dachs der einzige Mann,
Der nicht über Reineke klagt' und schalt,
Der für sehr falsch und lose galt.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren vor dem König verklagt ward.

Isegrim der Wolf ging erst zu Rechte,
Seine Freunde, Verwandte, sein ganz Geschlechte
Folgten ihm vor den König nach;
Isegrim der Wolf hub an und sprach:
„Gnädiger Herr König hochgeboren,
Bei des Reiches Würde, zu der ihr gekoren,
Laßt um Gerechtigkeit und der Gnaden
Euch erbarmen den großen Schaden,
Den mir Reineke der Fuchs gethan,
Von dem ich so manches Mal gewann
Große Schande und schweren Verdruß.
Vor Allem euch das erbarmen muß,
Daß er mein gutes Weib geschändet
Und meine Kinder gehöhnt und geblendet;
Er seichte ihnen in's Angesicht,
Drei darunter sehen nun nicht,
Ganz starrblind wurden sie davon.
Mir selber that der Schalk noch Hohn;
Denn wir hatten uns verglichen zuletzt,
Daß ein Tag ward angesetzt,
Die Sache zu richten oder zu scheiden.
Da wollt' er seine Unschuld beeiden;

Doch als ich ihn beim Worte nahm,
Reineke zu seiner Burg entkam.
Das wissen, Herr, Eure besten Leute,
Die mit mir sind und mir zeugen heute.
Herr, ich kann in einer Woche Frist
Nicht sagen den Trug und die Hinterlist,
Die Reineke, der lose, falsche Kumpan,
Mir schon zu Leide hat gethan.
Ja, wär' alles Leder Pergament,
Das gemacht wird in der Stadt zu Gent,
Es reichte nicht, sie zu beschreiben,
Drum laß ich Vieles noch unterbleiben;
Doch meines Weibes Schmach verschmerz' ich nicht
Und räche sie noch, was auch geschicht."

Als Isegrim so seine Klage gethan,
Kam auch ein kleines Hündchen heran,
Das Wackerlos hieß und französisch sprach.
Das klagte dem König mit O und Ach,
Einst, da es an Gut und Geld
Nichts gehabt auf der Gottes-Welt,
Im Wintersturm, für Hunger und Durst,
Als ein kleines Stückchen Wurst,
Hab' ihm Reineke das genommen.

Da war auch Hinze der Kater gekommen.
Im Zorn er vor den König trat

Und sprach: „Erlauchter Potentat,
Wohl mögt Ihr Reineken abhold sein,
Denn wir Alle, groß und klein,
Fürchten ihn mehr, als Eure Macht;
Doch was hier Wackerlos vorgebracht,
Das ist nun manches Jahr schon her.
Die Wurst war mein, doch klag' ich nicht mehr.
Denn einesmals auf meiner Jagd
Gerieth ich in eine Mühle bei Nacht,
Wo ich einen schlafenden Müller fand:
Dem nahm ich die Wurst, das sei Euch bekannt.
Hatte Wackerlos ein Recht an der?
Das kam von meinen Listen her."

Da begann der Panther und sprach sofort,
Als er vernahm des Katers Wort:
„Freund Hinze, laßt die Klage bleiben,
Ihr könnt damit nicht viel betreiben.
In Reineken ist nicht Ehre, noch Zucht,
Er ist ein Dieb und Mörder verrucht,
Das darf ich sagen bei meiner Treu',
Auch ist es diesen Herrn nicht neu.
Er raubt, er stiehlt recht als ein Dieb,
Er hat auch keinen Andern so lieb,
Und wenn es der König selber wäre,
Dem er Verderb an Gut und Ehre
Nicht gönnte, wenn er dabei gewänne

Einen fetten Bissen von einer Henne.
Daß ich Euch das beweisen mag,
So hat er gestern noch am Tag
Das größte Schelmenstück ausedacht
Wider Lampe den Hasen, den ich hergebracht,
Das noch erdacht ward bis heran.
Er verhieß ihm unter des Königs Bann
Und binnen des Königs freiem Geleit
Den Glauben zu lehren der Christenheit.
Zum Kaplan zu machen versprach er ihn
Und hieß ihn vor sich niederknie'n.
Sie begannen beide das Credo zu singen,
Doch Reineke ließ nicht von seinen Sprüngen
Und hielt Lampen zwischen seinen Klauen
Und begann ihm übel das Fell zu krauen.
Zufällig kam ich des Wegs entlang
Und hörte da der Beiden Gesang.
Das Credo, eben erst begonnen,
Hatte schon ein Ende gewonnen.
Als ich sie näher konnte seh'n,
Da fand ich Meister Reineken steh'n,
Der brauchte von seinen alten Tücken
Und wollte Lampen den Hals zudrücken.
Er hätt' ihm gewiß das Leben genommen;
Wär' ich ihm nicht zu Hülfe gekommen,
So fuhr er hin zur selben Stunde.
Hier mögt ihr noch seh'n die frische Wunde

An Lampen, diesem frommen Mann,
Der doch Niemand was zu Leid thun kann.
Ich sag' Euch, Herr König und all ihr Gesellen,
Denkt Ihr dies nicht zu rächen und abzustellen,
Daß der Friede, welchen der König versprochen,
Von diesem Diebe so wird gebrochen,
So werden dem König die Schuld beimessen
Viele, die es so bald nicht vergessen,
Und des Königs Kindern nach manchem Jahr."
Da sprach Isegrim: „Es ist sicher wahr,
Daß Reineke nimmer gut hier thut.
Wär' er todt, das wäre gut
Für uns All', die gern in Frieden leben.
Aber wird ihm dieses jetzt vergeben,
So wird er in Kurzem noch Manchen berücken,
Der jetzt nicht glaubt an seine Tücken.

Das dritte Kapitel.

Wie Grimbart der Dachs Reineken verantwortet vor dem Könige, und wie er dem Wolfe auch einige seiner Missethaten vorhält.

Der Dachs war Reinekens Brudersohn,
Der begann und sprach mit kühnem Ton;
Er nahm sich am Hof des Fuchses an,
Der doch ein falscher und loser Mann.
Zu dem Wolfe hub er an sofort:

„Herr Isegrim, es ist ein altes Wort:
Des Feindes Mund gar selten lobt,
Wie ihr an meinem Ohm erprobt.
Wär' er, wie ihr, zu Hof gekommen
Und wär' beim König wohl aufgenommen,
Herr Isegrim, wie ihr nun seid,
Es däucht' euch schwerlich an der Zeit,
So lästerlich auf ihn zu schmälen
Und die alten Geschichten uns vorzuerzählen.
Doch was ihr ihm gethan zu Leid,
Das laßt ihr klüglich all beiseit.
Es ist noch etlichen Herrn wohl kund,
Wie ihr mit Reineken schloss't den Bund,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben.
Das erzähl' ich diesen Herrn nur eben,
Denn mein Oheim litt in Wintersnoth
Um Isegrims willen schier den Tod.
Einst kam ein Fuhrmann, auf dessen Wagen
Lauter große Fische lagen.
Davon hätt' Isegrim gegessen gern,
Doch sie zu bezahlen, fehlt' es dem Herrn.
Da bracht' er meinen Ohm in die Noth;
Seintwillen legt' er sich für todt
Recht an den Weg mit Lebensgefahr.
Es wurden ihm saure Fische fürwahr.
Als Jener nun gefahren kam
Und meinen Ohm daselbst vernahm,

Hastig zog er den Sarras heraus,
Meinem Ohm zu machen den Garaus;
Der aber rührte sich nicht mehr:
Da wähnt' er, daß er gestorben wär,
Warf ihn auf den Wagen und dacht ihn zu fillen.
Das wagt er Alles um Isegrims Willen!
Als er sich wieder ans Fahren gab,
Warf Reineke etliche Fische herab.
Isegrim, der nachgeschlichen kam,
All diese Fische zu sich nahm.
Reineke sprang herab von dem Wagen,
Das Fahren mocht ihm nicht länger behagen;
Gern hätt er auch von den Fischen begehrt,
Doch Isegrim hatte sie alle verzehrt;
Er hatte sich über Macht beladen
Und mußte hernach arzneien und baden;
Dem Gesellen bracht er ein Theil der Gräte,
Die er selber zu essen verschmähte.
Ich sag Euch noch bei der Treue mein,
Reineke wußt einst ein fettes Schwein,
Wo das am Heerd geräuchert ward:
Das hatt er dem Isegrim offenbart.
Sie gingen hin auf gemeine Gefahr:
Dem Reineke ward es sauer fürwahr.
Er kroch zum Fenster hinein und warf
Das Schwein herunter, zu Beider Bedarf.
Viel große Hunde das Haus bewachten,

Die Reineken viel zu schaffen machten:
Ihm ward sein gutes Fell zerzaust;
Derweil hatt Isegrim das Schwein geschmaust.
Als er mit Noth lebendig entkam,
Und dahin lief, wo er den Freund vernahm,
Er klagt' ihm sein Leid und heischte sein Loos.
Der sprach: „Ein Stück gar schön und groß
Verwahrt' ich dir, da nimms und iß,
Und benag es wohl, fett ist es gewiß."
Das Stück, das er da sollt empfangen,
War das Krummholz, daran das Schwein gehangen.
Reineke konnte vor Hunger nicht sprechen:
Hätt er wohl Grund, den Streich zu rächen?
Ich sag Euch, gnädiger König hehr,
Solcher wohl hundert oder mehr
Hat Isegrim Reineken angethan.
Das Aergste laß ich noch aus der Bahn.
Wenn Reineke sich am Hofe gestellt,
So rückt er wohl selber damit ins Feld.
Verzeiht, Herr König, edler Monarch,
Daß ich euch sage, was sich euch selbst nicht barg;
Ihr Herrn vernahmt mit eignen Ohren,
Welch thöricht Wort der Wolf verloren:
Er selber schmähte hier sein Weib,
Die er schützen sollte mit Seel und Leib,
Und ihrer Ehre Verwalter sein.
Mehr als sieben Jahre mag es sein,

Daß Reineke Giermund, der schönen Frauen,
Einen Theil seiner Treue wollte vertrauen.
Es geschah bei einem Abendtanz,
Denn Isegrim war außer Lands;
Ich geb' Euch nach bestem Wissen Bescheid:
Da geschah in höfischer Freundlichkeit
Oft Reinekens Willen — mehr sag' ich nicht.
Was sollt' es? sie klagt ja selber nicht.
Sie genaß alsbald von solchem Fieber!
Wozu der Worte mehr darüber?
Wär' Isegrim klug, er schwiege davon,
Es bringt ihm doch nur Spott und Hohn."

Der Dachs fuhr fort: „Noch klagt der Hase
Ein Mährchen und eine Seifenblase.
Wenn er seine Lection nicht wußte,
Reineke, der ihn belehren mußte,
Durft' er seinen Schüler nicht schlagen?
Das würd' uns Allen übel behagen.
Sollte man die Schuljungen nicht kasteien,
Nicht mahnen von ihren Bübereien:
Was lernte wohl ein frecher Knabe?
Nun klagt noch Wackerlos, er habe
Eines Winters eine Wurst gehabt,
Die hab' ihm Reineke weggeschnappt.
Die Klage hätt' er besser verhohlen:
Ihr hört ja wohl, sie war gestohlen.

Male quäsitum, male perditum:
Mit Recht kommt man mit Schwänken drum,
Das man genommen hat mit Ränken.
Wer will Reineken das verdenken,
Daß er gestohl'nes Ding ihm nahm?
Ein jeder Edle von hohem Stamm
Soll Diebe hassen und soll sie fangen.
Hätt' er den Wackerlos aufgehangen,
Wer dürft' ihm das zu Uebel kehren?
Er unterließ es dem König zu Ehren,
Weil der den Blutbann übt allein;
Doch ist sein Dank dafür nur klein.
Reineke ist ein rechtfertiger Mann,
Der kein Unrecht leiden kann.
Seit der König Frieden und Geleit
Verkündigen ließ, in all der Zeit
Stellt er keiner Seele mehr nach;
Er ißt nur einmal jeglichen Tag,
Er sperrt sich wie ein Klausner ein,
Und denkt nur seinen Leib zu kastei'n,
Trägt auf dem Leib ein Kleid von Haar,
Er aß kein Fleisch seit einem Jahr,
Einer, der gestern von ihm kam,
Sagt es, weder Wild noch Hahn.
Malepartus, sein festes Haus,
Hat er verlassen und baut eine Klaus;
Vom Büßen ward er bleich und hager,

Er hungert, durstet und fastet sich mager:
Das will er für seine Sünden tragen.
Was schadet ihm, daß sie ihn hier verklagen,
Wo er sich nicht vertheidigen kann?
Kommt er, sie haben ihm doch nichts an."

Das vierte Kapitel.

Wie der Hahn in großer Betrübniß kommt, vor dem König über Reineke zu klagen, und seine Missethat beweist.

Da so geendet das Wortgefecht,
Kam Henning der Hahn mit seinem Geschlecht
In den Hof des Königs gefahren.
Auch ward auf einer Todtenbahren
Eine todte Henne, Frau Kratzfuß, gebracht;
Die hatte Reineke umgebracht
Und Hals und Haupt ihr abgebissen:
Das sollte nun der König wissen.

Der Hahn kam vor den König heran
Und sah ihn mit Betrübniß an.
Ihn geleiteten zwei große Hähne,
Die weinten um die Todte manche Thräne.
Der eine war geheißen Kreiant,
Der Hähne bester, die man fand

Zwischen Holland und Frankreich.
Der andere, Kantart, war ihm gleich,
Ein biedrer Mann von kühnem Herzen;
Sie trugen beide brennende Kerzen.
Der Henne Brüder waren die
Und riefen Ach und Weh um sie;
Um Kratzfuß, ihrer Schwester, Tod
Trugen sie tiefer Trauer Noth.
Zwei andre sah man die Bahre tragen,
Man hörte fern ihr Weinen und Klagen.

Vor den König trat da Henning der Hahn,
„Gnädiger Herr König!“ hub er an,
„Geruht und hört mich an in Gnaden,
Und erbarmt euch über den großen Schaden,
Der mir von Reineken ist gescheh'n,
Und meinen Kindern, die hier steh'n.
Denn da der Winter war vergangen
Und man Blumen, Laub und Gras sah prangen
In schöner Blüthe und grünem Kleid,
Da war ich voller Fröhlichkeit,
Mein zahlreich junges Geschlecht zu seh'n,
Denn ich hatte junger Söhne zweimal zehn,
Und schöner Töchter zweimal sieben:
Wie mochte die zu leben gelieben!
Die all' mein Weib, die Henne klug,
In eines Sommers Frist mir trug.
Sie waren stark und guter Dinge
Und suchten ihr Futter im Hofberinge
Der Mönche, den, von der Mauer umzogen,
Sechs Hunde schützten, stark und verwogen.
Sie bewahrten meine Kinder und hatten sie lieb:
Das haßte Reineke, der arge Dieb,
Daß die so fleißig wachten darinnen
Und er nichts erschnappen konnt' und gewinnen.
Wie oft umschlich er die Mauer bei Nacht,
Arglistig uns aufzulauern bedacht!
Wenn das die Hunde kriegten zu wissen,

So mußt' er laufen, sonst wurd' er zerrissen.
Sie kriegten ihn einmal zwischen die Klauen,
Da ward ihm das Fell nicht übel zerhauen.
Mit Noth entkam er zu jener Zeit;
Da waren wir sein eine Weile queit.
Nun hört mich weiter, König hehr!
Jüngst kam er in Klausnersgestalt daher,
Reineke, dieser alte Verräther;
Einen Brief auch wies mir der Uebelthäter,
Euer Siegel war daran zu seh'n,
Darin fand ich geschrieben steh'n,
Ihr verheißet Frieden und sichres Geleit
Der ganzen Thier- und Vogelheit.
Er sprach, er wär' Einsiedler geworden
Und lebte in einem harten Orden,
Darin er seine Sünden büßen wollte;
Daher ich ihn nicht mehr fürchten sollte:
Ich könne vor ihm in Sicherheit leben,
Er habe sich ganz der Welt begeben,
Entsagt aller fleischlichen Begier.
Er zeigte mir Kutte und Scapulier,
Ein Zeugniß von seinem Prior dabei,
Damit ich desto sicherer sei.
Endlich wies er mir noch gar
Unter der Kutte ein Kleid von Haar.
Mit dem Gruß zuletzt verließ er mich:
„Gott dem Herrn befehl' ich dich.

Ich geh' in die Klause, wo ich wohne,
Ich muß noch lesen die Sext und die None
Und die Vesper dazu, von diesem Tag.
Lesend ging er, und stellte uns nach.
Da war ich fröhlich und sorgenfrei
Und rief alsbald meine Kinder herbei,
Sagt ihnen die Zeitung — das gab ein Fest! —
Die mir verkündigt Eu'r Manifest,
Daß Reineke Klausner geworden wär',
Wir brauchten ihn nicht zu fürchten mehr.
Mit ihnen allen ging ich da vor die Mauer:
Da ward uns aber die Freude sauer.
Reineke hatt uns aufgepaßt,
Kam aus dem Busch mit schleichender Hast;
Die Pforte hatt' er uns abgelaufen,
Und griff mein bestes Kind aus dem Haufen;
Das aß er auf, und ward nun kecker,
Als unser Blut gekostet der Lecker,
Da konnt' uns weder Jäger noch Hund
Bewachen vor seinem lüsternen Schlund.
Er stellt uns zu allen Zeiten nach,
Sowohl bei Nacht als auch bei Tag,
Und beraubt mich so von den liebsten Kindern.
Wie sah ich ihre Zahl sich vermindern!
Ihrer waren jüngst noch zwanzig und vier,
Reineke raubte sie alle schier,
Mir bleiben jetzt nur fünf, nicht mehr:

Deß laßt Euch erbarmen, Herr König hehr!
Meinen Jammer klag' ich zu dieser Stunde;
Noch gestern jagten ihm die Hunde
Meine Tochter ab, die biß er todt,
Hier bring' ich sie in meiner Noth.
Ihr seht, was mir zu Leid gescheh'n
Das laßt Euch doch zu Herzen geh'n.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König zu Rathe ging mit seinen Untersassen und Räthen, wasmaßen er die Bosheit des Fuchses richten und rächen sollte, und wie die todte Henne begraben ward.

Der König sprach: „Herr Dachs, kommt her.
Eu'r Ohm, der Klausner, hört ihr, wie schwer
Der Fromme fastet und sich kasteit?
Leb' ich ein Jahr noch, es wird ihm leid!
Wozu der Worte noch viel verthan?
Zu euch nun sprech' ich, Henning der Hahn!
Eure todte Tochter, ein gutes Huhn,
Dem will ich der Todten Gerechtigkeit thun:
Ich laß ihr erst die Vigilie singen
Und sie dann zur Erde bringen.
Das soll mit großen Ehren gescheh'n.
Darauf will ich zu Rathe geh'n,

Mit diesen Herrn den Mord besprechen,
Wie wir ihn am besten mögen rächen."

Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Sie sollten ihr die Vigilie halten.
Als nach des Königs Gebot ward gethan,
Und sie begannen und stimmten an
Das Placebo Domino
Und was dann folgte von A bis O,
Ich sagt' euch, würd' es nicht zu lang,
Wer die Antiphonen sang
Und wer die Responsen, wie sich's gebührt;
Doch kürz' ich's, weil es in's Weite führt.
Die Henne ward zu Grabe gebracht,
Von Marmor ein Stein zurecht gemacht,
Der groß und dick und viereckt war,
Dazu polirt, wie Glas so klar,
Und große Buchstaben drein gehauen,
Daß man klärlich mochte schauen,
Wer darunter lag begraben.
Also lauteten die Buchstaben:
„Kratzfuß, von Henning's Töchtern die beste,
Die viel Eier gelegt in die Neste,
Die wohl zu scharren verstand und zu schaben,
Liegt unter diesem Stein begraben.
Reineke hat sie todtgebissen:
Sie will, die ganze Welt soll's wissen.

Wider Recht geschah's, mit arger List:
Desto mehr sie zu beklagen ist."
Also nahm die Schrift ein Ende.
Der König bat nun die Herren behende,
Die Klügsten im Rathe, sich wohl zu besprechen,
Wie die That am besten sei zu rächen
An dem Fuchs, den man nicht für den besten schätzt.
Da riethen ihm die Herren zuletzt,
Weil sie Reinekens Schliche wohl kannten,
Man sollt' ihm entbieten durch einen Gesandten,
Daß er's um Schaden noch um Frommen
Nicht unterlassen sollte, zu kommen
An des Königs Hof, am Herrentage,
Und daß Braun der Bär die Botschaft trage.

Das sechste Kapitel.

Wie Braun der Bär mit einem Brief zu Reineken gesandt ward, und wie er ihn fand und ansprach.

Der König sprach zu Braun dem Bären:
„Euch will ich mit dieser Botschaft beehren.
Ich befehl' euch, Braun, werbt sie mit Fleiß;
Doch seht euch vor, seid klug und weis':
Sehr falsch ist Reineke und voll von Ränken,
Er weiß manch losen Rath zu erdenken;

Er wird euch schmeicheln und belügen,
Und kann er, wird er euch sicher betrügen." —
„O nein," sprach Braun, „beruhigt Euch nur,
Ich sag' Euch bei meinem höchsten Schwur,
So lass' es Gott mir nimmer glücken,
Wenn mich Reineke höhnen soll und berücken;
Ich wollt es so übel ihm wieder eintränken,
Daß er zu bleiben nicht wüßte mit seinen Schwänken."

Da machte Braun der Bär sich auf
Mit stolzem Muth, den Berg hinauf;
Durch eine Wüste, groß und lang,
Nahm er zuvörderst seinen Gang.
Dann kam er, wo zwei Berge lagen
Und sein Neffe Reineke pflegte zu jagen;
Er war erst dort den Tag zuvor.
So kam er vor Malepartus Thor.
Denn Reineke hatte manch schönes Haus;
Doch Malepartus, die Burg, voraus
War die beste von allen gar:
Da lag er, wenn er in Sorgen war.
Als Braun nun vor dem Schlosse stand
Und dessen Thor geschlossen fand,
Durch welches Reineke pflegte zu geh'n,
Da blieb er vor der Pforte steh'n
Und bedachte sich, was zu beginnen.
„Freund Reineke," rief er, „seid ihr drinnen?

Ich bin Braun, den der König zum Boten erkoren.
Er hat bei seinem Gott geschworen,
Kommt ihr nicht an Hof zu Gericht,
Oder bring' ich euch mit mir nicht,
Da Recht zu nehmen und zu geben,
So soll es euch kosten euer Leben.
Bleibt ihr aus, ihr verwirkt des Königs Gnade,
Euch ist gedräut mit Galgen und Rade;
Drum rath' ich euch gut, mit mir zu kommen."

Reineke hatte wohl Alles vernommen;
Er lauerte drinnen und dachte bei sich:
Wenn es das Glück doch wollte, daß ich
Den Bären bezahlte für die Worte,
Die er so hochfährtig spricht vor der Pforte!
Ich will's bedenken, das ist das Beste.
Da ging er tiefer in seine Veste.
Malepartus war ein winkliger Ort,
Hier ein Loch, eine Höhle dort,
Viel krumme Schlüfte, eng und lang,
Und zur Flucht manch wunderlicher Gang,
Die konnt' er zuthun und versperr'n,
Wenn er hörte, daß der Feind nicht fern.
Wenn er seinen Raub hinein brachte,
Oder wußte, daß man ihn zu fahen gedachte
Um seine falsche Missethat,
So fand er hier den sichersten Rath.
Auch lief einfältig hinein manch Thier,
Das fing der Verräther mit schlauer Gier.

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke sich vorsichtig bedachte, und dann hinausging und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.

Als Reineke so des Bären Worte
Vernommen hatte, bei der Pforte,
Da glaubt' er dem Stolzen nicht alsbald,
Er sorgte vor einem Hinterhalt.
Doch als er's gründlich jetzt vernommen,
Daß Braun alleine war gekommen,
Da war's gar um seine Furcht gethan.
Er ging hinaus und sprach ihn an:
„Willkommen, Ohm Braun, in meinem Heimwesen!
Ich hatte so eben die Vesper zu lesen,
Drum konnt' ich nicht eher zu euch kommen.
Ich hoffe gewiß, es soll mir frommen,
Daß ihr hieher gekommen seid.
Seid willkommen, Ohm Braun, zu jeder Zeit;
Weiß ich gleich Dem keinen Dank,
Der da Schuld ist, daß ihr diesen Gang
Uebernahmt, der zu schwer euch war.
Ihr schwitzt ja, daß euch trieft das Haar.
Fand unser Herr, der König reich,
Keinen andern Boten zu senden, als euch?
Denn ihr seid der größte, der edelste Mann,
Den man am Hofe finden kann.

Doch wird es mir ganz absonderlich frommen,
Daß ihr zu mir seid her gekommen.
Sehr wird mir helfen euer kluger Rath
Bei dem König, der uns zu gebieten hat.
Hättet ihr die Fahrt nicht übernommen,
Ich wär' doch morgen zu Hof gekommen.
Zwar dünkt mich jetzt in meinem Sinn,
Daß ich zu geh'n unfähig bin.
Ich aß mich heut' schier übersatt
An fremder Speise, das macht mich matt;
Der ganze Leib, seht, schwoll mir an."
Da fragte Braun: „Was aßet ihr dann?"
Reineke sprach: „Was hülf' euch das,
Wenn ich euch sagte, was ich aß?
Es war schlechte Kost, die ich hier traf;
Ist doch ein armer Mann kein Graf!
Wissen wir Bess'res nicht aufzutreiben,
So essen wir frische Honigscheiben.
Das aß ich heut' aus Hunger auch;
Davon ist mir so dick der Bauch.
Ich mußt' es essen wider Willen
Und kann die Schmerzen nun nicht stillen.
Wenn ich was Bess'res finden kann,
So rühr' ich keinen Honig an."

Verwundert sprach Herr Braun sofort:
„Ei, ei, was hör' ich für ein Wort!

Dünkt Honig euch so wenig werth,
Den Mancher doch mit Fleiß begehrt?
Honig ist eine so süße Speise,
Die ich vor allen Gerichten preise.
Reineke, helft mir daran zu kommen,
So bedenk' ich wieder euer Frommen." —
Er sprach: „Ohm Braun, es ist euer Spott!" —
„O nein," sprach Braun, „so helfe mir Gott!
Sollt' ich spotten? das thu' ich nicht."
Da gab ihm Reineke, der rothe, Bericht:
„Ist das euch Ernst, das laßt mich wissen:
Seid ihr des Honigs so beflissen?
Hier wohnt ein Bauer, heißt Rüstefeile,
Es ist nur eine halbe Meile,
Der hat viel Honig, versteht mich recht,
Nie saht ihr es mehr noch eu'r ganzes Geschlecht."
Braun den Bären gelüstete sehr,
Nach Honig stund all sein Begehr;
Er sprach: „Zeigt mir den Weg dahin,
Ich gedenk' es euch wieder, so wahr ich bin;
Wenn ich mich Honigs satt sollt' essen,
Man müßt' ihn mir mit Scheffeln messen."
Reineke sprach: „Nur gleich an die Fahrt!
Der Honig werde nicht gespart.
Ich bin zwar noch gar schlecht zu Fuß,
Die Liebe jedoch mich stärken muß,
Und die Ehrfurcht vor des Königs Gesandten;

Auch weiß ich keinen von meinen Verwandten,
Dem ich Gutes stets so gern gegönnt;
Zumal ihr mir wieder dienen könnt
Gegen meine Feinde und ihre Klage,
An des Königs Hof, am Herrentage.
Ich mach' euch Honigs satt und voll
Noch heut', von dem besten, merket wohl;
Ihr werdet ihn nicht alle mögen."
Doch Reineke sprach es von derben Schlägen.

Reineke lief voraus geschwind,
Da folgte Braun ihm nach wie blind.
Reineke dachte: will's gelingen,
Ich will dich schön auf den Honigmarkt bringen.
Sie kamen bald an Rüstefeil's Haus:
Da freute Braun sich im Voraus;
Doch deß er sich freute, das ward zunicht, —
So geht es noch manchem unklugen Wicht.

Das achte Kapitel.

Wie Reineke Braun den Bären dahin geleitete, wo er Honig essen sollte, was ihm übel bekam, und wie ihn Reineke betrog und ihn mit dem Haupt und den Füßen in einen Baum oder Block geklemmt da stehen ließ.

Der Abend war heran gekommen:
Da hatte Reineke vernommen,
Daß Rüstefeil, wie stets er pflag,
Zu Haus in seinem Bette lag.
Rüstefeil war als Zimmermann
Berühmt; in seinem Hofe sah'n
Sie eine Eiche, die wollt' er zerkloben.
Schon hatt' er eingeschlagen oben
Zwei Keile, die waren glatt.
Reineke merkt' es an der Statt.
Das Holz war schon an einer Seite
Gespaltet in einer Ellen Weite.
Er sprach: „Nun hört mich, Oheim Braun!
Seht hier, in diesem hohlen Baum
Ist des Honigs mehr, als ihr wohl glaubt.
Nun stecket tief hinein das Haupt,
Uebernehmt euch nicht, ich rath' euch zum Frommen,
Es möchte euch übel sonst bekommen
In euerm Leib, laßt euch berichten.
Braun sprach: „Reineke, sorgt mit nichten.
Meint ihr gar, ich sei ein Fraß?

Zu allen Dingen gut ist Maaß."
Also ward der Bär zum Thoren:
Er steckte das Haupt bis über die Ohren,
Nebst den Vorderfüßen in den Spalt.
An die Arbeit gab sich Reineke bald:
Er brach die Keile heraus mit Kraft, —

Da lag der Bär in schmählicher Haft;
Die Eiche klemmt' ihm Haupt und Füße,
Ihm half nicht Schelten, noch Schmeicheln süße;
Sonst war er stark und kühn, doch nun
Hatt' er mit Ueberkraft zu thun.

So brachte der Neffe den Ohm mit List
In den Baum, aus dem keine Rettung ist.
Er begann zu heulen und zu schnarren,
Mit den Hinterfüßen im Sand zu scharren,
Und machte solchen Lärm vor dem Haus,
Daß Rüstefeil eilends sprang heraus.
Was bedeutet, dacht' er, dies Geheul?
Er brachte mit ein scharfes Beil
Für den Fall, daß es zu brauchen wär'.
Braun lag indeß in Aengsten schwer.
Der Kloben, drin er lag, ihn kniff,
Er zog und zerrte sich, daß er pfiff:
Die Müh' war all umsonst gescheh'n;
Schon glaubt' er, nimmer zu entgeh'n.
Auch Reineke meint' es, und sah Rüstefeil
Von ferne kommen mit dem Beil.
Da rief er dem Bären: „Wie steht es, Braun?
Eßt nicht zu viel, das rath' ich euch traun,
Des Honigs! Sagt mir, mundet der Schmaus?
Ich sehe, Rüstefeil kommt heraus,
Vielleicht will er den Gast bedenken
Und will euch auf die Mahlzeit schenken."
Hiermit ging Reineke heim zuhand,
Nach seinem Schloß, Malepartus genannt.

Das neunte Kapitel.

Wie der gefangene Braun von den Bauern geschlagen wird, endlich doch loskommt und sich ins Wasser begiebt.

Da kam Rüstefeil gerannt:
Als er den Bären gefangen fand,
Da gab er hastig sich ans Laufen:
Er wußte einen Bauernhaufen
Im Wirthshaus sitzen überm Bier.
Er sprach: „Kommt eilends all mit mir!
Es hat sich in meinem Hofe dort
Ein Bär gefangen, auf mein Wort!"
Sie folgten ihm all und liefen sehr;
Ein Jeder nahm mit sich seine Wehr,
Was er zuerst zu fassen bekam,
Der die Gabel, jener die Hacke nahm,
Der dritte den Spieß, der vierte den Rechen,
Der fünfte ging einen Stab aus dem Zaune brechen.
Der Kirchherr und der Küster beide
Kamen auch hin mit ihrem Gereide.
Die Pfaffenköchin, Frau Jütte genannt,
Die die beste Grütze im ganzen Land
Bereiten konnte, auf den Socken
Kam sie gelaufen mit ihrem Wocken,
An dem sie den ganzen Tag gesessen,
Den armen Braun damit zu messen.

Als Braun hörte den Lärm mit Angst und Noth,
Gefangen lag er auf den Tod:
Da zog er das Haupt heraus mit Gewalt;
Doch sitzen blieb ihm in dem Spalt
Von Gesicht und Ohren Haar und Haut:
Ein kläglicher Thier ward nie geschaut.
Das Blut ihm über die Ohren lief.
Zwar bracht er das Haupt heraus, doch tief
Hielt ihm der Spalt die Füße gefaßt.
Nun ruckt' er sie auch heraus in Hast,
Als wär er rasend und ganz von Sinnen.
Da blieben ihm die Klauen drinnen
Und das Fell dazu von beiden Füßen.
Der Honig war nicht von dem süßen,
Zu dem ihm Reineke Hoffnung gemacht.
Eine üble Reise hatte Braun vollbracht,
Ja, es war ihm eine sorgliche Fahrt:
Das Blut lief hell über seinen Bart;
Die Füße schmerzten ihn so sehr,
Er konnte nicht gehen noch stehen mehr.
Da kam Rüstefeil, der zu schlagen begann;
Sie fielen ihn allzumalen an:
Alle, die mit ihm kamen daher,
Braunen zu schlagen war ihr Begehr.
Der Pfaffe trug einen langen Stab:
Wie manchen Schlag er damit ihm gab!
Er konnte sich nirgend nur verschnaufen,
Sie bedrängten ihn in dichtem Haufen,

Ein Theil mit Spießen, ein Theil mit Beilen,
Der Schmied mit dem Hammer und mit der Feilen;
Etliche hatten Schaufeln, etliche Spaten:
Damit zermürbten sie ihm den Braten.
Sie gaben ihm so manchen Schlag,
Daß er im eigenen Unrath lag.
Ihn schlugen Alle, die Großen und Kleinen:
Schloppe mit den krummen Beinen,
Und Ludolf mit der breiten Nase,
Die schlugen ihn, als wär's ein Hase.
Auf seine krummen Finger stolz,
Schlug ihn Gerold mit dem Riegelholz,
Und sein Schwager Kuckelrei,
Am schlimmsten schlugen ihn die Zwei.
Aber Quak und dazu Frau Jutte,
Und Talke Lorden Quacks, die schlug mit der Butte.
Nicht die allein, nein all' die Frau'n,
Nach dem Leben stunden sie dem Braun.
Er mußte nehmen, was man ihm brachte;
Kuckelrei des Lärms am meisten machte,
Denn er war der edelste von Geburt.
Frau Willigtraut von der Schweinefurt
War seine Mutter, das war bekannt,
Sein Vater aber blieb ungenannt;
Doch raunten die Bauern unter einander,
Der Stoppelmesser wär's, der schwarze Sander,
Ein stolzer Mann, für sich allein.

Auch mußte Braun von manchem Stein
Den Wurf empfangen auf seinem Leib:
Sie warfen nach ihm, Mann und Weib.
Zuletzt kam Rüsteseil's Bruder gesprungen
Und hat einen mächtigen Knüttel geschwungen
Und gab ihm einen Schlag auf's Haupt,
Daß er aller Sinne lag beraubt.
Dem Schlag entsprang lebendig Braun,
Wie rasend fuhr er zwischen die Frau'n,
Und hatte sich so als Weiberhasser,
Daß ihrer etliche fielen in's Wasser,
Das da vorbeifloß, ziemlich tief.
Da begann alsbald der Pfaff' und rief
Und war beinah' schon halb verzagt:
„Da treibt Frau Jutte, meine Magd,
Die in dem Pelz und grauen Socken;
Seht, hier liegt auch noch ihr Wocken.
Nun helft ihr allzumal davon!
Zwei Tonnen Bieres geb' ich zum Lohn,
Auch sollt ihr großen Ablaß kriegen!" —
Da ließen sie Braun für todt da liegen,
Und liefen hastig zu den Weibern,
Sie heraus zu zieh'n mit nassen Leibern.
Da sie dies betrieben, dieweil
Kroch Braun ins Wasser in zorn'ger Eil',
Und brummte dabei vor Schmerz und Grimmen.
Er dachte sich nicht, er könne schwimmen;

Er wußte nicht andern Rath zu erdenken,
Als sich hier selber zu ertränken,
Daß ihn die Bauern nicht mehr schlügen.
Da wollt' es sich ihm so glücklich fügen,
Er konnte noch schwimmen, und schwamm fürwahr.
Ja, als dieß die Bauern wurden gewahr,
Mit großem Lärmen und mit Grämen
Riefen sie: „Wetter, wir müssen uns schämen!"
Sie sahn's mit großer Ungeduld
Und sprachen: „Das ist der Weiber Schuld;
Zur Unzeit sind sie hieher gekommen:
Nun ist er seiner Wege geschwommen."
Sie besah'n den Block und wurden gewahr,
Daß noch darin saß Haut und Haar
Von Ohren und Füßen: das war ihnen lieb.
Sie riefen: „Komm wieder, ehrloser Dieb!
Hier sind deine Ohren und Handschuh' zu Pfande!
So folgt ihm auf den Schaden die Schande!"
Doch war er froh, daß er entging.
Er fluchte dem Baum, der ihn fing,
Ihm die Haut von Füßen und Ohren schied;
Er fluchte Reineken, der ihn verrieth.
Dies war das Gebet, das er da sprach,
Dieweil er in dem Wasser lag.
Der Strom lief schnell und sonder Rast;
Er trieb herab mit gleicher Hast
Und ward in einer kurzen Weile

Herabgeführt wohl eine Meile.
Da kroch er aus der Flut an's Land:
Betrübter Thier hat die Welt nicht gekannt.
Den Geist schon meint' er aufzugeben,
Er getraute länger nicht zu leben.
Er sprach: „O Reineke, falsches Geschöpfe!"
Auch dacht' er an die Bauerntröpfe,
Wie die ihn geschlagen und ausgestaupt,
Weil er so tief hinein gesteckt das Haupt.

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke den geschlagenen Bären am Wasser liegen fand, und ihn verspottete, und wie Braun sich schweigend hinwegmachte.

Als Reineke Fuchs mit Wohlbedacht
Seinen Ohm auf den Honigmarkt gebracht,
Wo er zu Schaden kam und großem Verluste,
Da lief er hin, wo er Hühner wußte:
Fing eins davon und eilte sehr
Das Thal herab am Wasser her.
Da hielt er seine Mahlzeit mit dem Huhn,
Und lief — denn er hatte noch viel zu thun —
Dem Wasser zu und trank zum Schmaus.
Oft sprach er: „Das freut mich überaus,
Daß ich den Bären so gebracht

In das Haus, das Rüstefeil gemacht.
Ich weiß wohl, dieser Rüstefeile
Hat noch gar viel der scharfen Beile.
Braun war mein Feind, so lang' mir's denkt;
Das hab' ich ihm nun eingetränkt.
Ich hab' ihn Oheim zwar genannt,
Doch liegt er in den Block gespannt.
Das schafft mir Lebenslang Behagen,
Er wird mich nun nicht mehr verklagen." —
Dieweil er so ging, der lose Fant,
Da stieß er auf Braun, der da lag im Sand.
Da er ihn also liegen sah,
Sehr unfroh wieder ward er da,
Darum, daß Braun noch am Leben war,
Und sprach: „O Rüstefeil, armer Narr,
Fahrläß'ger Lump, erbärmlicher Wicht!
Magst du solche Speise nicht,
Von Geschmack so gute, dazu so fette,
Die gern manch guter Mann doch hätte,
Und hattest sie so nah' zur Hand!
Doch dünkt mich, ließ er dir ein Pfand!" —
So sprach Reineke, da er den Braun
So betrübt und blutig mochte schau'n;
Deß freut' er sich außer Maßen sehr
Und sprach: „Ohm Braun, wo kommt ihr her?
Habt ihr bei Rüstefeil was vergessen?
Wartet, ich sag' ihm an indessen,

Daß ihr hier seid, unverhohlen.
Ihr habt ihm gewiß den Honig gestohlen?
Oder habt ihr ihn vielleicht bezahlt?
Wie seid ihr doch so roth bemalt?
Das ist euch ja ein Schabernack!
War der Honig nicht von gutem Geschmack?
Ich weiß es noch mehr zum selben Kaufe.
Lieber Ohm, sagt an, bevor ich laufe,
Welchem Orden habt ihr euch zugesagt,
Daß ihr nun auf dem Haupte tragt
Ein roth Barett? Oder seid ihr Abt?
Er hat euch wohl nach den Ohren geschnappt,
Der euch die Platte hat geschoren?
Ihr habt ja euern Schopf verloren,
Dazu die Haut von euern Wangen!
Auch habt ihr die Handschuh' lassen hangen!"

Als Braun der scharfen Worte Fluß
Von Reineken hörte, zu seinem Verdruß,
Vor grimmer Pein konnt' er nicht sprechen,
Auch wußt' er hier sich nicht zu rächen.
Der Worte mehr nicht zu vernehmen,
Mußt' er sich wieder in's Wasser bequemen.
So trieb er mit dem Strome nieder
Und kroch zu Lande jenseits wieder.
Da lag er schwach und sehr unfroh
Und sprach zu sich selber so:

„Schlüg' Einer mich todt, ich kann nicht geh'n,
Und muß die Reise doch besteh'n
An des Königs Hof zurücke,
So grob geschändet von der Tücke
Reinekens, dieses argen Wichts,
Der das Leben mir ließ und weiter nichts.
Dazu gereut ihn dessen später,
Den argen Dieb, den Erzverräther." —
Er kroch und rückte mit großer Plage,
Und kam an den Hof am vierten Tage.

Das eilfte Kapitel.

Wie Braun der Bär sehr übel zugerichtet an den Hof zurückkam und Reineken verklagte.

Da der König das vernahm,
Daß Braun zu Hofe wieder kam:
„Ist das nicht Braun?" sprach er unfroh;
„Genad' uns Gott, wie kommt er so!" —
Herr Braun zum König traurig sprach:
„Euch klag' ich, Herr, dies Ungemach;
Was mir geschah, Ihr seht mir's an:
Reineke verrieth mich, der schändliche Mann!"
Schnell hub der König an zu sprechen:
„Das will ich ohne Gnade rächen.

Dürfte Reineke solchen Herrn,
Wie Braun ist, schänden? das bleibe fern!
Bei meiner Ehre, bei meiner Krone,
Wird ihm dafür nicht Alles zu Lohne,
Was Braun zu Recht von uns begehrt,
So trag' ich nimmermehr ein Schwert,
Wofern ich dies nicht wahr gehalten.
Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Die von des Königs Räthen dorten,
Sich zu besprechen mit kurzen Worten,
Wie man rächen möge die Missethat.
Da kam überein derselbe Rath,
Wenn es der König genehmigen wollte,
Daß man zum andernmal tagen sollte,
Und daß man Reineken sollt' entbieten,
Seines Rechts am Herrentag zu hüten
Wider allen Anspruch und alle Klage,
Und daß Hinze diese Botschaft trage
Zu Reineken, weil er ein kluger Mann.
Diesen Rathschlag nahm der König an.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von dem Könige zu Reinecken gesandt ward, ihn zum andern Tage zu laden und mitzubringen, und wie er fuhr.

Als der König mit seinen Genossen
Sich so berathen hatt' und beschlossen,
Daß Hinze die Reise sollte wagen
Und zu Reineken die Botschaft tragen,
Sprach er zu Hinzen: „Merkt es euch gut,
Was diese Herren zu rathen geruht.
Geht und richtet es Reineken aus:
Diese Herren schickten euch in sein Haus;
Solle man ihn zum drittenmal laden,
So gereich' es zu ewigem Schaden
Ihm und seinem ganzen Geschlecht:
Das mög' er bedenken und merken recht.
Wie gern er Andern Eins versetzt,
Euch folgt er doch, weil er euch schätzt."
Hinze sprach: „Zu Schaden oder Frommen
Was beginn' ich, wenn ich hingekommen?
Sendet einen Andern, das rath' ich euch.
Thut oder laßt es, mir ist's gleich.
Eine kleine Person bin ich doch nur.
Braun, so ansehnlich von Statur,
Konnte Reineken nicht bezwingen!
Wie sollt' es mir denn wohl gelingen?"

Der König sprach: „Das macht es nicht;
Man findet manchen kleinen Wicht,
Der Weisheit hat und Kunst und List,
Die man bei großem Manne vermißt.
Ob ihr nicht groß seid von Person,
Klug, weis' und gelehrt, das seid ihr schon."

Hinze sprach: „Euer Wille geschehe!
Wohlan, wenn ich ein Zeichen sehe,
Steht das zu meiner rechten Hand,
Ist's wohl um meine Fahrt bewandt." —

Als er eine Strecke Wegs von da
St. Martins Vogel fliegen sah:
„Heil," rief er, „edler Vogel hehr!
Wende deine Flügel hierher,
Und laß dich mir zur Rechten nieder!"
Der Vogel flog und ruhte die Glieder
Auf einem Baume, der da stand,
Und flog so Hinzen zur linken Hand.
Hierüber ward er sehr bestürzt,
Und meint', er wär' am Glück verkürzt.
Doch that er, wie noch Mancher thut,
Und machte sich selber bessern Muth.
Als er gen Malepartus kam,
Vor dem Hause traf er Reineken an,
Und sprach zu ihm aus freiem Muth:

„Gott, der gnädig ist und gut,
Der mög' euch guten Abend geben!
Der König droht euch an das Leben,
Kommt ihr nicht mit gen Hof gefahren.
Dazu soll ich euch offenbaren:
Kommt ihr nicht hin und nehmet Recht,
So entgilt es euer ganz Geschlecht.
Reineke sprach: „Seid mir willkommen
Und gebe Gott euch Heil und Frommen,
Neffe Hinze, das gönn' ich euch wohl."
Reineke, der aller Bosheit voll,
Meinte das nicht aus Herzensgrund;
Er dacht' auf einen neuen Fund,
Wie er auch Hinzen möchte schänden
Und so ihn heim zu Hofe senden.
Reineke hatt' ihn als Neffen empfangen,
„Neffe," sprach er, „was soll ich euch langen
Zu essen? Was ihr hier verzehrt,
Als Wirth hab' ich's euch gern gewährt,
Heut' Abend, eh' wir schlafen.
So soll man morgen uns Beide seh'n
Zum Hofe zieh'n bei Tageslicht.
Unter allen Verwandten wüßt' ich nicht
Den Zweiten, Hinze, auf den ich jetzt
Mein Zutrauen lieber hätte gesetzt.
Der gefräßige Braun kam trotzig her
Und zürnte mir im Herzen sehr;

Dazu bedäucht' er mich so stark,
Daß ich noch nicht um tausend Mark
Mit ihm gegangen wär' so fern.
Mit euch aber, Neffe, geh' ich gern
Morgen beim ersten Tagesschein.
Mich dünkt's der beste Rath zu sein."
Von Hinzen ward ihm da versetzt:
„Nein, besser ist's, daß wir gleich jetzt
Zu Hofe geh'n selbander beide:
Der Mond bescheint so licht die Haide,
Der Weg ist gut, die Luft ist klar."
Reineke sprach: „Nachtwandern bringt Gefahr.
Mancher, dem wir bei Tag begegnen,
Wird uns freundlich grüßen und segnen;
Käm' er uns bei Nacht entgegen,
Er schüf' uns Leid und wenig Segen." —
Hinze sprach: „Reineke, sagt einmal,
Bleib' ich hier, was ist unser Mahl?"
Da versetzte der Fuchs in dieser Weise:
„Wir behelfen uns hier mit schlechter Speise:
Ich will euch geben, wenn wir bleiben,
Gute, frische Honigscheiben,
Süß und gut, deß seid berichtet." —
„Darauf hab' ich immer gern verzichtet,"
Sprach Hinze; „habt ihr sonst nichts im Haus?
Gebt mir doch eine fette Maus:
Damit bin ich am besten verwahrt;

Honig wird wohl von mir gespart.“
Da sprach Reineke: „Laßt mich hören,
Mögt ihr so gerne Mäuse verzehren?
Ist das euch Fraß? das saget mir.
Ein Pfaffe wohnt nicht weit von hier,
Eine Scheune steht bei seinem Haus,
Darinnen ist so manche Maus,
Man führe sie nicht auf einem Wagen.
Wie oft hör' ich den Pfaffen klagen,
Daß sie ihm schaden bei Tag und Nacht.“ —
Hinze sprach mit Unbedacht:
„Wenn ihr mir freundlich seid gesinnt,
So bringt mich hin, wo Mäuse sind.
Es ist kein Wildpret in der Welt,
Das mir so gut als Mäuse gefällt.“ —
Reineke sprach: „Bei meiner Treu',
Ich weiß, wo es Mäuse gibt wie Heu.
Nun ich das höre und merke recht,
Daß ihr in ganzem Ernste sprecht,
So geh'n wir und beeilen den Schritt!“ —
In gutem Glauben ging Hinze mit.
Zu der Scheuer kamen sie zuhand:
Von Lehmen war ringsum die Wand,
Durch die der Pfaff' die Nacht zuvor
Einen von seinen Hahnen verlor;
Denn Reineke hatt' ein Loch gebrochen
Durch die Wand; gern hätt' es gerochen

Martinet, des Pfaffen Sohn.
Auch hatt' er einen Fallstrick schon
Davor gesetzt, mit solcher List
Den Hahnen zu rächen in kurzer Frist.
Reineke wußt' es, er ließ sich nicht äffen.
Da sprach er zu Hinzen, seinem Neffen:
„Kriecht durch dies Loch! Ich halte Wacht
Dieweil ihr maust; denn es ist Nacht.
Ihr werdet da Mäuse mit Haufen greifen:
Hört ihr, wie sie vor Ueppigkeit pfeifen?
Seid ihr gesättigt, so kriecht hervor:
Ich harre euer vor diesem Thor.
Heut Abend dürfen wir uns nicht scheiden,
So sieht man morgen uns zwei Beiden
Gen Hof beginnen uns're Fahrt."
Hinze sprach: „Bin ich auch wohl verwahrt,
Wenn ich einkrieche? Thu' ich klug?
Die Pfaffen sind auch boshaft genug!" —
Da sprach Reineke, der lose Wicht:
„Seid ihr so blöde? das wußt' ich nicht.
So kommt und laßt uns wiederkehren
Zu einem Weibe, die uns mit Ehren
Wird empfangen, und uns auch geben
Gute Speise, bei der wir wohl leben
Mögen, ist es auch keine Maus." —
Da sprang Hinze in das Haus;
Denn als er diese Worte vernahm

Und Reineckens Spotten, das schuf ihm Scham.
Da war er gefangen in dem Neste.
So schändete Reineke seine Gäste.

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von Reineke verrathen ward und wie Reineke Frau Giermund besuchte.

Als in das Loch kam Hinze jetzt,
Vor das der Fallstrick war gesetzt,
Und er des Strickes ward gewahr,
Und die große Noth, in der er war,
Da ihn der Fallstrick hielt gefaßt:
Da erschrack er sehr, und that in Hast
Einen Sprung, daß der Strick zusammenlief.
Da ward er gar betrübt und rief
Wehmüthig den Gefährten an.
Als draußen Reineke das vernahm,
Da freut' er sich und rief ins Loch:
„Hinze, die Mäuse schmecken dir doch!
Sind sie auch recht gut und fett?
Wenn der Pfaff' es wüßt' oder Martinet,
Wie ihr sein Wildpret schmaust in Ruh,
Er brächt' euch sicher Senf dazu;
Solch höfischer Knabe Martinet ist.

Singt man bei Hofe, wenn man ißt,
Wie ihr nun thut? so wollt' ich doch
Isegrim wär' in's selbe Loch
Wie ihr gesprungen oder gekrochen:
So wär' ich jetzt an ihm gerochen;
Er hat mir viel zu Leid gethan."
So sprach der Schalk und ging hindann,
Und ging nicht bloß auf Dieberei,
Auch auf Eh'bruch aus und Verrätherei;
Nicht für Sünde hielt er Rauben und Morden.
Nun war er mit sich eins geworden,
Besuchen wollt' er Frau Gieremund.
Dazu hatt' er einen doppelten Grund:
Zuerst gedacht' er ihr abzufragen,
Was Isegrim über ihn wolle klagen;
Zum andern wollt' er ehebrechen,
Sich auf's neu' der alten Sünden erfrechen.
Reineke wußt' es auf ein Haar,
Wenn Isegrim zu Hofe war.
Der meiste Haß, der sich entspann
Zwischen Wolf und Fuchs, der hing daran,
Daß Reineke, dieser lose Dieb,
Buhlerei mit der Wölfin trieb.
Als Reineke vor ihrer Wohnung stand
Und die Wölfin ausgegangen fand,
Zu den Kindern sprach er da im Spott:
„Guten Abend geb' euch Gott,

Meine allerliebsten Stiefkinder!"
Das waren seine Worte, nicht mehr noch minder:
So ging er fort, auf's Stehlen aus.
Als nun Frau Giermund kam nach Haus
Am Morgen, da es eben tagte,
Sie sprach: „War Jemand hier, der nach mir fragte?" —
„Ja, Pathe Reineke," sprachen sie gleich,
„War eben hier und frug nach Euch;
Er sprach: wir wären seine Stiefkinder all',
Soviel hier unser auch sind im Thal." —
Da sprach die Wölfin alsofort:
„Dafür soll ihn erschlagen Mord." —
Zu rächen dachte sie die Schmach
Und folgt' ihm unverzüglich nach.
Seine Wege waren ihr wohl kund,
Sie traf ihn an und sprach zur Stund':
„Reineke, hört, was spracht ihr heute?
Ich muß wissen, was die Rede bedeute;
Meine Kinder machten mir's offenbar:
Ihr kriegt dafür ein böses Jahr."
Sie war sehr zornig auf den Wicht,
Zeigt' ihm ein grimmiges Gesicht,
Und griff ihm unsanft nach dem Barte,
Daß er's wohl fühlte unter der Schwarte.
Er lief und wollte dem Zorn entweichen;
Doch sie begann ihm nachzustreichen.
Nicht ferne lag eine wüste Burg,

Sie liefen beide schnell hindurch:
Nun hört ein lustig Abenteuer.
Es war ein brüchiges Gemäuer
An einem Thurm derselben Burg:
Reineke lief in der Hast hindurch.
Die Spalte war so schmal und enge,
Schon Reineke kam da ins Gedränge.
Frau Giermund war ein starkes Weib
Und hatt' einen großen, dicken Leib.
Sie steckte den Kopf wohl in den Spalt,
Drängte, schob und zog mit Gewalt,
Sie will ihm folgen, doch wie sie drücke,
Sie kam nicht vorwärts, noch zurücke.
Als Reineke das sah, kam er zuhand
Von der andern Seite herum gerannt,
Und als er sah, sie sitze fest,
Fiel er sie an und that sein Best.
Sie rief: das wär' ein ehrlos Thun.
Er sprach: „Wenn es nicht gescheh'n ist, gescheh' es nun!" —
Der hat seine Ehre nicht wohl verwahrt,
Der so sein Weib mit einer andern spart,
Wie Reineke that, der lose Dieb;
Ihm war gleich viel, was er betrieb.
Als sie loskam aus der Ritze dort,
War Reineke seines Weges fort.
Sie hatt' ihre Ehre wollen verwahren,
Und mußte noch größ're Kränkung erfahren.

Von Reineken lassen wir's unterbleiben
Und wollen jetzt von Hinzen schreiben.

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der gefangene Hinze geschlagen und geschändet ward, und so endlich loskam.

Als Hinze im Strick gefangen ward,
Schrie er erbärmlich nach seiner Art.
Martinet vernahm es jetzt,
Der den Strick hatt' an das Loch gesetzt.
In Eil' er aus dem Bette sprang
Und rief erfreut: „Gott habe Dank!
Zur glücklichen Stunde aufgehangen
Ward mein Strick, drin ist gefangen
Der Hühnerdieb nach meinem Wahn:
Bezahlen soll er mir den Hahn." —
Ein Licht entzündet er in Hast;
Noch schlief das Volk in guter Rast.
Er weckte Vater und Mutter auf
Und das Gesinde all zu Hauf':
„Geschwind, der Fuchs ist gefangen,
Wir wollen ihn wohl empfangen!" —
Da kam gesprungen Groß und Klein;
Der Pfaffe mischte sich selber drein,

Mit leichtem Mäntelchen behangen;
Die Köchin kam mit Lichtern gegangen.
Nun stand ein Spieß dort an der Wand,
Martinet nahm ihn in die Hand
Und griff damit den Kater an;
Auch ward ihm mancher Schlag gethan
Auf das Haupt und auf den Kragen,
Bis er ein Aug' ihm ausgeschlagen.
Von Allen kriegt' er Schläge viel;
Der Pfaffe hatt' einen Forkenstiel,
Womit er Hinzen fällen wollte.

Als Hinze sah, daß er sterben sollte,
Ward er dem Pfaffen falsch und gram;
Indem er ihm zwischen die Beine kam,
Biß er und kratzt' er mit großem Zorn,
Er schändete den Pfaffen und raubt' ihm vorn
Nicht Alles, doch zum Drittel wohl,
Was der Mann zur Mannheit haben soll;
Das riß und spliß er ihm aus der Haut.
Der Pfaffe rief gar überlaut
Und fiel zur Erden ohne Macht.
Da sprach die Köchin mit Unbedacht:
„Der Teufel hat die Hand im Spiel."
Auch schwur sie hoher Eide viel,
Sie wollte Hab' und Gut drum geben,
Hätte sich dies Unglück nicht begeben;
Und hätte sie einen Schatz von Gold,
Daß sie ihn gern geben wollt',
Wenn ihr Herr nicht so geschändet wär'.
Denn sie sah ihn verwundet schwer;
Auch sah sie liegen bei der Wand
Das theure, nun verlorne Pfand.
„Der Teufel hat den Strick gesetzt!"
Begann sie, und sprach zu Martinet jetzt:
„Sieh', lieber Sohn, ist's nicht ein Leiden?
Dies ist von deines Vaters Geweiden.
Doch hat er Schaden, ich habe den größten,"
Sprach sie, und ließ sich Niemand trösten.

Den Pfaffen trug man derweil zu Bette:
Hinze sah, daß man sein vergessen hätte;
Doch war er noch in großer Noth
Und träumte sich wohl nur den Tod;
Auch war er verwundet und zerschlagen,
Doch begann er zu beißen und zu nagen
An dem Strick, in dem er lag:
Ob er sich noch löse? dem hing er nach.
Der Strick ging endlich in zwei Stücke:
Das däuchte Hinzen großes Glücke.
Er sprach bei sich: „Hier ist's nicht gut,
Länger weilen, wär' thörichter Muth."
So sprang er hastig aus dem Haus
Und eilte wieder den Weg hinaus,
Der zu des Königs Hofe ging;
Den erreicht' er, als der Tag anfing.
Er sprach: „Hat mich der Teufel die Nacht
Zu Reineke, dem bösen Verräther, gebracht!" —
Er kam zu Hofe sehr geschändet,
Dazu an einem Auge geblendet.
In der Pfaffen Haus hatt' er empfangen
Manchen harten Schlag an Zahn und Wangen;
Auch war er eines Auges los.
Der König sah's: sein Zorn war groß.
Er dräute Reineken ohne Gnad'
Und entbot alsbald in seinem Rath
Seine Weisen und Baronen all'

Und fragte, was ihm in diesem Fall
Zu thun gezieme, daß er zu Rechte
Den vielverklagten Reineke brächte?
Als sich der Klage so viel erhob,
Grimbart begann und sprach darob:
„Hier sind viel Kläger, gesteh' ich ein,
Doch wie schlecht mein Oheim möge sein,
Doch komme das freie Recht nicht zu Schaden:
Man soll ihn zum drittenmal laden,
Wie es geziemt dem freien Mann;
Und bleibt er aus, bestraft ihn dann,
So hab' er Alles das begangen,
Weßhalb sie ihn vor dem König belangen."
Der König sprach: „Und wer erfrechte
Sich wohl, daß er die Ladung brächte?
Wem ist sein Auge, sein Leben so müde,
Daß er den Schelm zu Hofe lüde?
Wer wagte Gesundheit und grade Glieder
Und käme doch ohne Reineke wieder?
Dazu hat hier wohl Niemand Lust."
Da sprach der Dachs aus freier Brust:
„Wenn Ihr mich, Herr König, zum Boten bestellt,
Ich lasse mich schicken, wohin Euch gefällt,
Ob Ihr mich heimlich, ob öffentlich sendet,
Und fürchte nicht, daß der mich schändet."
Der König sprach: „So geht sofort!
Ihr kennet die Klagen von Wort zu Wort.

Nehmt Weisheit mit und klugen Rath:
Reineke ist ein loser Kamerad.
Grimbart sprach: „Das setz' ich in Wage!
Ich bring' ihn, hoff' ich, zum Herrentage.

So ging er gen Malepartus fort
Und fand seinen Oheim Reineke dort,
Sein Weib und seine Kinder zumal.
So begrüßt' er ihn in seinem Saal:
„Ohm Reineke, meinen Gruß zuvor!
Ihr seid ein gelehrter Mann, kein Thor,
Mich wundert, daß ihr des Königs Befehl
Mißachtet, verspottet, sonder Hehl.
Ich dächte doch, es wäre Zeit!
Ihr wißt wohl, wie man euch verschreit;
Ich rath' euch, mit mir zu Hof zu kommen,
Euch bringt Verzögerung kein Frommen;
Zu groß ist über euch die Klage,
Man läd't euch zum drittenmal zum Tage;
Wenn ihr nicht kommt — ihr büßt es schwer —
So zieht der König mit Macht daher,
Und belagert mit seinem Troß
Malepartus, dies euer Schloß;
Ja euern Kindern und euerm Weib
Wird es allen kosten Gut und Leib.
Ihr entgeht dem König so nicht mehr,
Drum ist es euch die beste Wehr,

Daß ihr zu Hofe kommt mit mir.
So klugen Rath ersinnet ihr,
Daß ihr mit List noch mögt' entgeh'n.
Es ist euch öfter wohl gescheh'n,
Daß ihr größere Gefahr bestanden
Und entkamet ohne Pein und Schanden;
So listig habt ihr es betrieben,
Daß euern Feinden die Schande geblieben.

Das fünfzehnte Kapitel.

Wie Reineke dem Dachs antwortete, der ihn zu Hof entbot, und ihm rieth, mit ihm zu gehen.

So sprach Grimbart zu Reineken frei.
Der Fuchs versetzte: „Ich stimm' euch bei:
Am besten ist's, ich komme dar
Und nehme meines Rechtes wahr.
Der König, hoff' ich, thut mir Gnad',
Ich bin ihm nütz' in seinem Rath;
Nur allzuwohl erkennt er das,
Drum trifft mich seiner Leute Haß.
Es kann ohne mich der Hof nicht besteh'n,
Und hätt' ich noch viel mehr verseh'n.
Ich weiß, wofern es nur geschähe,
Daß ich ihm unter die Augen sähe,

Dem König, und nur mit ihm spräche,
Daß ich seinen Zorn mit Sanftmuth bräche.
Wie Viele der König bei sich hat,
Die mit ihm geh'n in seinen Rath,
Ihm will doch Alles nicht zu Sinn,
Denn selten ist Verstand darin;
Ich schaff' allein den Rath herbei,
An welchem Hof ich immer sei.
Wo Könige sich und Herren vereinen,
Und subtilen Rath zu ersinnen meinen,
Da muß Reineke finden den Fund.
Das mißgönnen mir im Herzensgrund,
Denen ich so überlegen bin.
Drum haben sie meinen Ungewinn
Geschworen dort mit argen Tücken:
Das will mir schier das Herz erdrücken.
Ihrer Zehne sind da sicherlich,
Die ich viel mächtiger weiß als mich;
Das muß mir Sorg' und Kummer mehren.
Jedoch ist's besser, daß ich mit Ehren
Mich selbst mit euch nach Hofe mache
Und selber spreche für meine Sache,
Als daß hier Weib und Kinder mein
In Verdruß und Aengsten sollten sein.
Wir müßten gewiß zu Grunde geh'n,
Denn ich kann dem König nicht widersteh'n;
Wenn es zum Aeußersten kommen sollte,

Müßt' ich ja doch thun, was er wollte.
Mithin, da ich Anderes nicht vermag,
Frommt mir nichts mehr, als ein guter Vertrag.

Das sechszehnte Kapitel.

Wie Reineke von seinem Weibe Urlaub nahm und mit dem Dachs zu Hofe ging, und wie er unterwegs beichtete.

Reineke sprach: „Frau Ermelein,
Ich befehl' euch nun die Kinder mein,
Daß ihr sie wartet und verpflegt.
Vor Allem sei euch an's Herz gelegt
Mein Jüngster, Reinhart; er ist noch klein.
Ihm steh'n die Fläumchen rings so fein
Um sein Mäulchen, zart und weich:
Er wird einst, hoff' ich, dem Vater gleich.
Hier ist auch Rossel, ein schöner Dieb,
Den hab' ich traun nicht minder lieb.
Pflegt diese Kinder beide gut,
Wenn ihr gerne meinen Willen thut,
Ich gedenk' es euch wieder, geräth es mir dort." —
Mit diesen Worten ging er fort
Und ließ in seinem Schloß allein
Mit seinen zwei Söhnen Frau Ermelein;

Unberathen ließ er so sein Haus:
Das betrübte die Füchsin überaus.

Sie waren eine kleine Strecke gegangen:
„Freund und Gönner,“ sprach Reineke mit Bangen,
„Liebster Neffe Grimbart, ich bebe
Vor Angst und Sorgen, drin ich schwebe;
Ich fürchte, ich gehe nun in den Tod,
Auch trag' ich großer Reue Noth
Um die Sünden im Herzen, die ich gethan:
Drum hüb' ich gerne zu beichten an,
Lieber Neffe, hier bei dir,
Denn anders ist ja kein Pfaffe hier.
Hab' ich meine Sünde bekannt,
Das ist meiner Sache zum Besten gewandt.“ —
Grimbart sprach: „Wollt ihr mir erlauben:
Setzt euch vor, nicht wieder zu rauben;
Dem Verrath, dem Diebstahl setzt ein Ziel:
Eure Beichte hilft euch sonst nicht viel.“
Reineke sprach: „Das ist mir bekannt:
Also beginn' ich; haltet den Rand.
Confiteor tibi pater et mater,
Daß ich der Otter und dem Kater
Und noch so Manchem Uebles gethan,
Und will Buße gern dafür empfah'n.“
Grimbart sprach: „Das versteh' ich mit nichten:
Ihr müßt eure Beichte zu Deutsch verrichten,

Damit ich euch verstehen kann."
Reineke sprach: „Auch hab' ich übel gethan
An allen Thieren, die da leben,
Und bitte, daß sie mir vergeben.
Denn ich brachte den Bären, meinen Ohm,
Erst in den Baum, dann in den Strom;
Blutig geschlagen ward ihm sein Haupt,
Er kriegte mehr Schläge, als Jemand glaubt.
Hinzen lehrt' ich die Mäuse fangen:
Da blieb er in einem Fallstrick hangen.
Auch schlugen sie ihn mit allem Fleiß,
Eins seiner Augen war der Preis:
Das war meine Schuld, ich erkenn' es an.
Mit Recht auch klagt über mich der Hahn,
Ich hab' ihm seine Kinder genommen:
Mir waren sie, groß oder klein, willkommen,
Ich schlang sie all' in meinen Kragen:
Er mag sich über den Fuchs wohl beklagen."

Das siebenzehnte Kapitel.

Wie Reineke fortfährt, seine Missethaten zu beichten, sonderlich, wie er den Wolf manchmal betrogen habe.

„Den König ließ ich auch nicht frei,
Ich that der Schmach ihm mancherlei,“
Sprach Reineke, „und auch der Königin hehr.
Sie verwindet es wohl nimmermehr.
Geschändet sind sie beide von mir.
Auch hab' ich ferner, sag' ich dir,
Isegrim den Wolf geschändet mit Fleiß,
Wozu ich jetzt die Zeit nicht weiß.
Er ist nicht mein Ohm; so hieß ich ihn zwar,
Doch ist er mir fremd mit Haut und Haar.
Es mag nun wohl sechs Jahre sein,
Da kam er zu mir in's Kloster hinein
Bei Elemar, wohin ich eben
Meiner Sünden wegen mich begeben.
Er bat, daß ich ihm helfen sollte,
Weil er auch gern Mönch da werden wollte:
Er meinte, da möcht' es ihm gelingen,
Und begann mit den Glocken zu klingen,
Das Läuten däucht' ihm gar so süße.
Ich ließ ihm binden beide Füße
An den Glockenstrang, nach seinem Willen,
Daß er sein Gelüste möchte stillen

Und des Läutens bald erfahren sein.
Doch wenig Ehre trug's ihm ein,
Denn er läutete so aus der Maßen,
Daß das Volk auf allen Straßen
In Aengsten war und Nöthen groß.
Sie meinten, der Teufel wäre los,
Liefen dahin, wo sie hörten läuten,
Und eh' er sagen konnt' und sie bedeuten:
„Ich will mich hier der Welt begeben,"
Nahmen sie ihm schier das Leben.
Er bat mich nachher, ich sollt' ihm zu Ehren
Doch eine Platte lassen scheeren;
Dort im Kloster an der Elemar
Ließ ich ihm brennen und sengen das Haar,
Daß sich ihm die Schwarte zusammenzog.
So that ich den Dampf ihm oftmals noch.
Ich lehrt' ihn einstmals Fische fangen:
Da hat er auch manchen Schlag empfangen.
Ich führt' ihn einst im Jülicher Land
Zu eines Pfaffen Haus, gar wohl bekannt;
Denn ringsum war kein Pfaffe reicher.
Der Mann hatt' einen langen Speicher,
Wo manche Speckseite lag:
Da empfing er wieder manchen Schlag.
Auch hatt' er auf dem Speicher noch
Gesalzenes Fleisch, in einem Trog.
Isegrim brach ein Loch in die Wand,

Daß er des Fleisches zu schlingen fand.
Ich konnte ganz bequem dahin:
Ihn da zu schänden, das war mein Sinn.
Er aß in solchem Uebermaß,
Daß durch dasselbe Loch der Fraß
Nicht wieder konnte, wie vorher;
Ihm war der Bauch zu groß und schwer.
Da mußt' er solches Loos beklagen:
Den er hungrig leicht hindurch getragen,
Der ließ ihn satt nicht mehr heraus.
Ich ging und machte vor dem Haus
Großen Lärm, und weiterhin auch,
Daß ich zum Platzen brächte den Schlauch.
Ich lief dahin, wo der Pfaffe saß
Am gedeckten Tisch und aß,
Und vor ihm stand ein Kapaun
Der wohl gebraten war und braun.
Ich sprang geschwind aus dem Versteck,
Ergriff das Huhn und lief hinweg.
Der Pfaffe groß Halloh begonnte,
Er lief mir nach, so schnell er konnte.
Da stieß er unverseh'ns im Laufen
Die ganze Tafel über den Haufen.
Es geschah ihm selber nicht zu Dank:
Da lag die Speise, da lag der Trank.
Er rief: „Schlagt, werft, fangt, haut ihn todt!"
Da fiel der Pfaffe in den Koth.

Sie riefen Alle: „Schlag' ihn, schlag'!"
Ich lief voraus und sie mir nach.
Des Volkes ward im Dorf so viel,
Meine arme Haut, das war ihr Ziel.
Den meisten Lärm' der Pfaffe trieb;
Er rief: „Wer sah' je kühnern Dieb?
Er nahm das Huhn mir, da ich saß
Ueber Tafel, und aß."
Ich aber lief ohn' Unterlaß
Bis vor den Speicher, wo Isegrim saß.
Fallen ließ ich da das Huhn,
Zu schwer geworden war's mir nun.
Wider Willen mußt' ich es lassen
Und lief geschwind meiner Straßen.
Es war Zeit, daß ich von hinnen kam.
Da der Pfaffe das Huhn vom Boden nahm,
Hatt' er und die da mit ihm waren,
Isegrim's Nähe schon erfahren.
„Schlagt, Freunde, schlagt ihn!" rief er immer;
„Hier ist der Wolf, der ist noch schlimmer.
Entkommt er uns, das bringt uns Schande
Hier im ganzen Jülicher Lande."
Ich weiß nicht, was sich Isegrim dachte,
Doch manche Wund' er von dannen brachte.
Seine Feinde machten solch Geschrei,
Die Bauern kamen all' herbei
Und schlugen ihn, daß er lag für todt;

Sein Leben kam er nicht so in Noth.
Wenn man's auf eine Leinwand malte,
Wie er des Pfaffen Speck bezahlte,
Das müßte noch gar seltsam lassen.
Da warfen sie Isegrim auf die Straßen
Und schleppten ihn über Stock und Stein:
Kein Leben schien in ihm zu sein.
Sie warfen ihn in eine Düngerkaule,
Denn er selber stank, als ob er faule:
Er hatte sich unter der Prügeltracht
Ueber und über voll Unrath gemacht;
Sie meinten All', er wäre todt.
So geschlagen lag er in der Noth
Und blieb in solcher Ohnmacht
Liegen dort die ganze Nacht,
Als ein rechter armer Wicht.
Wie er hinwegkam, sag' ich nicht;
Genauer weiß ich nicht Bescheid.
Er schwur mir Huld mit einem Eid,
Es war ein Jahr nachher vielleicht;
Doch mit der Treue nahm er's leicht.
Ich wußt' auch wohl, warum er schwur:
Ihn hungerte nach Hühnern nur.
Daß man ihn tüchtig möchte walken,
Sprach ich von einem Hahnenbalken,
Wo sieben Hühner Nachts der Ruh'
Pflegten, und ein fetter Hahn dazu.

Ich hatt' ihn bald dahingebracht;
Es war eine Stunde nach Mitternacht.
Da lag ein Laden auf einer Stützen:
Ich wußt' es, und dacht', es sollte mir nützen.
Ich that, als kröch' ich mit hinein;
Doch Isegrim mußte der Erste sein.
Ich sprach: „Ihr müßt euch nicht besinnen,
Denn wer die Beute will gewinnen,
Der muß dafür wohl etwas thun:
So habt ihr bald ein fettes Huhn."
Er kroch hinein und bangte sehr
Und ging und tastete hin und her.
Da schwur er einen theuern Schwur:
„Wir sind verrathen; keine Spur
Ist hier von Hühnern, glaubet mir das."
Da sprach ich: „Was hier vorne saß,
Das hab' ich selber weggenommen.
Wollen wir schaffen unser Frommen,
So müssen wir nicht verdrossen sein:
Kriechen wir tiefer nur hinein."
Schmal war der Balken über dem Thor,
Auf dem wir krochen; doch er war vor.
Während er nach den Hühnern spürte,
Bedacht' ich, wie ich ihm die Hölle schürte:
Ich kroch hinaus und barg die Haut,
Zu schlug das Fenster und klappte laut,
Als ich wegzog die stützende Latte.

Isegrim, der sich erschrocken hatte,
That hinab einen schweren Fall
Von dem Balken, denn der war schmal.
Da erschracken auch, die drinnen schliefen;
Die bei dem Feuer lagen, riefen:
Durch das hohe Fenster wär' etwas
Herabgefallen, sie wüßten nicht was.
Sie stunden auf und schlugen Licht.
Als sie ihn sahen, ward der Wicht
Wund geschlagen bis auf den Tod.
So bracht' ich ihn in manche Noth,
Mehr als ich weiß zu dieser Frist;
Mich wundert, wie er entkommen ist.
Auch hab' ich solches noch betrieben
(Es wäre besser unterblieben)
Mit seinem Weib, Frau Gieremund,
Woraus ihr wenig Ehr' entstund;
Sie wird es nicht so leicht verwinden.
Seht, das ist es, was ich jetzt finden
Kann von Sünden und erdenken,
Die meine Seele möchten kränken.
Daß ich die Seele nicht möge verlieren,
Bitt' ich euch, mich zu absolviren.
Legt Buß' mir auf, ich will sie tragen."
Grimbart war listig und verschlagen,
Er brach ein Reis sich ab am Wege
Und sprach: „So schlagt euch, Ohm, drei Schläge

Auf eure Haut mit diesem Reise,
Und legt es her, wie ich euch weise,
Und springet dreimal d'rüber her,
Ohne zu straucheln, in der Quer.
Küßt dann das Reis mit Ergebenheit,
Zum Zeichen, daß ihr gehorsam seid.
Diese Buße geb' ich euch gnädig,
So werdet ihr von allen Flecken ledig
Und von allen Sünden befreit,
Die ihr begingt vor dieser Zeit;
Ich vergebe sie euch allzumal,

Wie groß auch immer sei die Zahl.“ —
Reineke that's ohn' allen Verdruß.
Da sprach Grimbart: „Ohm, nun muß
Man eure Besserung an guten Werken,
An Psalmenlesen und Kirchgängen merken;
Haltet die gebotenen Fasten,
An Feiertagen sollt ihr rasten,
Die Kranken pflegen, die Armen speisen,
Und den Verirrten die Wege weisen;
Almosen müßt ihr willig geben
Und verschwören euer böses Leben,
Als: Verrathen, Rauben und Stehlen;
So kann euch die Gnade Gottes nicht fehlen.“
Reineke sprach: „Ich bin bereit
Und thu' es willig von dieser Zeit.“

Das achtzehnte Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs weiter zieht nach des Königs Hof und an einem Kloster vorüberkommt.

Als Reineken's Buße war vollbracht,
Wie deß so eben ward gedacht,
Ging er zu Hof in sich'rer Ruh'
Und sein Beichtvater Grimbart dazu;
Sie kamen auf ein ebnes Land,
Da lag ein Kloster zur rechten Hand;
Geistlichen Nonnen gehört' es zu,
Die Gott dienten spåt und fruh.
Sie hatten Hahnen und Hennen viel,
Gånse und ander Federspiel,
Die oft sich wagten vor die Mauern:
Da pflegt' ihnen Reineke aufzulauern.
Darum er zum dem Dachs begann:
„Gerad' auf dieses Kloster an
Führt uns unsre Straße hin.“ —
Er meinte die Hühner, das war sein Sinn;
Er hatte sie von fern geseh'n
Vor der Mauer nach ihrer Weide geh'n.
Den Beichtvater er mit sich nahm.
Als er den Hühnern nåher kam,
Seine Augen gingen im Kopf umher.
Vor allen gefiel ein Hahn ihm sehr,

Denn er war fett, und groß und jung.
Nach dem that Reineke einen Sprung,

Daß ihm alle Federn stoben.
Da mahnt' ihn der Dachs an sein Geloben:
„Unseliger Ohm, was wollt ihr thun?
Wollt ihr schon wieder um ein Huhn
Euch in so große Sünde begeben,
Die ihr gebeichtet habt so eben?
Das heiß' ich eine schöne Reue!“ —
Reineke sprach: „Bei meiner Treue,
Lieber Neffe, das ist in Gedanken gescheh'n!

Bittet Gott, es mir nachzuseh'n,
Ich will es künftig gerne lassen." —
Da kehrten sie wieder auf die Straßen
Und kamen über eine schmale Brücke;
Doch Reineke sah noch oft zurücke
Nach den Hühnern wieder, die da gingen;
Vergebens sucht' er sich zu bezwingen.
Schöss' Einer das Haupt ihm ab mit dem Bogen,
Es wär' nach den Hühnern hingeflogen.
Grimbart merkte wohl dies Betragen:
„Reineke," sprach er, „unersättlicher Kragen!
Wo kreuzen die Augen euch wieder umher?" —
„Ohm," sprach Reineke, „die Sünd' ist schwer,
Daß ihr voreilig und wider Recht
In meinem Gebet mich unterbrecht!
Laßt mich doch sprechen ein Paternoster
Für der Hühner Seelen in diesem Kloster
Und auch der Gänse, ihnen allen zu Gnaden,
Davon ich viele brachte zu Schaden,
Die ich diesen heiligen Nonnen
Mit schlauen Listen hab' abgewonnen." —
Grimbart schwieg, doch Reineke der Fant
Hatt' immer das Haupt zu den Hühnern gewandt,
Bis sie zur rechten Straße kamen,
Von der sie jenen Umweg nahmen.
Da fing Reineke zu trauern an,
Mehr als Jemand glauben kann,

Als den Hof er sah und des Königs Schloß,
Wo wider ihn klagte so mancher Genoß.

Das neunzehnte Kapitel.

Wie Reineke an den Hof vor den König kommt, vor dem er sich demüthig neigt, und Viele findet, die über ihn klagen.

Als das am Hofe ward vernommen,
Reineke sei dahin gekommen,
Da eilten Alle, daß sie ihn sah'n,
Es drängte sich Groß und Klein heran.
Doch sah'n ihn Wenige mit Behagen,
Fast Alle wollten wider ihn klagen.
Aber Reineke achtete das nicht groß;
Wenigstens stellt' er sich sorgenlos.
Mit dem Dachse schritt er, seinem Neffen,
Unbesorgt die Feinde zu treffen,
Die hohe Straße zierlich einher,
Und that, als wenn er gar muthig wär',
Frei, gleich des Königs eignem Sohne,
Als hätt' er Niemand eine Bohne
Genommen und Niemand Uebels gethan.
So trat er vor Nobel, den König, heran
Unter all der Herren Schaar
Und hielt sich ruhiger, als er war.

Er sprach: „Großmächtiger König hehr,
Bei Euerm Adel, ich bitte sehr,
Geruht und hört mich vor Gericht;
So getreuen Knecht habt Ihr hier nicht,
Als ich Eu'r fürstlichen Gnaden bin,
Wiewohl hier Mancher trägt im Sinn
Mich Eurer Freundschaft zu berauben
Mit Lügen, wolltet Ihr sie glauben.
Doch Ihr seid aller Weisheit reich,

Das ist mein Trost, Ihr glaubt nicht gleich,
Laßt Euch die Verräther nicht berücken
Mit Lügen und Trügen hinter meinem Rücken;
Sie hassen, daß ich Eu'r Bestes bedenke,
Allzeit getreuen Dienst Euch schenke." —

„Schweigt!" sprach der König mit Verdruß,
„Euer Schmeicheln hilft keine taube Nuß.
Nun wird der Frevel an euch gerochen,
Wie ihr den Frieden habt gebrochen,
Den ich geboten und zu halten geschworen.
Hier steht der Hahn, er hat verloren
All' seine Kinder. O untreuer Dieb!
Daß ihr euch rühmt, ihr hättet mich lieb,
Das habt ihr nur zur Schande gethan;
Man sieht es meinen Leuten an:
Der arme Hinz ist ungesund
Und Braun noch schwer am Kopfe wund.
Ich will euch jetzt nicht weiter schelten,
Doch soll es euer Hals entgelten.
Hier sind viel Kläger und klare Verbrechen,
Das wird den Stab schon über euch brechen." —

„Bin ich, Herr, schuldig zum Ersatze,
Weil dem Braun noch blutig ist die Glatze?
Warum auch war er so vermessen
Und wollte Rüstefeil's Honig essen?

Was mußt' er sich mit den Bauern beheften?
Auch ist ja Braun so stark von Kräften,
Wenn sie ihn schlugen mit Schaufeln und Rechen,
Das hätt' er männlich sollen rächen;
Statt dessen ist er fortgeschwommen.
Aber auf Hinze den Kater zu kommen,
Den ich beherbergt' und wohl empfing,
Daß der alsdann zu stehlen ging
In des Pfaffen Haus, ohne meinen Rath,
Und ihn der Pfaffe geschändet hat:
Sicher, sollt' ich das entgelten
Und darum leiden Euer Schelten,
Das wär' Eurer fürstlichen Krone zu nah'.
Doch was Ihr wollt, das dürft Ihr ja:
Also gebietet über mich frei,
Wie gut und klar meine Sache sei;
Ihr mögt mir frommen, Ihr mögt mir schaden,
Ja, wollt Ihr mich sieden oder braten,
Hängen, köpfen oder blenden:
Ich bin in Euer Gnaden Händen.
Wir sind ja All' in Euerm Zwang:
Ihr seid stark, ich schwach und krank;
Meine Hülf' ist klein, die Eure groß.
Schlügt Ihr mich todt mit einem Stoß,
Das wär' Euch eine kleine Rache!
Ich aber will in dieser Sache
Rechtfertig und aufrichtig sein.

Da sprach der Widder, er hieß Bellein:
„Nun ist es Zeit, geh'n wir zu Rechte!"
Da kam Isegrim mit seinem Geschlechte,
Hinze der Kater und Braun der Bär,
Und andrer Thiere wohl ein Heer;
Lampe der Hase, der Esel Baldewein,
Der kleine Wackerlos und der große Hund Rein,
Hermen der Bock und Metje die Ziege,
Wiesel und Eichhorn zogen zum Kriege;
Auch kamen Ochs und Pferd zumal
Und von wilden Thieren eine große Zahl:
Bockert der Biber, Hirsch, Reh und Kanin,
Marder, Wildeber und Hermelin.
Bertold der Storch und Marquart der Häh'r,
Lütke der Kranich zog auch daher,
Tibbke die Ente und Alheid die Gans,
Und klagten über den mit dem langen Schwanz.
Henning der Hahn und all' seine Kinder
Klagten ihren Verlust nicht minder.
Noch waren da der Vögel mehr
Und von andern Thieren ein großes Heer;
Die Namen hab' ich nicht beisammen:
Die wollten alle den Fuchs verdammen
Und dachten darauf mit scharfen Sinnen,
Ihm das Leben abzugewinnen.
Vor den König traten sie allzumal:
Da hörte man Klagen sonder Zahl.

Das zwanzigste Kapitel.

Wie Reineke von vielen Widersachern schwer verklagt wird, und wie er sich gegen Jeden verantwortete, zuletzt aber durch Zeugen überführt und zum Tode verurtheilt ward.

Da sah man dort ein groß Parlament.
Die im Kreise standen, wollten behend
Reineken das Leben abgewinnen;
Sie sprachen ihn an mit klugen Sinnen.
Man vernahm da mancherlei Klagen;
Doch verstand er Jedem Antwort zu sagen.
Niemand hat gehört, noch geseh'n,
Daß an Einem Tage wär' gescheh'n
So manche Klage von Vögeln und Thieren,
So listiger Rath, so scharfes Visiren,
Als man da hörte und vernahm.
Wenn aber Reineke an's Antworten kam,
Ward nie schönere Ausflucht vernommen,
Als da aus Reinekens Mund ist gekommen.
Er entschuldigte sich von allen Dingen,
Die man wider ihn auch mochte bringen,
Daß es all' die Herrn zu wundern begonnte,
Wie schöne Rede Reineke konnte,
Und sich der Sachen all' entschlagen,
Die man wider ihn mochte sagen.
Zuletzt, daß ich die Rede nicht länge,
Brachten ihn Zeugen in's Gedränge,

Deren Redlichkeit außer Zweifel war:
Die zeugten wider Reineke laut und klar,
Daß er schuldig sei der Missethat.
Da ging der König in den Rath:
Sie stimmten ihm einhellig bei,
Daß Reineke des Todes schuldig sei;
Drum solle man ihn binden und fangen,
An seinem Halse ihn lassen hangen.
Da halfen ihm kluge Worte nicht viel:
Nun ging es Reineken aus dem Spiel.
Der König selber das Urtheil sprach:
Reineke erschrack, als rührt' ihn der Schlag;
Auch ward er jetzt ohn' alles Weilen,
Gefangen und gebunden mit Seilen.

Das einundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke gefangen und zum Tode geführt ward, und wie Reineken's Freunde den Hof verließen.

Da Reineke also ward gefangen,
Und das Urtheil war, er sollte hangen,
Und Reinekens Freunde dies hatten vernommen,
So viel ihrer waren zu Hof gekommen,
Wie Martin der Affe, der auch stand zu Rechte,
Und Grimbart mit Vielen, die seinem Geschlechte

Als Blutsverwandten angehörten:
Als die von diesem Urtheil hörten,
Betrübten sie darüber sich schwer,
Niemand glaubt wohl leicht, wie sehr;
Denn Reineke, der ein Bannerherr war,
Den sprach man nun aller Ehren baar,
Und verdammt' ihn zu einem schmählichen Tod.
Seine Freunde mochten diese Noth
Nicht ertragen, nahmen Urlaub gleich,
Und räumten des Königs Hof und Reich.
Aber den König betrübte dies,
Daß ihn so mancher Knappe verließ
Aus Reinekens großem Geschlechte.
„Es wäre gut, daß ich's bedächte,"
Sprach er zu Einem aus seinem Rath;
„Wie groß auch Reinekens Missethat,
In seinem Geschlecht ist doch mancher Mann,
Den der Hof nicht wohl entbehren kann."

Isegrim, Hinze und Braun der Bär,
Die hüteten Reinekens fleißig sehr,
Sie hatten ihn gebunden und gefangen,
Und sagten auch, daß er würde gehangen.
Befohlen hatt' ihnen der König das,
Sie thaten es gern, denn sie trugen ihm Haß.
Als ihn hinaus nun brachten die Herrn,
Wo sie den Galgen sahen von fern,

Zu dem Wolfe hub der Kater an:
„Herr Isegrim, nun gedenkt daran,
Wie Reineke, dieser freche Dieb,
Es zu Stande brachte und betrieb,
Wie er selber auch mit an den Galgen ging,
Als man eure beiden Brüder erhing,
Und wie er vor Freude sich schier vergaß:
Bezahlt ihm das nun mit gleichem Maaß.
Euch, Braun, verrieth er — gedenkt daran —
Vor Rüsteseil's Haus, wo es Viele sah'n,
Denn euch schlug da Mann und Weib,
Daß euch blutig ward Haupt und Leib.
Habt Acht, Reinekens Listen sind groß:
Käm' er dieses Mal noch los,
So rächen wir uns nimmermehr.
Drum rath' ich, hasten wir uns sehr.
Er hat es uns zu arg gemacht,
Drum sind wir billig auf Rache bedacht." —
Isegrim begann zu sprechen:
„Mit Worten können wir uns nicht rächen;
Hätten wir einen Strick oder Strang,
So währte seine Qual nicht lang."
So hatten sie wider ihn gesprochen,
Während er sein Schweigen nicht gebrochen;
Doch jetzt begann auch er zu sprechen:
„Ihr möchtet euch so gerne rächen;
Mich wundert, daß ihr kein Ende macht.

Hätte sich Hinze recht bedacht,
Er wüßte wohl einen Strick zu schaffen;
Er fänd' ihn dort im Haus des Pfaffen,
Er trug da Haut und Ehre feil.
Braun und Isegrim, ihr habt große Eil',
Euern Neffen umzubringen;
Ihr meint, es würd' euch dann gelingen." —

Der König und seiner Räthe Zahl,
Die am Hofe waren dazumal,
Die edle Königin desgleichen,
Folgten nach, die Armen und Reichen,
Zu schauen Reinekens Todespein.
Isegrim schärfte den Freunden ein,
Seinen Verwandten und guten Bekannten,
Daß sie den Rücken nicht verwandten:
Sie sollten Reinekens nehmen wahr,
Daß er nicht entkäme der Gefahr.
Seinem Weibe befahl er sonderlich:
„Bei deinem Leben beschwör' ich dich,
Hilf halten diesen Bösewicht;
Käm' er los, so zweifle nicht,
Er würd' uns bald noch ärger kränken
Und nur auf unsre Schande denken."
Auch sprach er Braun den Bären an:
„Gedenkt, was er euch zur Schmach gethan,
Das bezahlen wir ihm jetzt nach Kräften.

Hinze soll den Strick anheften;
Er ist behender und leichter als wir.
Steht alle bei und helfet mir!
Ich will die Leiter zurechte rücken:
So bezahlen wir ihm seine Tücken." —
Braun sprach: „Setzt schnell die Leiter an;
Ich will ihn halten als ein Mann." —

Reineke sprach: „Eure Sorg' ist groß,
Eurem Neffen zu werfen das Todesloos,

Den ihr beschirmen solltet eh'r,
Euch seiner Noth erbarmen sehr,
Ihn nicht so lassen zu Schanden kommen.
Ich bät' um Gnade, könnt' es frommen.
Isegrim haßt mich am allermeisten,
Er gebot seinem Weib, ihm Hülfe zu leisten;
Gedächte sie alter Zeiten nun,
Sie könnte mir nichts zu Leide thun.
Doch muß es über mich ergeh'n;
Ich wollt', es wäre schon gescheh'n.
Auch mein Vater starb in großer Noth;
Doch als er ging in seinen Tod,
Da war es bald um ihn gethan;
Auch folgt' ihm nicht so mancher Mann.
Schande mög' euch widerfahren,
Wollt ihr Reineke länger sparen."
Braun sprach: „Ihr hört's, er flucht uns All';
Doch kommt seine Tücke jetzt zu Fall."

Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke um Zeit bat, um öffentlich zu beichten, und was er beichtete, um sich loszulügen.

Reineke war in Angst versetzt.
Möcht' ich in diesen Nöthen jetzt,

Gedacht' er, und noch in dieser Stund'
Finden einen neuen Fund,
Daß mich der König müßte begnaden
Und diesen Dreien bliebe der Schaden!
So sprach Reinecke für sich allein:
Jetzt gilt's, hierauf bedacht zu sein,
Was ich für List nur brauchen kann,
Denn jetzo geht die Noth an den Mann.
Der König freilich zürnt mir sehr
Und sonst noch Mancher um ihn her;
Kein Wunder — ich habe sie geschändet;
Vielleicht, daß sich das Blatt noch wendet.
Der König ist mächtig, sein Rath verschlagen;
Ich will ihnen doch ein Schnippchen schlagen.
Käm' ich zu Worten, ich hoff' es schier,
So würd' ich nicht gefangen hier.

Reineke sprach in großer Noth:
„Ihr Herren, ich sehe vor mir den Tod,
Dem ich nun nicht mehr mag entgeh'n;
Darum an euch Alle, die hier steh'n,
Sei eine kleine Bitte gestellt,
Bevor ich scheide von der Welt:
Daß ihr den König bittet für mich,
Daß ich beichten darf öffentlich
Vor euch Allen, die ihr zugegen seid,
Und mir der König gönnt die Zeit,

Daß ich die Wahrheit melden mag,
Und meine Unthat nicht hernach
Ein Unschuld'ger entgelten muß
Und durch mich in Angst kommt und Verdruß.
So hoff' ich, daß Gott, der Alles lohnt,
Meiner Seelen desto lieber schont." —
Die Meisten, die das hörten dorten,
Wurden bewegt von seinen Worten;
Sie sprachen: „Das ist eine kleine Bitte,"
Und baten den König, daß er es litte.
Der König gab seinen Willen darein,
Das sänftete Reinekens Angst und Pein.
Nun möcht' es uns noch besser fallen,
Gedacht' er, und sprach vor ihnen Allen:
„Nun helfe mir, spiritus domini,
Denn ich sehe Niemanden hie,
Dem ich nicht was zu Leid gethan.
Erst, als ich noch war ein kleiner Kumpan
Und kaum entwöhnt von Mutterbrüsten,
Da ging ich oft nach meinem Gelüsten
Unter die jungen Lämmer und Ziegen,
Wenn sie von den Wegen sich verstiegen.
Gern hört' ich ihr meckerndes Geschrei.
Zuerst erlernt' ich da Leckerei:
Eine biß ich todt, und sog das Blut,
Und sieh', es schmeckte köstlich und gut.
Vier junge Ziegen zerriß ich darauf,

Griff zu und hörte so bald nicht auf.
So ward ich täglich dreister und kühner,
Ich schonte weder Vögel noch Hühner,
Enten noch Gänse, wo ich sie fand:
Viele hab' ich verscharrt im Sand,
Nachdem ich sie um's Leben gebracht;
Sie all' zu essen, gebrach mir die Macht.
Eines Winters ist es dann gescheh'n,
Daß ich Isegrim am Rhein geseh'n.
Er lauerte im Weidicht bei dem Strom,
Und rechnete mir vor, er sei mein Ohm.
Als ich ihn hörte die Glieder zählen,
Mußt' ich ihn wohl zum Gefährten wählen,
Welches mich jetzt wohl mag gereuen;
Denn wir gelobten da mit Treuen
Gute Gesellenschaft Einer dem Andern,
Und begannen so mitsammen zu wandern:
Er stahl das Große und ich das Kleine,
Was wir kriegten, fiel in die Gemeine.
Gemein aber war es nicht, wie es sollte;
Denn er theilte doch, wie er wollte,
Nie bekam ich die Beute halb;
Erschnappte Isegrim wo ein Kalb,
Einen Bock, einen Widder oder ein Lamm,
So knurrt' er mich an und stellte sich gram,
Damit er mich nur von sich trieb'
Und ihm mein Theil allein verblieb'.

Ja, ließ das Glück es einmal zu,
Daß wir einen Ochsen oder eine Kuh
Zusammen fingen, da kam dazu
Sein Weib und seiner Kinder sieben,
Die mich hinter die Mahlzeit trieben;
Mir ward die kleinste Rippe gelassen,
Und die auch kriegt' ich nicht zu fassen,
Eh' sie das Fleisch davon genagt.
Das litt' ich alles unverzagt;
Denn, Gott sei Dank! ich hatt' es nicht Noth,
Da mir mein Schatz noch Auskunft bot,
Ein gold= und silberreicher Hort,
Ein Wagen brächt' ihn schwerlich fort,
Und führ' er siebenmal daran." —
Zu horchen hub der König an,
Als er von dem Schatz vernommen;
Er sprach: „Wie seid ihr daran gekommen?
Ich meine den Schatz, — das thut mir kund." —
Reineke sprach: „Aus welchem Grund
Sollt' ich's zu sagen mich nicht bequemen?
Ich kann ihn ja doch nicht mit mir nehmen.
Ich will's Euch sagen, macht es Euch Freude:
Niemand zu Lieb' und Niemand zu Leide
Soll es länger bleiben verhohlen;
Wißt also, der Schatz war gestohlen.
Es war bestimmt, man sollt' Euch morden,
Wär' der Schatz nicht gestohlen worden;

Gnädiger Herr, das merkt in Huld,
Der vermaledeite Schatz war Schuld.
Daß so der Schatz gestohlen ward,
Dafür hat mein Vater die leidige Fahrt
Aus diesem Leben zu ewigem Schaden:
Doch zum Frommen gereicht' es Euer Gnaden."

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Wie der König Schweigen gebot und Reineken von der Leiter wieder herabsteigen ließ, um ihn besser auszufragen.

Als die Königin dies vernahm,
Was aus Reinekens Munde kam
Von dem Mord an ihrem Herrn und Gemahl,
Sie erschrack und wurde bleich und fahl.
Sie sprach: „Ich ermahn' euch, Reinhart,
Bei der langen Ueberfahrt,
Die eure Seele nun soll beginnen,
Daß ihr die Wahrheit sprecht hierinnen,
Wie es stund um diesen Mord." —
Da sprach der König alsofort:
„Man gebiete männiglich zu schweigen
Und lasse Reineken niedersteigen —
Diese Sache geht mich selber an —
Daß ich sie besser verstehen kann." —

Da war es um Reineken besser bewandt,
Der dort noch auf der Leiter stand.
Sie mußten ihn — da half nichts weiter —
Herab lassen steigen von der Leiter.
Der König und die Königin
Nahmen ihn allein und fragten ihn,
Wie es mit dieser Sache sei?
Ja, da wollte Reineke lügen wie Heu.
Würde mir nur wieder zum Gewinn
Des Königs Huld und der Königin,
Und möcht' ich das dazu erwerben,
Daß sie alle müßten verderben,
Die also trachten auf meinen Tod!
Und käm' ich so aus dieser Noth,
Wie könnt' es sich denn glücklicher fügen?
Aber über die Maßen muß ich lügen.

Das vierundzwanzigste Kapitel.

Wieder begann die Königin:
„Reineke," sprach sie, „lass' uns hierin
Jetzt die ganze Wahrheit erfahren,
Daß du die Seele mögst bewahren." —
Reineke sprach: „Seid deß berichtet,

Ich hab' einmal auf's Leben verzichtet:
Sollt' ich denn nun die Seele beladen,
Daß sie käm' zu ewigem Schaden,
Und ewig müßt' im Feuer brennen?
Lieber will ich sie euch bekennen,
Wenn es gleich meine nächsten Freunde sind,
Denen ich billig wär' hold gesinnt.
Ich fürchte der Hölle schwere Pein,
Drum gesteh' ich euch nun Alles ein."
Der König, dem übel zu Muthe war,
Fragte: „Reineke, sprichst du auch wahr?" —
„Wie sollte mir das Frommen sein,
Brächt' ich mich selbst in ewige Pein?
Ihr seht wohl selbst, woran ich bin:
Der sichre Tod ist mein Gewinn,
Ich sah ihn vor meinen Augen schweben;
Sollt' ich der Wahrheit die Ehre nicht geben?
Weder Gold noch Bitte frommt mir ja." —
Zitternd und bebend stund Reineke da,
Mit der Furcht erheucheltem Schein.
Da sprach die Königin darein:
„Reinekens Noth erbarmt mich sehr.
Darum ersuch' ich Euch, König hehr,
Erzeigt jetzt Reineken einige Gnade,
So unterbleibt uns großer Schade.
Laßt ihn hier in dieser Stunde
Von Allem geben volle Kunde,

Und heißet Jeglichen schweigen still,
Damit er spreche, was er will.“ —
Schweigen gebot der König sofort.
Reineke sprach: „Vernehmt mein Wort!
Geliebt es dem König, unserm Herrn,
So sag' ich es euch auswendig gern;
Ich will die Verrätherei offenbaren,
Wobei ich Niemand denke zu sparen.“ —

Nun mag man hören neuen Fund:
Reinekens Schalkheit war ohne Grund.
Den eigenen Vater jenseit der Grube
Beschimpfte der verwetterte Bube,
Und den Dachs, den liebsten Freund, sogar,
Der in allen Nöthen sein Beistand war.
Das that er Alles zu dem Ende,
Daß seine Erzählung Glauben fände,
Und er mit solcher schlauer Finte
Auch seine Feinde brächt' in die Dinte,
Die so ihm nach dem Leben stunden.
Er sprach: „Mein Vater hatte gefunden
Des mächtigen Königs Ermenrich Schatz
An einem abgelegenen Platz.
Da er nun hatte so großes Gut,
Ward er so stolz und voll Uebermuth,
Daß er alle Thiere fortan
Verachtete in seinem thörichten Wahn,

Die früher seine Gesellen waren.
Da ließ er Hinze den Kater fahren
In die Ardennen, das wilde Land,
Wo sich Braun der Bär befand;
Er ließ ihm huldigen durch ihn
Und er möchte gleich gen Flandern zieh'n,
Wenn er König zu werden begehre.
Da Braun den Brief hatte lesen hören,
Ward er fröhlich und unverzagt,
Denn es hätt' ihm schon lange behagt.
Gen Flandern reist' er unverwandt
Wo er meinen Herrn Vater fand.
Der empfing ihn wohl und schickte Gesandte
Zu Grimbart, dem weisen, unserm Verwandten,
Und auch zu Isegrim alsofort.
Diese vier verhandelten lange dort;
Hinze der Kater war auch zugegen.
Ein Dorf, Namens Ifte, ist da gelegen:
Zwischen Ifte und Gent
Hielten sie ihr Parlament
In einer düstern, langen Nacht.
Nicht mit Gott, durch des Teufels Macht,
Und durch meines Vaters List,
Dessen Geld sie zwang zu jener Frist,
Beschwuren sie da des Königs Tod.
Ein Jeder dem Andern seine Treue bot.
Sie schwuren alle fünf zu gleicher Zeit

Auf Isegrim's Haupt einen theuren Eid:
Sie wollten den Bären zum König küren,
Ihn auf den Stuhl zu Aachen führen
Und sein Haupt mit goldner Kron' umgeben.
Wolle dem Jemand widerstreben,
Ein Verwandter des Königs oder ein Vasall,
Die solle Reineke verjagen all',
Mit seinem Schatz es hintertreiben,
Mit Bestechen, Bereden und Briefeschreiben.
Hiervon bekam ich also Kunde:
Es geschah bei früher Morgenstunde,
Daß Grimbart, der den Wein nicht gespart,
Davon fröhlich und trunken ward.
Da vertraut' er es heimlich seinem Weibe
Und sprach: Sieh' zu, daß es bei dir bleibe.
Sie schwieg so lange, versteht mich nur,
Bis es mein Weib von ihr erfuhr.
Sie schwur ihr, als sie zusammenkamen,
In der heiligen drei Könige Namen,
Bei ihrer Ehr' und Seligkeit,
Weder um Liebe noch um Leid
Wolle sie weiter davon sprechen.
Doch gedachte mein Weib dies Wort zu brechen;
Denn kaum war sie nach Haus gekommen,
So sagte sie mir Alles, was sie vernommen.
Sie gab mir auch ein Zeichen an,
Daß ich erkennen möchte dran,

Daß es Wahrheit sei und nicht erlogen.
Da war ich um alle Freude betrogen.
Denn die Frösche fielen mir ein,
Die zu Gott einst riefen mit lautem Schrei'n,
Er sollt' ihnen einen König geben,
Daß sie im Zwange möchten leben;
Denn frei noch war ihr Land und Reich:
Da erhörte sie Gott und sandte gleich
Den Storch, der sie gar grimmig haßt:
Er gönnt ihnen weder Ruh' noch Rast,
Und verfolgt sie allezeit.
Nun haben sie's zu spät bereut:
Im Zwange hält sie ganz und gar
Der Storch, ihr König, Adebar."
So sprach Reineke vor den Thieren dort,
Die ihn umstanden, und fuhr dann fort:
„Seht, so besorgt' ich für uns Alle,
Daß uns ein gleiches Loos zufalle;
So war mir auch um Euch, Herr, bange,
Wofür ich nun übeln Lohn empfange.
Als bös' und tückisch kenn' ich Braunen,
Voller Laster und übler Launen:
Drum war mir vor solchem König bang.
Ich dachte, kämen wir in seinen Zwang,
Wir wären allzumal verloren.
Ich kenne den König hochgeboren
Als sehr mächtig und großmüthig,

Und allen Thieren gnädig und gütig.
Den Dingen dacht' ich nach beklommen:
Dieser Wechsel würd' uns übel bekommen,
Der einen Bauern von niederm Geschlechte,
Einen Fraß, zu solcher Würde brächte.
Ich sann und dachte Wochen lang,
Wie ich hemmen möchte der Sache Gang.
Zuerst begriff ich Eines gut:
Behielte mein Vater das große Gut,
Er würde mit seinem falschen Spiele
Auf seine Seite bringen Viele
Und dem König seine Würde rauben.
Darum sucht' ich es auszuklauben,
Wo der Schatz wohl liegen möchte,
Damit ich ihn von dannen brächte.
Wo mein Vater, der schlaue alte Mann,
Im Felde oder im tiefen Tann
Nur immer hinging oder lief,
War es heiß, kalt, naß oder tief,
War es Tag, oder war es Nacht,
Immer war ich ihn zu belauern bedacht.

Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke seine angefangene Lüge von dem Schatz verfolgt.

Einstmals lag ich in der Erde
Auf der Lauer, mit großer Beschwerde,
Denn es war mein Wunsch und mein Begehr,
Zu erfahren, wo der Schatz wohl wär';
Von dem hätt' ich so gern vernommen.
Da sah ich meinen Vater kommen
Aus einer Steinritze, die war tief.
Ich lag verborgen, als ob ich schlief';
Er wußte von mir auch nicht ein Haar,
Daß ich so nahe bei ihm war.
Da begann er rings umher zu späh'n,
Und als er sich allein geseh'n
Und daß Alles ruhig war und still,
Da that er, wie ich Euch sagen will:
Er verstopfte die Oeffnung wieder mit Sande
Und machte sie gleich dem übrigen Lande.
Er wußte nicht, daß ich's geseh'n;
Auch sah ich ihn nicht von dannen geh'n,
Eh' er den Schwanz über den Platz geführt,
Den seine Füße hatten berührt;
Auch bedeckt' er die Spur mit dem Munde.
Das lernt' ich dort zu jener Stunde
Von dem alten falschen Vater mein,

Der aller Listen kundig mochte sein.
So lief er seinem Gewerbe nach.
Mir war es klarer als der Tag,
Daß dort der Schatz verborgen sei.
Ich ging zu Werk und öffnete frei
Das Loch mit den Füßen und kroch hinein.
Mein Gewinn war sicher nicht zu klein:
Feines Silber und Gold gepaart.
Hier ist wohl Niemand so bejahrt,
Der deß so viel beisammen sah!
Tag und Nacht nicht spart' ich da:
Ich begann zu schleppen und zu tragen
Sonder Karren und sonder Wagen.
Mir half mein Weib, Frau Ermelein,
Wir hatten Arbeit und Pein,
Eh' wir diesen reichen Schatz
Brachten an einen andern Platz,
Wo er uns bequemer lag.
Mein Vater derweil war Tag für Tag
Bei den Verräthern unsres Herrn.
Was sie nun thaten, das höret gern.
Braun und Isegrim sandten zuhand
Ihre Briefe fern in manches Land
An Alle, die Sold nur möchten begehren;
Empfangen sollte sie Braun mit Ehren,
Nur daß sie zeitig zu ihm kämen
Und ihren Sold im Voraus nähmen;

Den sollt' er geben mit milder Hand.
Da lief mein Vater umher im Land
Und trug als Bote der Beiden Briefe.
Wie wenig wußt' er, daß die Diebe
Seinen Schatz ihm hatten genommen.
Ja, hätt' es ihm auch mögen frommen,
Die ganze Welt damit zu kaufen:
Nicht ein Pfennig blieb ihm von dem Haufen.

Das sechsundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke fortfährt von seinem untreuen Vater, und welch Ende der nahm, womit er seine Lügen beschließt.

Da mein Vater so mit Pein
Zwischen der Elbe und dem Rhein
Durchlaufen hatte alles Land,
Wo er manchen Söldner fand,
Der sich mit seinem Gold ließ dingen,
Braun dem Bären Hülfe zu bringen:
Als dann der Sommer kam in's Land,
Da kehrt' er wieder heim und fand
Braunen und die Gesellen sein.
Er sagt' ihnen von der großen Pein,
Von Noth und Aengsten allerhand,
Die er dort im Sachsenland

Vor den hohen Burgen hätt' erlitten,
Wo die Jäger nach ihm ritten
Mit ihren Hunden alle Tage
Und so sein Leben schwebt' in der Wage;
Sie hätten ihm viel zu Leide gethan:
Das zeigt' er den vier Verräthern an.
Auch zeigt' er die Listen der Gefährten,
Die Braunen große Freude gewährten,
Woraus sie alle fünf entnahmen,
Daß von Isegrims Freunden da mit Namen
Fünfhundert Kämpen geschrieben stunden
Mit scharfen Zähnen und weiten Munden,
Ohne die Kater und die Bären,
Die Braunen Hülfe wollten gewähren.
All' die Vielfräße sammt den Dachsen
Aus dem Land von Thüringen und Sachsen
Hatten ihm geschworen, mit dem Bedingen,
Daß sie gleich ihren Sold empfingen
Auf drei Wochen im Voraus:
So zögen sie in Schaaren aus
Zu Braunen, auf sein erst Gebot.
Daß ich das hinderte, dank' ich Gott.
Da so dies Alles war bestellt,
Da ging mein Vater über Feld
Und wollte seinen Schatz beschauen.
Da gab es aber Schrecken und Grauen:
Je mehr er suchte, je minder er fand,

All sein Suchen war ein Tand;
Der Schatz war all' hinweg getragen.
Was er da that, muß ich beklagen:
Vor Zorn hat er sich selbst erhangen.
So unterblieb Braun's Unterfangen
Allein durch meine schlaue List.
Seht, wie das Glück mir abhold ist!
Braun und Isegrim nach solcher That
Sitzen nun im engsten Rath
Bei dem König auf der hohen Bank;
Dem armen Reineken weiß Niemand Dank,
Der den eig'nen Vater dran gegeben,
Auf daß er erhalte des Königs Leben!
Wo sind sie, die das geleistet hätten,
Sich selbst verdorben, um Euch zu retten?"

Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke den König und die Königin mit Lügen verleitet und sie nach dem Schatze lüstern macht.

Der König und die Königin
Hofften beide auf Gewinn.
Sie zogen Reineken bei Seit'
Und sprachen: „Gebt uns nun Bescheid,
Wohin der große Schatz gekommen!"

Reineke sprach: „Was sollt' es mir frommen,
Wenn ich mein Gut dem König wiese,
Der mich zum Dank erhängen ließe?
Ihr glaubt den Mördern und den Dieben,
Die sich mit Lügen an mir üben,
Mir verrätherisch nach dem Leben steh'n." —
„Nein," sprach die Königin, „das soll nicht gescheh'n,
Der König soll euch lassen leben
Und soll euch freundlich vergeben
All' seinen Zorn und übeln Muth,
Wenn ihr in Zukunft klüger thut,
Daß euch der König stets vertraue."
Reineke sprach: „Meine liebe Fraue,
Wenn vor Euch der König mir
Das fest geloben will allhier,
Daß er mir wieder schenkt die Huld
Und vergißt all' meine Sünd' und Schuld,
Auch seinen Zorn bei Seite stellt:
So ist kein König in der Welt
So reich, als ich ihn machen will;
Denn des Schatzes ist unmäßig viel:
Ich will ihm zeigen diesen Hort." —
„Traut nicht," sprach Nobel, „seinem Wort;
Lügen, Stehlen und Rauben,
Dergleichen dürft Ihr von ihm glauben:
Aerg'rer Lügner mag nicht sein."
Da sprach die Königin: „Herr, nein!

Wohl ist Reineke voll von Ränken,
Doch dürft Ihr jetzt ihm Glauben schenken,
Da auch den Dachs, seinen Neffen,
Seine Bezüchtigungen treffen,
Und den eig'nen Vater sogar,
Die er schonen konnte fürwahr
Und dies von andern Thieren sagen,
Hätt' er Falschheit im Sinn getragen:
Er wird Euch nicht mehr untreu sein." —
„Glaubt Ihr das," sprach der König drein,
„Und rathet Ihr's, Frau, zu Eurem Frommen,
Daß wir nicht zu größerm Schaden kommen:
So nehm' ich seine Schuld auf mich,
Obgleich sie groß ist sicherlich.
Noch einmal sei seinem Wort getraut;
Doch bei meiner Krone schwör' ich's laut:
Würde wiederum der Friede
Von ihm gebrochen, bis zum zehnten Gliede
Sollten seine Verwandten alle
Zu Schaden kommen und tiefem Falle,
Und in Proceß, der nimmer endet." —
So sah nun Reineke umgewendet
Den König, und schöpfte bessern Muth.
„Wie thöricht wär' ich, König gut,"
Begann er, „spräch' ich solch ein Wort,
Das ich nicht beweisen könnte sofort,
Spät oder früh, in kurzer Zeit. —

Der König glaubte seinem Bescheid,
Und vergab nud Reineken seine That.
Ihm ward des Vaters Hochverrath
Und auch die eigne Schuld erlassen.
Da freute sich Reineke über die Maßen.
Wie konnt' es wohl auch anders sein?
Denn er entging der Todespein.

Das achtundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke dem König und der Königin dankt und seine Lügen fortspinnt.

„O König!" sprach Reineke, „mög' Eurer Kronen
Gott diese große Gnade lohnen,
Und auch der Königin, die Ihr mir thut!
Deß will ich gedenken in meinem Muth,
Und mein Dank dafür sei sonder gleichen;
Denn in allen Landen und Reichen
Lebt Niemand unter dem Sternenheere,
Dem ich den Schatz so gern verehre,
Als Euch Beiden; denn wahrlich Ihr
Habt es hiermit verdient an mir.
Ich geb' ihn euch ohn' allen Haß,
So frei als ihn Kaiser Ermenrich besaß.
Ich sag' Euch, wo ich ihn bewahre,

Wobei ich nicht der Wahrheit spare.
Im Osten von Flandern — horchet mir —
Da liegt ein großes, wüstes Revier,
Und ein Busch, geheißen Husterlo —
Sein rechter Name lautet so; —
Und ein Brunnen der Krekelpütz heißt,
Den zu merken, gnädiger Herr, Euch fleißt,
Liegt Husterlo, dem Busche, nah.
Weder Weib noch Mann erblickt man da
Oft in eines Jahres Frist,
So große Wildniß als da ist,
Nur Eul' und Schuhu wohnen dort:
Seht, da vergraben liegt der Hort.
Die Stelle heißet Krekelpütz:
Behaltet's wohl, es ist Euch nütz.
Ihr sollt dahin mit meiner Frauen,
Denn Niemand weiß ich, dem Ihr vertrauen
Dürftet so ganz, ihn hinzusenden;
Ich möcht' Euern Schaden gerne wenden.
Selbst muß dahin Euer Herrlichkeit!
Wenn Ihr Krekelpütz vorüber seid,
Werdet Ihr zwei junge Birken erreichen,
Gnädiger Herr, bemerkt dies Zeichen,
Die dicht neben dem Brunnen steh'n.
Zu den Birken soll Eu'r Gnaden geh'n:
Darunter liegt der Schatz begraben.
Da sollt Ihr kratzen, scharren und schaben:

So findet Ihr erst ein wenig Moos,
Dann aber werden Euch Schätze groß,
Gold und reiches Geschmeid' zum Lohne;
Da werdet Ihr auch finden die Krone,
Die Ermenrich trug in seinen Tagen;
Die hätte Braun einst sollen tragen,
Wenn sein Wille wär' gescheh'n.
Ihr werdet da große Zierde seh'n,
Goldgetriebe mit Steinen besetzt,
Die auf manch' tausend Mark man schätzt.
Herr König, gewinnt Ihr dieses Gut,
Wie werdet Ihr oft in Eurem Muth
Gedenken: Reineke, treuer Genoß,
Der hier vergrubest in dies Moos
Diesen Schatz mit deiner List:
Gott gebe dir Ehre, wo du auch bist!"

Das neunundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke falsche, aber scheinbare Ursachen vorschützt, warum er nicht mit dem Könige nach dem Schatze reisen dürfe.

Der König sprach: „Hört an, Reinhart!
Ihr müßt mit mir auf diese Fahrt;
Ich wüßt' allein nicht dahin zu kommen.
Ich habe wohl von Aachen vernommen,

Lübeck, Köln und Paris dabei;
Wo aber Husterlo und Krekelpütz sei,
Davon hab' ich Kunde nie gewonnen:
Ich fürcht', es ist auch nur ersonnen." —
Reineke hörte dies nicht gerne.
„Herr," sprach er, „ich weis' Euch doch nicht ferne,
Etwa dahin, wo der Jordan rinnt,
Daß Ihr so übeln Verdacht gewinnt.
Es ist hier nahebei in Flandern;
Meine Worte vertausch' ich nicht mit andern.
Hört, ich will hier Einige fragen,
Die werden Euch dasselbe sagen,
Daß Krekelpütz bei Husterlo
Liegt, und heißt mit Namen so."
Er rief Lampen, der hört' es mit Schreck;
Aber Reineke macht' ihn keck.
„Lampe, kommt, ihr dürft nicht bangen,
Der König trägt nach euch Verlangen.
Bei euerm Eide sagt uns an,
Den ihr kürzlich unserm Herrn gethan,
Bei dem Eide sprecht zu dieser Frist,
Ob ihr von Husterlo nicht wißt
Und Krekelpütz im wüsten Revier?" —
Lampe sprach: „Wollt ihr's hören von mir?
Krekelpütz liegt bei Husterlo;
Das ist ein Busch, den nennt man so,
Wo der krumme Simonet lang genug

Seine falschen Goldmünzen schlug;
Er lag dort mit den Gesellen sein.
Auch litt ich dort oft große Pein
Von Hunger und von bitterm Frost;
Denn hart verdient' ich meine Kost
Von Rein dem Hunde, der mich jagte."
Reineke begann alsbald und sagte:
„Lampe, geht wieder, wohin euch behagt:
Ihr habt dem König genug gesagt."
Der König sprach: „Reineke, seht mir's nach,
Was ich aus Uebereilung sprach,
Daß ich euch bezieh' mit unrechten Dingen;
Seht aber zu, mich hinzubringen." —
Reineke sprach: „Deß wär' ich froh,
Stünd' es um meine Sache so,
Daß ich mit dem König dürfte wandern
Und dürft ihm selber folgen gen Flandern;
Doch Herr, Ihr thätet Sünde daran,
Die Ursach' sei Euch kund gethan,
Wiewohl ich mich deß wohl schämen mag;
Denn Isegrim ging vor manchem Tag
In des Teufels Namen in einen Orden
Und ist ein beschorener Mönch geworden.
Doch hatt' er an der Kost nicht genug,
Die ein halb Dutzend Mönche ihm trug;
Er klagt' und jämmerte gar zu kläglich.
Seine Noth erbarmte mich unsäglich,

Denn er ward ganz krank und mager.
Da half ich ihm als meinem Schwager
Und rieth ihm, daß er kam hindann.
Dafür bin ich in des Pabstes Bann.
Nun will ich mit Eurem Urlaub morgen
Und Eurem Rath meine Seele besorgen,
Und will früh bei Tages Beginn
Nach Rom um Gnad' und Ablaß zieh'n.
Von dannen will ich über Meer,
Und eh' ich nehme die Wiederkehr,
Will ich Buße thun so scharf,
Daß ich mit Ehren bei Euch gehen darf.
Ging' ich jetzt mit Euch, wohin es auch wär':
Seht, spräche Jeder, den König hehr
Sieht man jetzt mit Reineken nur,
Den er noch jüngst zu tödten schwur.
Dazu ist Reineke noch im Bann.
Gnädiger Herr, das schlaget an."
Der König sprach: „Da habt ihr Recht;
Wenn ihr im Bann seid, so stünd' es mir schlecht,
Wenn ich euch ließe mit mir wandern.
Ich will Lampen oder einen Andern
Mit mir nehmen gen Krekelpütz.
Und wahrlich, Reineke, es ist euch nütz,
Laßt euch absolviren von dem Bann!
Tretet die Reise mit Urlaub an;
Ich will euch eure Bittfahrt nicht wehren.

Ich hoffe, ihr werdet euch ganz bekehren
Von euren Sünden zu guten Dingen.
Gott lass' euch die Reise nur vollbringen!"

Das dreißigste Kapitel.

Wie der König Reineken öffentlich alle seine Missethaten vergab, und Jeglichem gebot, Reineken und die Seinen in Ehren und Würden zu halten.

Da dies Alles war gescheh'n,
Ging der König selber steh'n
Auf einen hohen Platz, und sprach vom Stein
Herab zu den Thieren allgemein:
Sie möchten schweigen und sitzen im Gras,
Ein Jeder nach Standesgebühr und Maaß.
Reineke stand bei der Königin;
Und der König sprach mit klugem Sinn:
„Schweiget und höret allzugleich,
Thiere und Vögel, arm und reich,
Hört zu, ihr Kleinen und ihr Großen,
Meine Baronen und Hausgenossen:
Reineke steht hier in meiner Macht,
Den ich heut' zu hängen war bedacht.
Nun hat er hier am Hof so viel
Gethan, daß ich ihn loben will;

Ich schenk' ihm meine Huld, zumal
Da auch die Königin, mein Gemahl,
So viel gebeten hat für ihn,
Daß ich sein Freund geworden bin
Und er mit uns versöhnet ist.
Ich geb' ihm frei zu dieser Frist
Sein Gut, dazu auch Leib und Glieder;
Ich geb' ihm festen Frieden wieder,
Und gebiet' euch Allen bei Leben und Leib,
Daß ihr Reineken und seinem Weib
Und seinen Kindern alle Ehr'
Erzeigt, wo es auch immer wär',
Sowohl bei Nacht, als auch bei Tage.
Ich will auch künftig keiner Klage
Von Reinekens Dingen leih'n mein Ohr.
Wenn er gesündigt hat hievor, —
Er will sich bessern und höret, wie:
Reineke will morgen in der Früh'
Nehmen Stab und Felleisen,
Um zu dem Pabst nach Rom zu reisen.
Von dannen will er über das Meer;
Auch kommt er nicht eher wieder her,
Als bis er vollen Ablaß empfangen
Von allen Sünden, die er je begangen."

Das einunddreißigste Kapitel.

Wie Reinekens Gegner erschracken und übel zufrieden waren, als Reineke freikam, und wie Braun und Isegrim gefangen und mißhandelt wurden.

„All unsre Arbeit ist verlor'n,"
Sprach Hinze in großem Zorn
Zu Braun und Isegrim gesellt:
„Ich wollt, ich wär am End der Welt.
Ist Reineke wieder in des Königs Gunst,
So wird er brauchen List und Kunst,
Bis er uns drei noch mehr geschändet.
Er hat mir schon Ein Aug geblendet;
Nun ists dem andern nicht geheuer."
Braun sprach: „Hier ist guter Rath theuer."
Isegrim sprach: „Wie konnt es geschehn?
Laßt uns vor den König gehn."
Da gingen mit betrübtem Sinn
Isegrim und Braun vor die Königin.
Sie sprachen Reineken viel zu nah:
„Vernahmt ihrs nicht," sprach der König da,
„Ich hab ihn aufs Neu zu Gnaden empfangen."
Der König ward zornig und ließ sie fangen,
Braun und Isegrim in Eil
Ließ er binden mit Strick und Seil:
Er war ihnen doch um deshalb gram

Was er von Reineken heut vernahm.
So wandte sich mit Einem Schlag
Reinekens Sache an diesem Tag.
Seinen Gegnern spielt' er übel mit,
Auch erlangt ers, daß man schnitt
Ein Stück Fell von Braunens Rücken ab,
Das man ihm zu einem Ränzel gab,
Fußes lang und Fußes breit.
So war Reineke schier zur Fahrt bereit.
Da sprach er noch der Königin zu,
Sie sollt ihm doch schaffen ein paar Schuh.
„Frau," sprach er, „ich bin Euer Pilegrim:
Hier ist mein Oberherr Isegrim,
Der hat vier Schuhe stark und fest,
Wovon er mir zwei wohl überläßt;
Der König wird es auch gern gewähren.
Auch muß Frau Giermuth zwei entbehren;
Sie bleibt doch daheim in ihrem Gemach."
Die Königin begann und sprach:
„Und kostet' es ihnen Leben und Leib,
Dem Isegrim mein ich und seinem Weib,
Sie müssen beide zwei Schuhe missen."
„Dank," sprach Reineke, „werd ich euch wissen.
So krieg ich nun vier gute Schuhe:
All das Gute, das ich thue,
Des sollt ihr mit theilhaftig sein,
Ihr und der Gebieter mein.

Denn es ist jedes Pilgers Pflicht,
Daß er für Die eine Bitte spricht,
Die ihm halfen mit irgend was:
Das thut ihr fleißig, Gott lohn euch das!"

Das zweiunddreißigste Kapitel.

Wie dem Isegrim die Vorderfüße und seinem Weibe die Hinterfüße abgestreift wurden, wovon Reineke Schuhe bekam, und wie dem Braun ein Stück aus seinem Fell geschnitten ward zu einem Ränzel für Reineke.

Reineke, der falsche Pilgrim,
Erwarb es, daß Herr Isegrim
An den Vorderfüßen bis zu den Knien
Sich mußte lassen die Schuh abziehn,
Und seinem Weib, der Frau Gieremuth,
Wurden die Hinterfüße entschuht;
Die Haut ging mit den Klauen ab;
Welche Schuhe man gleich dem Reineke gab.
So wurden Beiden die Beine gepellt;
Aermere Wichte sah nie die Welt
Als Braun, Isegrim und sein Weib:
Es ging ihnen schier an Leben und Leib,
Denn es schlug auch Braun nicht aus zum Glück,
Er verlor aus seiner Haut ein Stück.
So lohnte Reineke diesen drei.

Da trat er vor die Wölfin frei
Und sprach: „Frau Bas, das laßt euch behagen:
Ich muß nun eure Schuhe tragen.
Ihr habt mich zu stürzen in mancher Weis
Viel Mühe verwandt und großen Fleiß:
Das ist mir von ganzem Herzen leid.
Doch daß jetzt eure Sache gedeiht,
Das dankt ihr Reinekens Bemühn,
Gern seh ich euer Glück erblühn.
Die liebsten Verwandten seid ihr mir,
Drum trag ich auch eure Schuhe hier.
Wieviel ich Ablaß verdienen kann,
Euch wird eur redlich Theil daran,
Denn ich muß wandern über See.“ —
Frau Giermuth lag in großem Weh,
Sie konnte kaum vor Schmerzen sprechen:
„Ach Reineke,“ sprach sie, „Gott mag uns rächen,
Daß diesmal obsiegt euer Wille!“ —
Isegrim lag und schwieg ganz stille,
Er hatte die sieben Freuden nicht alle;
Sein Geselle Braun war in gleichem Falle.
Sie lagen gebunden da und wund,
Reineke verspottete sie aus dem Grund.
Wär Hinze nur da, die wilde Katze,
Gern kraute der Fuchs auch ihm die Tatze.

Das dreiunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Urlaub nahm und von Hofe schied, und that als ging er auf die Pilgerschaft, und wie ihm der Widder den Stab gab und den Ränzel umhängte.

Des andern Tages, Morgens fruh,
Schmierte Reineke seine Schuh,
Die gestern Isegrim verlor,
Dazu sein Weib den Tag zuvor.
Er sprach zu des Königs Herrlichkeit:
„Herr, euer Knecht ist nun bereit
Zu wandeln auf den heiligen Wegen.
Euer Priester gebe mir den Segen,
Daß mir mit Gottes Gunst gelinge,
Und ich die Pilgerschaft vollbringe."
Den Widder als den Kapellan
Gingen die geistlichen Sachen an,
Er war auch Kanzler, und hieß Bellin.
Alsbald berief der König ihn:
„Einige heilige Worte leset mir,"
Sprach er, „über Reineken hier:
Eine lange Reise tritt er an,
Drum sei ihm der Ränzel umgethan
Von euch, und reicht ihm seinen Stab."
Bellin dem König zur Antwort gab:
„Herr, ward Euch das nicht kund gethan?

Reineke ist in des Pabstes Bann.
Es bekäme mir übel, da ihr wißt,
Daß der Bischof mein Oberster ist,
Hört' er davon oder wüßte drum.
Reineken thu ich nicht Grad noch Krumm.
Ließ es sich aber so betreiben,
Daß ich in Gnaden möchte bleiben
Bei dem Bischof Herrn Ohnegrund,
Und seinem Probst, Herrn Losefund,
Und vor Rapiamus, seinem Dechen,
So wollt ich die Benedeiung sprechen
Ueber Reineken, euern Pilgrim, gern."
Der König sprach: „Was soll das Plärr'n,
Was sollen die unnützen Worte frommen,
Die wir hier von euch vernommen?
Wollt ihr nicht lesen Grad noch Krumm,
So kümm'r ich mich den Teufel drum.
Was schiert mich der Bischof in dem Dom?
Ihr hört ja, Reineke will nach Rom:
Er will sich bessern, hindert ihr ihn?"
Da kraute sich hinter den Ohren Bellin.
Er sah des Königs zorniges Wesen,
Da begann er alsbald aus dem Buche zu lesen
Ueber Reineke, der nichts draus machte,
Wie es auch wenig Nutzen brachte.

Das vierunddreißigste Kapitel.

Da über Reineke gelesen war
Und er bereit stund ganz und gar
Und man ihm Stab und Ranzen gab,
Da stellt er sich als reist er ab.
Er ließ erheuchelte Thränen fallen,
Die sah man ihm über das Barthaar wallen,
Als fühlt er bittrer Reue Schmerz.
Doch ging ihm wirklich was ans Herz,
So war es anders nichts fürwahr,
Als daß er sie nicht alle gar
Geschändet, die zugegen wären,
Wie den Isegrim und Braun den Bären;
Doch bringt er sie künftig wohl zu Falle.
Nun stand er da und bat sie Alle,
Daß sie für ihn bitten sollten
So gut sie könnten, wenn sie wollten.
Reineke eilte sehr von hinnen,
Er wollte der Gefahr entrinnen,
Denn sein Gewissen drückt' ihn schwer.
Der König sprach: „Es schmerzt mich sehr,
Reineke, daß ihr so eilig seid.“ —
„Nein,“ sprach Reineke, „es ist Zeit:
Wer das Gute will, soll sich nicht sparen,

Drum gebt mir Urlaub und laßt mich fahren!"
Der König sprach: „Den geb ich euch."
Und gebot dem ganzen Hof sogleich,
Ihn zu begleiten ein gutes Stück.
Nur die Gefangnen blieben zurück,
Braun und Isegrim, in ihrer Noth
Wünschten sie oftmals sich den Tod.
So verließ den Hof der schlaue Fuchs,
Der noch stets im Vertraun des Königs wuchs,
Und ging mit seinem Ränzel und Stab
Den rechten Weg nach dem heiligen Grab;
Da hatt' er zu thun wie Meibaum zu Achen!
Wie Viele wider ihn zeugten und sprachen,
Er hatte doch einen flächsernen Bart
Dem König gedreht mit der Gottesfahrt;
Und nicht bloß einen Bart von Flachs,
Auch eine Nase angesetzt von Wachs.
Die ihn verklagt vor kurzer Zeit
Gaben ihm jetzt das Ehrengeleit.
Zum König sprach er scheidend da:
„Gnädiger König, sorget ja,
Daß den Mördern nicht möge gelingen
Aus Euerm Kerker zu entspringen.
Kämen sie los, wärs großer Schaden,
Sie schändeten sicherlich Euer Gnaden.
Keine größern Schurken mag es geben:
Könnten sie, nähmen sie Euch das Leben."

Da dies Alles war geschehn,
Ließ der Pilger seine Demuth sehn;
Er trat die Reis' in Einfalt an,
Wie Einer, der nicht drei zählen kann.
Der König ging wieder auf sein Schloß
Und all die Thiere klein und groß.
Reineke stellte sich traurig an,
Mehr als Jemand glauben kann:
Manchem ward groß Mitleid erregt.
Er sprach zu Lampe dem Hasen bewegt:
„O Lampe, sollen wir uns nun scheiden?
Begleitet mich doch noch, ihr Beiden,
Lampe und Freund Bellin der Widder,
Ihr Beiden thatet mir nie zuwider.
Ihr mögt mich am besten weiter bringen:
In reinem Wandel, mit guten Dingen
Verbringt ihr das Leben tadellos
Und unverschrien von Klein und Groß,
Geistlich zu leben allein bestrebt:
Ihr lebt genau, wie ich gelebt,
Da ich ein Klausner war vordem.
Laub und Gras sind euch genehm,
Damit stillt ihr eure Noth,
Und fragt nicht viel nach Fleisch und Brod
Oder anderer leckerer Speise."
Bald hatte Reineke mit solchem Preise
Die einfältigen Zwei bethört:

Sie gingen mit ihm ungestört,
Bis sie zu seinem Hause kamen,
Schloß Malepartus hieß es mit Namen.

Das fünfunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Lampen mit sich hineinnahm und tödtete, und wie er seinem Weibe erzählte, in welcher Weise er freigekommen sei.

Als Reineke vor der Veste stand,
„Bellin," sprach er zu dem Widder gewandt,
„Ihr mögt hier draußen bleiben stehn,
Ich muß in meine Veste gehn;

Lampe geht mit mir hinein.
Bittet Lampen, er möge Trost verleihn
Meinem Weibe, sie trauert vielleicht,
Und betrübt sich wohl mehr noch, wie mich däucht,
Vernimmt sie diese Kunde jetzt,
Daß ich die Wallfahrt mir vorgesetzt."
Süßer Worte brauchte Reineke viel:
Die Zwei zu betrügen, das war sein Ziel,
Und er erreicht' es schlau und fein,
Denn Lampe ging mit ihm hinein.
Da lag die Füchsin von Sorge bezwungen
Mit den beiden kleinen Jungen.
Sie dachte nicht, daß ihr Gemahl
Frei heim käm aus des Königs Saal;
Doch als sie Reineken jetzt erblickte
Und sah, daß ihn der Ränzel schmückte,
Und Schuh und Stab nach Pilgrimsweise,
Da nahm sie Wunder seine Reise.
Sie sprach zu ihm: „Sagt an, Reinart,
Wie ists euch ergangen auf dieser Fahrt?"
Er sprach: „Ich lag am Hof gefangen
Und bin mit des Königs Willen entgangen.
So zog ich weg als Pilgerim,
Denn Braun der Bär und Isegrim
Sind Bürgen geworden dort für mich.
Der König hat uns, des freue dich,
Lampe den Hasen zur Sühne gegeben,

Es steht in unsrer Hand sein Leben,
Da mich der König selbst beschied,
Daß es Lampe war, der uns verrieth.
Drum sag ich euch, Frau Ermelein,
Lampe büßt es mit großer Pein,
Ich bin ihm recht von Herzen gram." —
Als Lampe dieses Wort vernahm,
Erschrack er sehr und wollte fliehn,
Allein das war ihm nicht verliehn,
Denn Reineke hatt' ihm abgeschnitten
Die Thür, und griff mit Mördersitten
Bei der Kehle den Hasen an.
Lampe gräßlich zu schrei'n begann:
„Helft, Bellin! das ist mir Noth,
Der Pilgrim trachtet nach meinem Tod." —
Doch währte nicht lange dies Geschrei,
Reineke biß ihm den Hals entzwei:
Also empfing er seinen Gast.
„Nun laßt uns essen," sprach er mit Hast,
„Der Has' ist fett und wird uns schmecken:
Was sollt' ich anders thun dem Gecken?
Ich hab' es ihm lange nachgetragen;
Er wird uns jetzt nicht mehr verklagen."
Reineke, seine Kinder und sein Weib
Bälgten und aßen Lampens Leib.
Wie oftmals sprach da die Füchsin:
„Dem König Dank und der Königin!

Gott gebe beiden gute Nacht,
Daß sie uns freundlich zugedacht
Die leckre Speise für unsern Tisch.“ —
Da versetzte Reineke: „Eßt nur frisch,
Es reicht wohl zu, hier ist genug.
Ihr mögt euch sättigen mit Fug,
Und müßt ich es schaffen noch diesen Tag:
Sie bezahlen doch Alle zuletzt das Gelag,
Die Reineke schmähen und verklagen.“ —
Frau Ermelein sprach: „Noch muß ich fragen,
Wie ihr ledig geworden seid.“
Reineke sprach: „Es brauchte Zeit,
Erzählt' ich Alles euch genau,
Wie ich den König betrog so schlau
Und die Frau Königin desgleichen.
Die Freundschaft wird nicht lange reichen
Zwischen uns, das weiß ich wohl,
Und daß sie noch dünner werden soll.
Einen falschen Wicht würd er mich nennen
Wenn er die Wahrheit sollt erkennen,
Kein Silber noch Gold er für mich nähme,
Wenn er mich wieder zu fassen bekäme.
Ich weiß, bald verfolgt er meine Pfade;
Er thäte mir sicher keine Gnade.
Geschiehts, daß er mich wieder fängt,
So bleib ich schwerlich ungehängt.
Wir müssen fort gen Schwabenland,

Wo wir noch Allen unbekannt,
Und leben nach des Landes Weise.
Ach, da ist so süße Speise!
Hühner, Gänse, Hasen und Kaninen,
Datteln, Zucker, Feigen und Rosinen;
Da sind Vögel, Groß und Klein
Mit Butter und Eiern backt man das Brod so fein,
Auch ist das Wasser süß und klar,
Die Luft lieblich immerdar;
Da sind Fische, die heißen Gallinen
Und schmecken süßer als Rosinen,
Und sonst noch mancherlei, als **auca**,
Pullus, **gallus** und anderer **pauca**.
Das sind Fische, die mir behagen!
Da braucht man sich nicht ins Wasser zu wagen:
Dergleichen aß ich in dem Orden
Als ich einst Klausner war geworden.
Seht, Frau, wollen wir in Frieden leben,
Kommt mit, wir müssen uns hin begeben.
Damit euch Alles deutlich sei:
Der König ließ mich darum frei,
Weil ich den großen Schatz ihm verhieß,
Den Kaiser Ermenrich hinterließ.
Ich schickt' ihn hin gen Krekelpütz:
Die Fahrt ist ihm zu gar nichts nütz
Und wühlt' er ewig im Boden umher.
Darüber wird er zürnen schwer,

Erkennt er, daß ich ihn betrog.
Wie manche schöne Lüg ich log,
Das denkt euch selbst, eh ich entging.
Es war nah' dran, daß man mich hing;
Ich litt auch niemals größre Noth,
Und bangte nie so vor dem Tod:
Den sah ich mir vor Augen stehn.
Wie schlimm mirs künftig mag ergehn,
Bereden laß ich mich im Leben
Nicht mehr, an Hof mich zu begeben.
Meinen Daumen zog ich ihm aus dem Mund:
Dank habe mein subtiler Fund." —
Frau Ermelein sprach allzuhand:
„Sollten wir in ein ander Land,
Wo wir fremd und elend wären?
Wir haben hier was wir begehren,
Ihr seid Meister eurer Hintersassen:
Warum das Sichre hier verlassen
Für ein fernes, ungewisses Gut?
Wir leben hier in sichrer Hut,
Unsre Burg ist fest und wohl verwahrt.
Thäte der König die Heeresfahrt,
Und legte sich mit Macht davor,
Sie hat so manch verborgen Thor,
Wir entgingen sicher frei und frank,
Denn wir wissen hier manchen Gang.
Das Alles wißt ihr selber wohl:

Eh uns der König fangen soll
Mit Macht, dazu gehört noch Zeit.
Daß ihr ihm aber schwurt den Eid,
Ihr wolltet pilgern über Meer,
Im Herzen traur ich drüber sehr.“ —
Reineke sprach, der schlaue Wicht:
„Mein liebes Weib, betrübt euch nicht:
Besser geschworen als verloren!
Ich hört' einmal, von keinem Thoren,
In der Beichte sprachs ein weiser Mann:
Ein Eid, den man nicht frei gethan,
Sei ohne Kraft, unbündig ganz.
Er hindert mich keinen Katzenschwanz,
Der Eid mein ich, versteht mich recht.
Ich bleibe hier, denn wie ihr sprecht,
Zu Rom hab ich nicht viel verloren;
Ja hätt' ich auch zehn Eide geschworen,
Ich seh doch nimmer Jerusalem,
Es ist mir gänzlich nicht bequem.
Ich bleibe hier, nach euerm Rath.
Ich fänd es dort wohl accurat
So schlimm als ich es hier verlassen.
Gedenkt der König mich zu fassen,
Des muß ich wohl gewärtig sein.
Meine Macht ist wider ihn zu klein,
Doch häng ich ihm als einem Thoren
Die Schelle noch wohl an die Ohren;

Ich thu ihm etwas, das ihn kränkt:
Er solls ärger finden als er denkt.

Das sechsunddreißigste Kapitel.

Wie Bellin Lampen zurückforderte, und wie Reineke Bellinen betrügliche Antwort gab.

Bellin stand draußen und zürnte sehr:
„Lampe, vergeßt ihr der Wiederkehr?
Kommt heraus, und gehn wir fort.“
Das hörte Reineke Wort für Wort;
Er ging hinaus und sprach also:
„Bellin, Lampe entbeut euch froh,
Er hoffe, daß es euch nicht verdrieße,
Daß er euch seiner Muhme wegen ließe.
Durch Mich läßt er euch verstehn,
Ihr möchtet sachte voraus nur gehn.
Mein Weib, die seine Muhme ist,
Läßt ihn nicht fort, daß ihrs nur wißt.“
Da sprach Bellin: „Ich hört ihn schrein
Aus Leibeskräften: was soll das sein?
Bellin, helfet mir Bellin!
Was thatet ihr ihm, daß er so geschrien?
Da versetzte Reineke: „Hört mich an:
Als ichs meinem Weibe kund gethan,

Ich solle wandern über die See,
Vor Schrecken ward der Armen weh,
Ohne Besinnung lag sie da.
Als Lampe unser Freund das sah,
Rief er: Helft, Bellin, deß ist Noth,
Oder meine Muhme stirbt den Tod."
Bellin sprach: „Dem sei wie ihm sei:
Es war ein ängstliches Geschrei." —
„Nein," sprach Reineke, „glaubt fürwahr,
Lampen krümmte sich kein Haar.
Eh daß Lampe Schaden nähme,
Wollt ich, daß ich selbst zu Schaden käme."

Das siebenunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Bellin den Widder betrog und ihn zu Falle brachte.

Reineke sprach: „Gedenkt euch noch,
Der König bat mich gestern doch,
Ihm zu schreiben von wichtigen Dingen:
Wollt Ihr ihm, Neffe, die Briefe bringen?
Sie sind bereit, wenns euch behagt.
Schöne Dinge hab ich darin gesagt.
Lampe ist fröhlich außermaßen;
Ich hab ihn ein Weilchen allein gelassen;

Köstlich unterhält sich der Hase
Von alten Geschichten mit seiner Base;
Sie essen und trinken und freuen sich;
An den Briefen schrieb derweilen ich.“
Da sprach Bellin: „Lieber Reinart,
Sind auch die Briefe wohlverwahrt?
Wo laß ich sie? das weiß ich nicht,
Daß mir der Siegel keins zerbricht?“
Reineke sprach: „Ich weiß wohl Rath:
Der Ränzel taugt dazu gerad
Aus Braunens Schwarte, den ich trug.
Es ist wohl dicht und stark genug,
Ich berge leicht der Briefe drin.
So wird euch großen Lohns Gewinn
Der König, unser Herr, gewähren,
Er wird euch empfangen mit großen Ehren,
Denn sehr willkommen seid ihr ihm.“ —
Das glaubt' ihm Alles der Widder Bellin.
Schnell ging Reineke wieder hinein,
Und nahm den Ränzel und steckte drein
Das Haupt, das er Lampen abgebissen;
Doch sollte Bellin davon nicht wissen,
Daß Lampens Haupt darinnen lag.
Da ging er zu Bellin und sprach:
„Seht, hängt den Ränzel an euern Hals;
Jedoch verbiet ich euch jedenfalls,
Und laßt mich nicht vergebens flehn,

Die Schrift des Briefes einzusehn.
Wie ihr den Brief von mir empfangen,
Soll er in des Königs Hand gelangen.
Selbst den Ränzel sollt ihr nicht erschließen
Und großen Lohn dafür genießen,
Sobald der König hat befunden,
Der Ränzel sei noch zugebunden
Genau so, wie ich ihn so eben
Euch zur Verwahrung übergeben.
Das merket wohl, es bringt euch Frommen,
Wenn ihr vor den König werdet kommen.
Wollt ihr, der König soll' euch lieben,
So sagt, daß Ich den Brief geschrieben;
Ihr aber hättet mit Bedacht
Den Sinn ersonnen und erdacht.
So wird euch Lohn und großer Dank."
Bellin ward fröhlich und sprang
Von der Stelle, wo er stund,
Drei Fuß hoch von der Erde Grund.
„Reineke," sprach er, „nun seh ich, Neffe,
Welchen wahren Freund ich an euch treffe.
Nun werden mir großes Lob ertheilen
Alle Herren, die am Hofe weilen,
Wenn sie sehn, daß ich so wohl kann dichten
In schönen Worten und in schlichten.
Wiewohl die Kunst nicht wohnt in mir,
Daß ich so dichten kann wie ihr,

Sie sollens doch meinen. Ich dank euch gern
Gut wars, daß ich euch folgte so fern.
Was rathet ihr, Freund, nun ferner mir:
Geht Lampe mit oder bleibt er hier?"
Der Fuchs sprach: „Nein, wollt mich verstehn,
Lampe kann noch nicht mit euch gehn.
Geht sacht voraus eine kleine Strecke,
Daß ich Lampen derweil entdecke
Einige Dinge, die noch verhohlen."
Bellin sprach: „So seid Gott befohlen!
Ich beginne meine Reise nun."
Gen Hof eilt' er, ohne zu ruhn;
Doch war er nicht vor Mittag da.
Der König Bellinen kommen sah,
Mit dem Ränzel sah er den Widder kommen,
Den Reineke hatte mitgenommen.
Der König sprach: „Gebt uns Bescheid,
Bellin, von wannen ihr kommen seid?
Wo ist Reineke, das laßt mich fragen:
Ich sah euch seinen Ränzel tragen."
Bellin sprach: „Großer Potentat,
Wißt, daß mich Reineke freundlich bat,
Zwei Briefe sollt' ich Euch überbringen
Von Staats- und von gelehrten Dingen.
Was darin wird geschrieben stehn,
Das ist mit meinem Rath geschehn.
Ihr findet gar subtilen Sinn:

Dieselben Briefe sind hierin.“
Die Herren sich nicht lang' beriethen,
Den Biber ließ der König entbieten:
Er war Notarius publicus
Und klaubte manche harte Nuß:
Schwere Briefe mußte Bockert lesen,
Viel Sprachen sind ihm kund gewesen.
Auch sandt er gleich zu Hinzen hin:
Seht zu, was uns da bringt Bellin.“

Das achtunddreißigste Kapitel.

Wie Bellin Lampes Haupt im Ranzen trug, was er selber nicht wußte.

Da Bockert der Biber aufgethan
Den Sack mit Hinze, seinem Kumpan,
Da zog er Lampens Haupt heraus
Und sprach mit Schrecken und mit Graus:
„Ein seltsamer Brief fürwahr ist dies:
Wo ist er, der ihn schreiben ließ?
Niemand ist hier, der mir nicht glaubt,
Es sei des armen Lampe Haupt.“
Der König und die Königin
Entsetzten sich in Herz und Sinn.
Der König senkte sein Antlitz nieder,

„Reineke," rief er, „hätt' ich dich wieder!" —
Der König und die Königin
Gaben sich großem Unmuth hin.
Der König sprach: „Ich bin betrogen!
Große Lügen hat Reineke gelogen." —
Er schrie und schien besinnungslos
Und aller Thiere Leid war groß.
Der Leopard bei dem König stand,
Der von Geburt ihm nah verwandt,
Er sprach: „Was ist dahier geschehn,
Daß Ihr so traurig müßt da stehn?
Die Königin ist noch nicht todt:
Laßt fahren solche Schreckensnoth;
Faßt guten Muth, sonst bringts euch Schande!
Seid ihr nicht Herr in diesem Lande?
Euch ist hier Alles unterthan." —
„Wenn das ist," hub der König an,
„So darf es euch nicht Wunder nehmen,
Daß sich mein Herz so sehr muß grämen,
Und daß ich so bekümmert that.
Mich hat mit seinem falschen Rath
Ein böser Schalk dazu gebracht,
Daß ich meine Freunde zu Schanden gemacht,
Den stolzen Braun und Isegrim:
Das foltert mir die Seele grimm.
Es wird mir an der Ehre schaden,
Daß ich den eiteln Zorn entladen

Gegen meine allerbesten Barone,
Und daß ich dem bösen Hurensohne
Geschenkt so übereilt Vertrauen.
Das dank ich Alles meiner Frauen.
Sie bat so lange mich für ihn,
Bis ich der Bitte Gehör geliehn.
Das ist mir leid, doch ists zu spat;
Uebel bekommt mir nun ihr Rath."
Luparbus sprach: „Hört, König hehr,
Betrübt darum Euch nicht zu sehr.
Was Ihr gesündigt, mögt Ihr sühnen:
Man soll dem Wolf und Braun dem Kühnen,
Seiner Frauen Giermuth auch daneben,
Bellin den Widder übergeben,
Denn er bekannt es offenbar,
Daß er Schuld an Lampes Tode war.
Das soll man an dem Schuld'gen ahnden.
Dann laßt uns all auf Reineke fahnden.
Wir wollen ihn wo möglich fangen,
Und nicht viel Worte, nur gleich gehangen!
Ihr wißt, daß er so gleißend spricht:
Kommt er zu Wort, man hängt ihn nicht.
An dieser Sühne, das muß sich fügen,
Wird Braun und Isegrim genügen."

Das neununddreißigste Kapitel.

Wie Braun und Isegrim der Haft entlassen wurden, und wie der König den Widder und sein ganzes Geschlecht in ihre Gewalt gab zur Entschädigung und Sühne.

Als dem König dies gerathen ward,
Da sprach er zu dem Leopard:
„Ich will nach euerm Rathe thun:
Darum, so bitt ich, gehet nun,
Und holt uns her die zwei Barone:
Man soll sie wieder neben die Krone
Im Rathe setzen mit großen Ehren.
Vergeßt auch nicht, laut zu erklären,
Daß es die Thiere all erfahren,
Die jüngsthin hier versammelt waren,
Groß und Klein, Vornehm und Gering,
Daß Reineke durch Lug dem Gericht entging,
Und wie Bellin und Reineke dann
Lampen getödtet, den arglosen Mann.
Auch soll sich Jeder vor Isegrim neigen,
Und Braunen gleichfalls Ehrfurcht erzeigen.
Ihre Sühne sei, denn ihr riethet mir recht,
Bellin der Verräther und all sein Geschlecht.“ —
Der Leopard ging allzuhand
Dahin wo er Braun und Isegrim fand.
Sie lagen gebunden und wurden befreit.
„Ich bring euch,“ sprach er, „gute Zeit,

Des Königs freies Geleit und Frieden.
Ihr beide Herren, seid beschieden:
Habt ihr über den König zu klagen,
Das ist ihm leid, er läßt euch sagen,
Daß ihr zufrieden möchtet sein,
Wollt er euch zur Sühne den Widder verleihn,
Und seine Kinder, sein ganz Geschlecht
Bis zum jüngsten Tage, daß ihr euch rächt,
Sie ungestraft ergreift und fällt,
Es sei im Wald, es sei im Feld.
Auch gibt euch meines Herrn Geheiß
Reineken, der euch verrathen hat, Preis.
Den mögt ihr, ohne Rechenschaft
Zu geben, mit all eurer Kraft
Verfolgen; sein Weib und seine Kinder
Straft, wo ihr sie betrefft, nicht minder.
Diese köstliche Freiheit,
Die euch der König durch mich verleiht,
Hält euch zur Sühne der König wahr,
Und seine Nachkommen immerdar.
Dafür vergeßt ihm seine Schuld
Und schwört ihm neue Treu und Huld.
Das mögt ihr wohl mit Ehren thun:
Er verletzt euch nicht wiederum;
Ich rath euch, dieses einzugehn." —
Also war die Sühne geschehn
Durch den Leopard; er gab als Bürgen

Bellin, den sollte Isegrim würgen.
Drum stellt Bellins Verwandten nach
Isegrims Sippschaft noch diesen Tag.
Diese Zwietracht ward so begründet.
Der Wolf zerreißt sie, wo er sie findet,
Und meint wohl gar, er thäte Recht.
Lämmer und Schafe, Bellins Geschlecht,
Verfolgt der Wölfe gierig Heer:
Diese Zwietracht sühnt auch Niemand mehr.
Der König ließ das Hofgelag
Verlängern bis an den zwölften Tag,
Braun und Isegrim zu Ehren:
So freut' er sich, daß sie beruhigt wären.

Zweites Buch.

An den Hof des Königs kamen alle Thiere und Vögel zu einer großen Versammlung, über Reineke Klage zu führen. Das Nachfolgende sprechen sie unter sich:

Wir müssen zu Hof, denn uns entbot
Der König dahin, das sei nun Noth.
Nicht hilft mehr Reineken seine Kunst,
Er verwirkte zu grob des Königs Gunst.
So viele wir sind im ganzen Thal,
Ueber Reineken klagen wir zumal;
Und sind wir wider ihn erschienen,
Mit Unglimpf mocht ers längst verdienen.
Er war uns stets ein arger Schinder
Und unsern Kindern auch nicht minder.
Unsre Eier und Jungen er nimmer spart:
Nun gibts eine böse Himmelfahrt.
Wir wollen einander Beistand thun,
Auf daß er geschändet werde nun

Für seine Falschheit und Hinterlist,
Womit er uns feind gewesen ist.
Ja, hätten wir eher uns so besprochen,
Wir hätten uns lange wohl gerochen
An Reineken, dem ehrlosen Dieb;
Wird er jetzt gehangen, das ist uns lieb.
Auf Reineke sind wir all ergrimmt,
Und wenn man nur unsere Klagen vernimmt,
Für den Schaden, den er uns zugefügt,
Wird ihm die Strafe, die uns genügt.
Ja, der König hat das Urtheil gegeben,
Reineke soll nicht länger leben:
Unsre Schande wird an ihm gesühnt;
Das hat er oft an uns verdient.

Das erste Kapitel.

Von dem großen Hofe, den der König hielt, und wie mancherlei Vögel und Thiere dahin kamen.

Da so der Hof war ausgeschrieben,
Wie euch zu lesen mag gelieben,
Und alles bereit war und bestellt,
Da kam zu Hofe mancher Held,
Vierfüß'ge Thiere nicht allein,
Nein, auch die Vögel Groß und Klein.

Viel Herren waren am Hof zu schaun
Isegrim zu Ehren und dem Braun.
Viel Freude sah man bei dem Feste
Und Kurzweil auch, die allerbeste,
Die je gesehen ward bei Thieren.
Man tanzte den Hoftanz mit Manieren
Bei Schalmein und Trompetenklang.
Der König hatte zu ihrem Empfang
Alles im Ueberfluß lassen bereiten.
Boten schickt' er nach allen Seiten:
Nun kamen die Gäste manch volle Schaar.
Vögel und Thiere Paar um Paar
Sah man reisen bei Tag um Nacht.
Aber Reineke lag auf der Wacht:
Der falsche Pilgrim, der lose Wicht,
Zu Hofe kam er diesmal nicht;
Er trieb der alten Ränke Spiel.
Die ihm dankten, deren war nicht viel.
Am Hofe vernahm man Sang und Klang,
Sah Speis' und Trank im Ueberschwang,
Man fand Turnei und Lustgefecht.
Ein Jeder kam mit seinem Geschlecht.
Die Einen tanzten, die Andern sangen,
Die Trommeln schollen, die Pfeifen klangen.
Der König sah von seinem Saal,
Ihm gefiel der Lärm und seinem Gemahl.
Acht Tage waren nun verflossen,

Da saß der König mit seinen Genossen
Fröhlich über Tisch und aß.
Das Kaninchen trat, als er da saß
Bei seiner Frauen der Königin,
Vor ihn und sprach mit trübem Sinn:
„Herr König, ihr Herren insgemein,
Erbarmet euch der Klage mein!
Ihr habt wohl all so argen Verrath
Noch nie vernommen, so mördrische That,
Als Reineke gestern an mir gethan.
Denn als die sechste Stunde begann,
Vor seiner Burg Malepartus
Saß Reineke, wie ich Euch klagen muß.
Ich meint', in Frieden vorbeizugehn,
Denn ich sah ihn in Pilgrimsweise stehn
Und dacht, er lese die Tageszeiten,
Drum wollt ich getrost vorüberschreiten;
Meine Straße führte mich vorbei,
Damit ich heut bei Hofe sei.
Kaum hatt' er meine Spur vernommen,
Sah ich ihn mir entgegen kommen.
Ich meinte, mir würd' ein Gruß geboten,
Da faßt' er mich mit seinen Pfoten
Und griff mir zwischen beide Ohren;
Ich wähnte schon mein Haupt verloren.
Seine Klauen waren lang und scharf,
Womit er mich zu Boden warf.

Gott aber weiß ich dessen Dank,
Ich war so leicht, daß ich entsprang
Und so aus seinen Klauen kam.
Da knurrt' er sehr vor Zorn und Gram,
Daß ich ihm doch entgangen sei.
Ich schwieg und machte kein Geschrei;
Doch mußt' ich ihm mein Ohr da lassen
Und behielt im Kopf vier weite Gassen.
Seht selber, sie sind breit genug,
Wo er mich mit der Klaue schlug;
Ich litt beinah den grimmen Tod.
Herr König, erbarmt Euch dieser Noth,
Daß man Euch so das Geleite bricht.
Zu reisen getraut man sich fürder nicht,
Darf Reineke so die Straße sperren."
Da dies gesprochen war vor dem Herren,
Erhub sich die Krähe, die Merknau hieß,
Und redete vor dem König dies:
„Großmächtiger Fürst und König hehr,
Ich bring Euch jämmerliche Mär.
Ich kann vor Angst nur wenig sprechen;
Mich dünkt, das Herz will mir zerbrechen:
Ist das nicht ein jämmerlich Ding?
Heute Morgen, da ich von Hause ging
Mit Scharfenebbe, meinem Weibe,
Da lag gleich einem todten Leibe
Reineke der Fuchs auf der Haide,

Und verkehrte seine Augen beide;
Die Zunge hing ihm aus dem Munde
Nicht anders als einem todten Hunde,
Offen stand der Mund ihm weit.
Da schrie ich laut vor Angst und Leid;
Jemehr ich rief, je stiller er lag.
Weh mir, rief ich, und O und Ach!
Er ist ohn' allen Zweifel todt!
Darüber hatt' ich große Noth,
Mich jammerte sein Tod von Herzen,
Ich beklagt' ihn und mein Weib mit Schmerzen,
Wir trauerten mehr als Jemand glaubt.

Ich befühlt ihm Bauch und auch das Haupt;
Mein Weib trat hin zu seinem Kinn,
Und lauschte, ob sie fände drin
Ein Lebenszeichen noch so klein:
Doch lag er todt als wie ein Stein,
Wir hätten beide drauf geschworen.
Nun hört, wie ich mein Weib verloren.
Wie sie so sorgend bei ihm stund,
Und hielt ihr Haupt an seinen Mund:
Er sah sie arglos, ohne Hut,
Und biß nach ihr, da floß ihr Blut,
Er riß ihr nieder gleich das Haupt.
Da erschrack ich mehr als Jemand glaubt.
Ich schrie laut auf: Helft, helft mir hier!
Da schoß er empor und schnappte nach mir.
Doch ich entfloh mit Angst der Noth,
Sonst fand ich auch da meinen Tod:
So hart noch hielts, daß ich entkam.
Auf einen Baum die Flucht ich nahm
Und sah von fern, wie dieser Dieb
Das Weib verzehrte, das mir lieb.
Er war so hungrig, ich konnt ermessen,
Er hätte noch zwei dazu gegessen,
Er ließ auch nicht ein Knöchelchen stehn.
Als ich den Jammer angesehn,
Daß er nichts übrig mehr gelassen,
Und er dann weglief seiner Straßen,

Da flog ich an den leiden Ort;
Einige Federn fand ich noch dort
Von Scharfenebbe, meinem Weibe,
Die nahm ich, daß mir ein Zeichen bleibe
Hier vorzuweisen Euer Gnaden.
Nun erbarm Euch dieser große Schaden!
Herr, schafft Ihr mir dafür nicht Rache,
Und achtet Ihr nicht dieser Sache,
Daß Euer Geleit so wird gebrochen,
So wird Euch Uebles nachgesprochen!
Mitschuldig macht sich am Verrath,
Der nicht bestraft die Missethat.
Wenn Jeder den Herrn zu spielen gedächte,
Das griff' in Eure fürstlichen Rechte."

Das zweite Kapitel.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe ergrimmte, und was er sprach.

Da so die Krähe zu Wort gekommen,
Und das Kaninchen war vernommen,
Jedweder gleiche Klag erhob,
Nobel der König ergrimmt' und schnob,
„Bei der Treue," sprach er im Zorn,
„Die ich meinem Gemahl geschwor'n,

Ich will die Unthat also rächen,
Daß man noch lange davon soll sprechen,
Da mein Gebot und mein Geleit
So ward gebrochen. Ich war nicht gescheidt,
Daß ich den Fuchs, den losen Wicht,
So frei gab von dem Halsgericht,
So gerne glaubte seinen Lügen,
Und von dem Schalk mich ließ betrügen.
Einen Pilger macht' ich gar aus Dem,
Er sollte nach Jerusalem!
Wie wußt' er mir den Aermel zu krauen!
Die Schuld liegt aber an meiner Frauen!
Der Erste bin ich doch nicht leicht,
Dem Frauenrath zu Schaden gereicht.
Dürft uns Reineke länger äffen,
Uns würde große Schande treffen.
Er ist fürwahr ein arger Gauch:
Er war es sonst, jetzt ist ers auch.
Ihr Herren, seid mit Fleiß bedacht,
Daß bald er komm in unsre Macht.
Ich weiß, daß er nicht entlaufen kann,
Greifen wir die Sache nur ernstlich an."

Das dritte Kapitel.

Wie der König im Zorne sich mit allen Thieren und Vögeln bespricht, und Reineken heimsuchen will, und wie das Isegrim und Braun sehr wohl behagt.

Braun und Isegrim, die Herrn,
Vernahmen des Königs Rede gern.
Sie hofften, sie würden noch gerochen,
Könnten sie das Feuer nur stochen.
Doch hatten sie nicht zu sprechen Muth,
Denn der König war außer sich vor Wuth,
Und ganz verstört in seinem Sinn.
Am Ende sprach die Königin:
„Ich bitt' Euch, gnäd'ger König hehr,
Erzürnt Euch doch nicht allzusehr.
Ihr sollt Euch auch nicht so leicht verschwören,
Auf daß Ihr bleibt bei Macht und Ehren!
Noch kommt Ihr der Sache nicht auf den Grund;
Auch schwieg noch des Beklagten Mund.
Wenn Reineke hier zur Stelle wär,
Ihn verschriee Mancher nicht so sehr;
Nun aber finden sie's bequem.
Audi alteram partem!
Mancher klagt und sündigt in gleicher Weise.
Ich hielt Reineken für klug und weise,
Nicht dacht ich, es käme zu solchem Lärmen,
Drum half ich ihm, es soll mich nicht härmen.

Ich that es, Herr, zu Euerm Frommen,
Wiewohl es nun anders ist gekommen.
Ob bös ob gut sein Leben sei,
Sein Rath ist klug, auch ist dabei
Seine Sippschaft groß und sein Geschlecht.
Drum, Herr und Gemahl, bedenkt es recht,
Eh Uebereilung Euch Schande bringt.
Das Land gehorcht Euch unbedingt,
Reineke weiß vor Euch nicht zu bleiben:
Wollt Ihr ihn fangen oder entleiben,
Was Ihr gebietet, wird gethan."

Der Leopard hub wieder an:
„Herr, wie sollt Euch das schaden können,
Wollt Ihr Reineken das Wort vergönnen?
Was änderts, hört Ihr erst ihn sprechen?
Ihr könnt dann doch Euch an ihm rächen.
Drum thut, was Eure Frau Euch räth,
Und der Herren Kreis, der Euch umsteht.
Isegrim sprach: „Wie könnt es schaden,
Rathen wir nach Kräften euer Gnaden?
Herr Leopard, gönnt mir das Wort:
Wär jetzt Reineke hier am Ort,
Und hätt' er sich schon der Klagen entledigt,
Daß er diese Beiden so beschädigt,
So wüßt ich was von ihm zu sagen,
Das doch ihm ging' an Hals und Kragen.

Doch besser jetzt davon geschwiegen,
Bis wir ihn einmal wieder kriegen.
Jetzt hat er außer allem diesen
Dem König einen Schatz gewiesen
In Krekelpütz bei Husterlo!
Das ist das allerleerste Stroh.
Er hat der Lügen viel gelogen,
Damit hat er uns all betrogen.
Braun und mir fügt' er die größte Schande;
Mein Leben setz ich dafür zum Pfande,
Bei der Wahrheit hat ers nie gelassen.
Nun raubt und mordet er auf der Straßen.
Drum dünkt mich billig, daß man thut
Was euch und dem König dünket gut.
Denn wär er Willens hieher zu kommen,
Er hat die Märe wohl vernommen,
Die der König aller Welt entbot."
Der König sprach: „Was ist uns Noth,
Daß wir hier seiner warten all?
Ich gebiete, rüstet euch allzumal
Und folgt mir an dem sechsten Tage:
Ich will ein Ende sehn der Klage.
Was dünkt euch von dem faulen Wicht?
Er machte wohl ein Land zunicht.
Macht euch bereit und kommt gezogen
Mit euerm Harnisch, Spieß und Bogen,
Mit Büchsen, Aexten und Hellebarten.

Ich gebiete, wollt mein also warten,
Daß Alle, die ich zu Rittern geschlagen,
Diesen Namen mit Ehren tragen.
Wir ziehn wider Malepartus aus
Und sehn, was Reineke hat im Haus."
Sie antworteten Alle dem König Ja!
Wenn Ihr gebietet, so sind wir da.

Das vierte Kapitel.

Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnte.

Da dieser Rathschluß war geschlossen,
Daß der König mit seinen Genossen
Reinekens Haus belagern wollte,
Und Malepartus stürmen sollte,
Grimbart war aber auch, der Dachs,
Im Rathe gewesen: Da lief er stracks,
So schnell ihn die Füße nur mochten tragen,
Zu Reinekens Schloß, ihm die Zeitung zu sagen.
Unterwegs beklagt' er ihn für sich:
„Ach Reineke, Ohm, du dauerst mich!
Du bist das Haupt von meinem Geschlecht,
Wir mögen dich wohl beklagen mit Recht.
Immer pflagst du für uns zu sprechen,
Wir können uns deiner nicht entbrechen,
So bist du in Winkelzügen verschlagen." —

Mit solchem Lamento, mit solchen Klagen,
Kam er vor Malepartus gegangen,
Und ward von Reineken draußen empfangen.
Zwei junge Tauben hatt' er stipitzt,
Die aus dem Nest eben itzt
Den ersten Flug zu wagen gedacht:
Sie fielen, und hatten nicht die Macht,
Denn ihre Federn waren zu kurz.
Da griff sie Reineke gleich im Sturz,
Denn oft ging er zu jagen umher.
Da sah er den Dachs von ohngefähr:
Er harrte seiner und sprach ihn an:
„Willkommen, Neffe, der liebste Kumpan,
Den ich in meinem Geschlechte weiß.
Ihr lieft euch ja schon ganz in Schweiß.
Was habt ihr Neues denn vernommen?"
Grimbart sprach: „Ich bin gekommen,
Daß ich euch Zeitung möchte bringen,
Wiewohl sie meldet von übeln Dingen.
Leben und Gut habt ihr verloren!
Der König selber hat geschworen,
Er füg' euch einen schändlichen Tod.
An alle Vasallen erging sein Gebot,
Hieher zu kommen nach sechs Tagen
Mit Bogen, Schwertern, Büchsen und Wagen:
Sie sind euch zu schaden Alle bereit.
Darauf bedenkt euch in kurzer Zeit.

Mehr als ich bei Euch, hat sich Isegrim jetzt
Und Braun bei dem König in Gunst gesetzt:
Was sie wollen, das wird gethan.
Isegrim hat ihm dargethan,
Daß ihr ein Mörder und Räuber seid;
Er trägt euch Haß und bittern Neid.
Marschall wird er noch vor dem Mai.
Das Kaninchen erschien und die Krähe dabei,
Auch vor dem König, euch zu verklagen.
Für eu'r Leben müßt ich Sorge tragen,
Wenn der König euer habhaft wär."
„Quark," sprach Reineke, „wißt ihr nicht mehr?
Das ist wohl eine Bohne werth!
Hat das euch solchen Schreck gelehrt?
Hätte der König noch mehr geschworen,
Und Alle, die er zu Räthen erkoren,
Wenn ich mir selber Rath will geben,
Ich werde mich über sie Alle heben;
Sie mögen ihm rathen, was es auch sei,
Es hilft nichts, bin Ich nicht selbst dabei.
Drum lieber Neffe, laßt das bewenden.
Seht her, was ich hab in meinen Händen:
Ein Paar Täubchen jung und fett;
Ich weiß keine Kost, die ich lieber hätt'!
Sie lassen sich so gut verdauen,
Man mag sie schlucken ohne Kauen;
Die süßen Knöchelchen schmecken gut,

Es ist halb Milch und halb Blut.
Ich esse gerne leichte Speise;
Mein Weib hält auch die gleiche Weise.
Kommt herein, sie wird uns wohl empfangen;
Nur laßt sie keine Kund erlangen
Von der Sache, die haltet verborgen;
Sie macht sich Kummer gleich und Sorgen,
Das Kleinste schafft ihr große Schmerzen,
Sie nimmt sich alles sehr zu Herzen.
Morgen wollen wir zu Hofe gehn:
Lieber Freund, denkt ihr mir beizustehn
Wie ein Freund dem andern thut?"
Grimbart sprach: „Ja, Leib und Gut
Geb ich zu euerm Behufe her."
Reineke sprach: „Ich dank euch sehr,
So lang ich lebe soll es euch frommen."
Grimbart sprach: „Ihr mögt wohl kommen
Und nehmt das Wort für eure Sache.
Man läßt euch reden mit gutem Gemache:
Lupardus hat dahin gestimmt,
Daß Niemand euch ein Härchen krümmt,
Bevor ihr selbst zu Wort gekommen,
Und euch eurer Unschuld angenommen;
So meint' es auch die Königin:
Den Umstand laßt nicht aus dem Sinn."
Reineke sprach: „Was kann mir schaden,
Gönnt mir das Wort nur Seine Gnaden.

Ich hoff, es soll mir gar noch frommen
Kann ich mit ihm zur Sprache kommen." —
Sie traten beide nun in die Veste:
Da empfing die Hausfrau sie aufs Beste,
Und brachte, was sie zurecht gemacht.
Von den Tauben, die Reineke mitgebracht,
Davon ward Jedem sein Theil bescheert;
Doch hatten sie sich nicht satt gezehrt:
Wären der Tauben noch sechs gewesen,
Sie wären von solcher Kost wohl genesen.

Das fünfte Kapitel.

Wie Reineke von seinen Kindern sprach und am andern Tage mit dem Dachs nach des Königs Hofe ging.

Da sprach Reineke zu Grimbart:
„Seht, Neffe, das ist die rechte Art!
Gewiß behagen euch meine Kinder,
Rossel und Reinhartchen nicht minder.
Sie werden unser Geschlecht vermehren;
Sie beginnen schon sich selbst zu nähren:
Der kann ein Huhn, der ein Küchlein brauchen;
Sie verstehn auch wohl ins Wasser zu tauchen,
Den Kibitz oder die Ente zu fangen.
Ich gönnt' ihnen öfter solch Verlangen,

Erst aber will ich sie Vorsicht lehren,
Daß sie mit Klugheit sich erwehren
Der Stricke nicht bloß, auch der Jäger und Hunde.
Hätten sie davon rechte Kunde,
So wüßt ich sie anders wohl zu rüsten,
Daß sie öfters unser Gelüsten
Nach allerlei Speise büßen sollten,
Die wir brauchten und haben wollten.
Sie arten nach dem Vater ganz,
Grimmig tanzen sie den Tanz
Mit den Thieren, die sie gerne zwingen;
Denen kanns nicht an ihnen gelingen,
Ein Biß in die Kehle, gleich sind sie besiegt:
Das ist die Art wie Reineke kriegt.
Geschwindigkeit, das ist ihr Brauch;
Die rechte Weise dünkt michs auch."
Grimbart sprach: „Es bringt ihnen Ehre!
Wenn Jeder doch so glücklich wäre,
Daß er Kinder hätte nach seinem Sinn,
Die mit ihm aus sind auf Gewinn.
Bei meinem Eid, es freut mich recht,
Daß ich sie weiß in meinem Geschlecht." —
„Dies wollen wir so lassen stehn,"
Sprach Reineke, „und wollen schlafen gehn;
Freund Grimbart ist müde sicherlich." —
Sie gingen schlafen und legten sich
Auf den Saal, den man mit Heu bestreute,

Reineke, sein Weib und die jungen Leute.
Reineke war in großen Sorgen,
Er dachte, guter Rath sei theuer morgen.
In tiefen Gedanken lag er da
Bis man den Tag ergrauen sah.
Da sprach er seinem Weibe zu:
„Frau, gebt euer Gemüth in Ruh:
Grimbart ließ mich gestern verstehn,
Ich müsse mit ihm zu Hofe gehn.
Doch bitt ich, daß ihr euch nicht grämt,
Und was ihr auch von mir vernehmt,
Darüber denket stets das Beste
Und hütet sorglich unsrer Veste."
Sie gab ihm Antwort und sprach sogleich:
„Reineke, sagt, was nöthigt euch?
Fürwahr, mich dünkts ein seltsam Ding:
Ihr wißt doch wie es euch neulich ging." —
Reineke sprach: „Es ist wohl wahr,
Ich war daselbst in großer Gefahr.
Etliche waren mir nicht zu hold;
Doch weil das Glück sich dreht und rollt,
So geschiehts nicht immer wie man hofft;
Schon sichrer Gewinn entgeht uns noch oft.
Ich habe Wichtiges dort zu thun.
Gebt euch zufrieden, das bitt ich nun:
Ihr habt nicht nöthig solche Aengste.
Ich komme wieder aufs Allerlängste

Binnen fünf Tagen, wofern ich kann." —
Mit Grimbart schied er so hindann.

Das sechste Kapitel.

Wie Reineke mit seinem Neffen, dem Dachs, abermals an den Hof des Königs ging, und wie Reineke beichtete.

Reineke und Grimbart die beiden
Gingen zusammen über die Haiden
Den graden Weg nach des Königs Veste.
„Es führe zum Schaden, führe zum Besten,"
Sprach Reineke: „soll es mir gelingen,
So werd' ich die Reise schon glücklich vollbringen.
Doch hätt' ich gern mein Herz erleichtet:
Seitdem ich neulich euch gebeichtet,
Verspürt' ich mancherlei Verlangen,
Und hab ich Sünde seitdem begangen,
Das werd' ich euch sagen in dieser Stunde.
Ich ließ dem Braun eine große Wunde
Schneiden aus seinem Fell und Leib;
Ich ließ dem Wolf und seinem Weib
Die Schuhe ziehn von zweien Füßen:
Das that ich meinen Haß zu büßen.
Meine Lügen schafften mir den Trost,
Daß ihnen der König ward erbost.

Den König selber führt' ich an
Mehr als ich euch beschreiben kann.
Ich hab ihm von einem Schatz gefabelt,
Den er so bald noch nicht ergabelt.
Lampen hab ich das Leben geraubt;
Ich schickte Bellin mit seinem Haupt:
So ging ihm des Königs Huld verloren.
Dem Kaninchen schlug ich zwischen die Ohren,
Daß ich ihm schier das Leben nahm:
Es war mir leid, daß es entkam.
Noch will ich euch zweierlei berichten:
Die Krähe verläumdet mich mit Nichten:
Scharfenebbe sein Weib hab ich gegessen.
Das Alles beging ich unterdessen,
Seit ich zuletzt meine Beichte gesprochen.
Auch hab ich noch ein Ding verbrochen,
Daß ich neulich zu sagen vergaß:
Lieber Neffe, erfahrt auch das,
Ist gleich die Sünde nur gering.
Es war eine Schalkheit, die ich beging;
Wiewohl ich gerne drauf verzichte,
Daß man mich wie den Wolf berichte.
Denn einst geschah es, daß wir gingen
Zwischen Kackis und Elverdingen:
Da kam eine Mähre mit ihrem Fohlen,
Die beide schwarz wären wie die Kohlen;
Das Fohlen aber hatte vielleicht

Den vierten Monat schon erreicht.
Isegrim lag schier am Tod,
Von Hunger litt er große Noth.
Er bat mich, daß ich fragen sollte,
Ob die Mähre verkaufen wollte
Das Fohlen, und alsdann wie theuer?
Ich ging und bestand das Abenteuer.
Frau Mähre, sprach ich, laßt mich hören,
Ich denke, das Fohlen wird euch gehören:
Wollt ihrs verkaufen? das möcht ich wissen.
Sie sprach: „Für Geld kann ich es missen.
Die Summe, die man mir zahlen muß,
Steht unter meinem hintern Fuß:
Wollt ihr sie lesen, ihr mögts mit Fug."
Da wußt' ich was sie im Sinne trug.
Ich sprach: Nein, Frau, des habt Bericht,
Lesen oder schreiben kann ich nicht.
Auch trag ich eures Kindes nicht selbst Begehr;
Isegrim wüßte gern, wie es wär:
Der hat mich zu euch hergesandt. —
So laßt ihn kommen, sprach sie zuhand,
Den rechten Bescheid ertheil ich ihm.
Da ging ich hin zu Isegrim:
Wollt ihr euch sättigen? hub ich an;
Die Mähre hat mir kundgethan,
Das Geld steht unter ihrem Fuß,
Das man für das Fohlen ihr geben muß.

Sie wollt es mich auch lassen lesen;
Allein wozu wär das gewesen?
Denn ich verstehe keine Schrift
Weshalb mich oft Verdruß betrifft;
Ihr werdet es, Ohm, zu lesen verstehn.
Isegrim sprach: Das wäre mir schön!
Ich sollte nicht lesen? Was es mag sein,
Deutsch, Welsch, Französisch und Latein.
Ich habe mich in Erfurt zur Schule gehalten,
Und habe mit den gelehrten Alten,
Den berühmtesten Meistern aller Welt,
Fragen gelöst und Theses gestellt.
Ich bin Licentiat in beiden Rechten,
Und was sie mir für Schriften brächten,
Die kann ich lesen wie meinen Namen;
Drum besteh ich wohl auch dies Examen.
Bleibt eine kurze Zeit hier stehn:
Ich gehe nur die Schrift besehn.
Da ging er hin und frug die Mähre,
Wieviel sie für das Fohlen begehre.
Nach dem Genausten frug er sie.
Sie aber sprach: Das Geld steht hie
Geschrieben unter meinem Hinterfuß.
Er sprach: Laßt sehn! Sie sprach: Ich thu's.
Sie hob den Fuß, die Schrift zu weisen,
Der neu beschlagen war mit Eisen,
Mit sechs Hufnägeln, und schlug, mein Seel,

Es ging auch nicht ein Härchen fehl,
Sie schlug ihm also vor sein Haupt,
Daß er hinstürzte sinnberaubt,

Und fiel für todt zur Erde nieder.
Eh er sich recht erholte wieder
War eine gute Stunde vergangen.
Schnell lief die Mähre fort mit Bangen,
Und ließ ihn liegen mit schwerer Wunde:
Er lag und heulte gleich einem Hunde.
Ich ging und nannt ihn Herr Baron,
Und frug: Wohin ist die Matron?
Euch hat das Fohlen doch satt gemacht?
Was habt ihr mir nicht ein Stück gebracht?

Herr Baron mir doch die Botschaft befahl.
Bekommt euch das Schläfchen nach dem Mahl?
Wie lautets, was unter dem Fuße stand?
Ihr seid als großer Gelehrter bekannt.
„Ach, Reineke,“ sprach er, „spottet doch nicht;
Mir ergings als einem armen Wicht,
Erbarmen möcht es einen Stein.
Die Hure mit dem langen Bein!
Mit Eisen war der Fuß beschlagen:
Ich fand da keine Buchstaben:
Mit den Nägeln, die im Eisen stunden,
Schlug sie mir sechs tiefe Wunden.“
Kaum blieb Isegrim noch am Leben.
Nun hab ich euch, Neffe, Kunde gegeben
Von allen Sünden, die ich begangen. —
Wie sie mich nun am Hof empfangen,
Meine Seele läuft nicht mehr Gefahr,
Ich bin von meinen Sünden klar.
Ich will mich auch gern nach euerm Rath
Bessern und meiden Missethat.“

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke noch beichtet, und etliche Sünden mit dem bösen Beispiel der Prälaten entschuldigt.

Grimbart sprach: „Eure Sünden sind groß:
Die Todten hält des Grabes Schooß;
Doch wärs besser, hätten sie das Leben.
Ich will euch Ohm, die Sünden vergeben
Um diese Angst und diese Noth,
Denn Viele trachten nach euerm Tod,
Drum nehm ich euch aus der Sünde Bann.
Was euch am Meisten schaden kann
Ist Lampes Haupt und Lampes Tod.
Es war sehr dreist, ganz ohne Noth
Schicktet ihr dem König sein Haupt:
Das schadet euch mehr, als ihr wohl glaubt.“ —
„Nein, Quark,“ sprach Reineke, „nicht ein Haar!
Neffe, das sag ich euch fürwahr:
Wer jetzo durch die Welt will fahren
Der kann sich nicht so rein bewahren,
Wie der ein Klosterleben führt.
Lampe hat mich dazu verführt:
Er sprang und schien so fett mir jetzt:
Da ward die Liebe beiseit gesetzt.
Bellin war auch bei mir nicht in Gnaden;
Ich habe die Sünde und sie den Schaden.

Was fängt man auch an mit solchem Lump?
Sie sind so steif, so dumm und plump.
Ich sollte da viel Ceremonien machen!
Es war mir eben nicht sehr ums Lachen.
Den Hof verließ ich noch sorgenvoll:
Ich unterwies sie, doch wars zu toll.
Ich soll zwar lieben meines Gleichen,
Der Wahrheit kann ich nicht entweichen;
Ich achtete aber der Beiden nicht groß,
Und die Todten hält des Grabes Schooß,
Wie ihr so eben selbst gesagt.
Von was Anderm jetzt, wenns euch behagt.
Es ist jetzt eine schlimme Zeit,
Denn die Prälaten weit und breit
Gehn uns mit übelm Beispiel voran:
Das merken wir Kleinen und nehmen es an.
Und ist wohl Einer, der da glaubt,
Daß der König nicht mit uns raubt?
Und was er selber nicht gestohlen,
Läßt er sich Bären und Wölfe holen;
Und meint, er thu es mit Recht, sie wagen
Ja Alle nicht, ihm die Wahrheit zu sagen,
Niemand spricht, es sei übel gethan,
Nicht ein Beichtiger noch der Kapellan.
Warum? es ist ihr Vortheil mit,
Und brächt' es ein Kleid nur von neuem Schnitt.
Will Jemand kommen und will klagen,

So mag er sich die Bein abjagen,
Er verspielt doch unnütz nur die Zeit.
Was man ihm nimmt, des ist er queit:
Seiner Klage giebt man kein Gewicht.
Er wagts zuletzt kaum, daß er spricht;
Auch bedächt er klüglich zu aller Frist,
Daß ihm der König zu mächtig ist.
Denn unser Gebieter heißt der Leu,
Damit es uns eine Ehre sei,
Wenn er das Unsrige an sich reißt,
Die er alle seine Leute heißt.
Das ist die Ehre Seiner Gnaden
Seinen Unterthanen recht zu schaden.
Seht, Neffe, wär mir zu reden erlaubt,
Der König, dies gesalbte Haupt,
Liebt den zumeist, der ihm was bringt,
Und der ihm nachtanzt, wie er singt.
Man wird in kurzer Zeit wohl schaun:
Daß nun Herr Isegrim und Braun
Bei dem König wieder sind in Gnaden,
Das bringt noch Manchem großen Schaden!
Ihnen schenkt er unbedingten Glauben,
Sie mögen stehlen, mögen rauben.
Zu schweigen muß man sich bequemen,
Es gilt gleichviel, woher sie's nehmen.
So begleiten unsern Herrn, den Leuen,
Mehr als Vier nun solcher Getreuen,

Die die größten an seinem Hofe sind
Und denen er vertraut wie blind.
Nimmt der arme Reineke nur ein Huhn,
Gleich denken sie ihm den Dampf zu thun,
Gleich wollen sie ihn suchen und fangen,
Ja, rufen sie Alle, er werde gehangen.
Die kleinen Diebe hångt man so weg,
Die großen schůtzt man: das macht sie frech,
Sie verwalten Stådte, Burgen und Land.
Seht, Neffe, so ist es bewandt,
Und kommt mir das denn in den Sinn,
So seh ich auch auf meinen Gewinn,
Es muß wohl, denk ich, das Rechte sein,
Wie thåt es anders Groß und Klein?
Doch wenn ich mein Gewissen frage
Und was Gottes Gebot uns sage,
Daß man unrecht Gut, so klein es ist,
Wieder soll geben, wie ihr wißt,
So faßt mich Reue sicherlich.
Allein das hålt nicht lange Stich,
Wenn ich der Prålaten Leben sehe
Und was von Etlichen Uebles geschehe.
Doch gibt es freilich auch Prålaten
Die stets nur das Gerechte thaten.
Könnt ich es über mich gewinnen,
Denen sollt ich zu folgen sinnen."

Das achte Kapitel.

Fortsetzung von Reinekens Beichte, zum Tadel der Bösen, zum Lobe der Guten.

„Seht, Freund," fuhr Reineke fort zu sagen,
„Wer jetzt sich durch die Welt muß plagen,
Betrachtet er die Prälaten recht,
Ein Theil ist gut, ein Theil ist schlecht,
Der fällt in Sünden, eh ers denkt,
Wenn nicht Gott sein Herz vom Bösen lenkt.
Viel Prälaten sind gut vielleicht;
Doch bleiben sie unbeschrien nicht leicht
Von den Leuten in diesen Tagen,
Die jetzt das Böse zuerst erfragen
Und nicht ermangeln zu ihrem Ergetzen
Noch sehr viel mehr hinzu zu setzen:
So schlimm ist das Volk in dieser Zeit,
Woraus ihr wohl den Schluß verzeiht,
Daß nur die Wenigsten von ihnen
Einen guten Herrn zu haben verdienen.
Vom Bösen singen und sagen sie laut;
Wer aber etwas Gutes schaut
Von Herrn, sie seien groß oder klein,
Das wird verschwiegen insgemein;
Man will es nicht verlautbart sehn.
Wie sollte der Welt denn Gutes geschehn?

Die Welt ist voll von Afterrede,
Voll Untreu, Lüge, Verrath und Fehde,
Voll Diebstahl, Meineid, Raub und Mord,
Derlei vernimmt man immerfort,
Seit falsche Propheten und Hypokriten
Die Welt beschissen und verriethen.
Sieht der Prälaten Thun die Menge,
Da vermischt sie Bös und Gut auf die Länge,
Und folgt den Guten nicht, sondern den Schlimmen,
Womit sie denn wider sich selber stimmen.
Verweist man ihnen ihr sündlich Treiben,
Sie werden die Antwort nicht schuldig bleiben,
Die Sünden seien nicht so schwer
Als man predige von der Kanzel her,
Denn wär dem so, spricht mancher Wicht,
Die Pfaffen thäten es selber nicht.
Sie entschuldigen sich mit den schlechten Pfaffen,
Und gleichen also ganz dem Affen,
Der Alles nachahmt was er sieht,
Weshalb ihm oftmals Leid geschieht.
In der Lombardei ists so bestellt,
Daß sich der Pfaff ein Liebchen hält;
Das ist nicht Brauch in unserm Lande!
Die treiben zusammen Sünd und Schande:
Sie gewinnen Kinder, sagt man, eben
Wie andre Menschen im ehlichen Leben.
Sie sorgen der Kinder Vortheil zu mehren

Und bringen sie oft zu großen Ehren.
Sie geben darum nichts verloren,
Weil sie unehlich sind geboren.
So Einer geht stolz und aufrecht einher,
Als ob er edel geboren wär;
Er meint, es sei Alles wohl bestellt.
So pflag man in der alten Welt
Die Pfaffenkinder nicht zu halten,
Die jetzt als Frauen und Herren schalten;
Das Geld hat jetzt die Oberhand.
Man findet nur selten eines Fürsten Land,
Wo nicht die Pfaffen die Zölle heben,
Dörfer besitzen und Mühlen vergeben:
Das heißt die Welt erst recht verkehren.
Solch Beispiel kann nichts Gutes lehren,
Denn wo die Pfaffen sich beweiben,
Da lernt die Menge Unzucht treiben.
Ein Blinder leitet so den andern
Von Gottes Wegen fern zu wandern,
Denn also steht es in der Welt,
Daß das Böse nur ins Auge fällt:
Was sie von guten Werken schauen,
Von frommen Priestern und heiligen Frauen,
Die viel guter Exempel geben,
Denen gedenkt man nicht nachzustreben:
Das gute Beispiel bleibt unbemerkt,
Während im Bösen das Böse bestärkt,

Wo es immer geschehen mag.
So verschlimmert die Welt sich Tag für Tag.
Doch sprech ich also, gönnt mir Frist:
Der so unehlich geboren ist,
Er fasse drum sich in Geduld,
Er selber hat daran nicht Schuld.
Ich will damit auch dies nur sagen:
Wollten sie sich bescheiden betragen,
Nicht andre denken auszustechen,
Daß Niemand müßte von ihnen sprechen,
Wie oben des Breitern ist gesagt,
So würden sie ohne Grund verklagt.
Geburt macht weder bös noch gut,
Nur was man Böses und Gutes thut.
Ist ein Pfaffe gut und wohlgelehrt,
So dünkt er mich aller Ehre werth;
Führt er aber ein böses Leben,
So kann er nur böses Beispiel geben.
Wie gut auch seine Predigten seien,
Am Ende sagen doch die Laien:
Was der nicht Alles predigt und lehrt,
Und ist doch selber so verkehrt!
Er selbst thut nichts für das Gotteshaus
Sondern spricht zu uns: Legt wacker aus,
Und baut die Kirche, das rath ich euch,
Daß ihr Ablaß erwerbt und das Himmelreich.
Also schließt er jeden Sermon;

Er selbst thut nichts um Gottes Lohn,
Und gibt auch nichts ihm zu gefallen,
Und sollte die Kirche zusammen fallen.
Bei ihm ist nichts so sehr im Preise
Als schöne Kleider und leckre Speise;
Er bekümmert sich nur mit weltlichen Dingen:
Was frommt denn sein Beten und sein Singen?
Gute Priester denken allein
Gott angenehm und werth zu sein
Mit guten Werken und heiligen Dingen:
Die mögen der Kirche Nutzen bringen.
Ihr Beispiel geht den Laien vor
Und führt sie an des Himmels Thor.
Die Kuttenträger, die auch mit Fleiß
Betteln und gieren in aller Weis,
Von ihnen gilt dies all desgleichen:
Sie sind nicht lieber als bei den Reichen.
Sie spinnen so klug der Rede Faden
Und lassen sich gern zu Tafel laden.
Lädt man Einen, so kommen Zwei.
Gewöhnlich sind ihrer noch zwei bis drei
Im Kloster, die gut zu sprechen verstehn.
Die läßt man des Ordens Aemter versehn
Als Rector, Custos, Prior, Guardian;
Die andern haben das Zusehn dann.
Des Abends bedient man im Speisesaal
Die Einen reichlich, die Andern schmal.

Die Einen müssen des Nachts aufstehn,
Beten, singen, die Gräber umgehn,
Die Andern essen die besten Bissen
Und brauchen keine Pflege zu missen.
Was hört man von des Pabstes Legaten,
Von Aebten, Pröbsten und andern Prälaten,
Beguinen und Nonnen? Ihr ganzes Latein
Ist: Gebt mir was euer und laßt mir was mein.
Man findet unter zehnen kaum sieben,
Die ihrem Orden treu sind geblieben.
So steht es um die Geistlichen schlecht." —
Der Dachs sprach: „Ohm, es ist nicht recht,
Daß ihr die Sünden andrer Leute
Vor mir zu beichten denket heute.
Das Beichten frommt keinen Pfifferling,
Man beichte denn was man selbst beging.
Was geht die Geistlichkeit euch an,
Und was Der und Jener hat gethan?
Ein Jeder trage Seine Bürde
Und stehe für Seines Ordens Würde:
Dessen Regel soll er halten;
Das ziemt den Jungen wie den Alten;
Ich schließe Niemand davon aus,
Es sei im Kloster oder draus.
Doch Reineke, ihr sprecht von so vielen Sachen,
Ihr könntet mich noch zum Ketzer machen.
Ihr kennt die Dinge dieser Welt

Genau, wie Alles sich verhält.
Ihr solltet eigentlich ein Pfaffe sein;
Mir und andern Schafen stünd' es fein
Bei euch zu beichten, durch eure Lehren
Zur Weisheit wieder heimzukehren,
Denn grobe Sünder sind wir zumal." —
So kamen sie vor des Königs Saal.
Da wurde Reineke schier verzagt,
Doch sprach er zum Dachs: „Ich habs gewagt!"

Das neunte Kapitel.

Wie Martin der Affe nach Rom reiste, Reineken begegnete und seine Sache übernahm, und von Etlichen in Rom.

Als Martin der Affe das vernommen,
Reineke wolle zu Hofe kommen;
Zu reisen gedacht er just nach Rom;
Er ging ihm entgegen und sprach: „Lieber Ohm,
Faßt euch ein Herz und frischen Muth." —
Den Stand seiner Sache kannt er gut;
Doch frug er nach ein und anderm Stück.
Reineke sprach: „Mir ist das Glück
In diesen Tagen sehr zuwider.
Gegen mich klagen und zeugen wieder
Etliche Diebe, wer es auch sei,

Das Kaninchen ists und die Krähe dabei.
Der Eine hat sein Weib verloren,
Der Andre die Hälfte von seinen Ohren.
Könnt ich selber vor den König kommen,
So sollt es Beiden wenig frommen.
Was mir am Meisten schaden kann
Ist dies, ich bin in des Pabstes Bann.
Der Probst hat in der Sache Macht,
Aus dem der König sehr viel macht.
Warum man in den Bann mich that
Ist, weil ich Isegrim gab den Rath,
Da er ein Klausner war geworden,
Daß er weglief aus dem Orden,
In den er bei Elemar sich begeben.
Er schwur, er könne nicht mehr leben
In solchem hartem, strengem Wesen,
So lang zu fasten, so viel zu lesen.
Ich half ihm weg; das reut mich jetzt,
Zumal er mich zum Dank verschwätzt:
Er feindet mich beim König an
Und thut mir Schaden wo er kann.
Geh ich nach Rom, so setz ich fürwahr
Weib und Kinder in große Gefahr,
Denn Isegrim wird es nicht lassen
Ihnen nachzustellen und aufzupassen
Mit Andern, die mir zu schaden trachten
Und schon Manches wider mich erdachten.

Würd ich nur aus dem Bann gelöst,
So wär' mir Muth ins Herz geflößt,
Ich könnte getrost mit besserm Gemache
Sprech'en für meine eigene Sache." —
Martin sprach: „Reineke, lieber Ohm,
Ich bin eben auf dem Weg nach Rom;
Da will ich euch helfen mit schönen Stücken,
Ich leide nicht, daß sie euch unterdrücken.
Als Schreiber des Bischofs, könnt ihr denken,
Versteh ich was von solchen Ränken.
Ich will den Probst nach Rom citieren,
Und will so gegen ihn plädieren,
Seht Ohm, ich schaff euch Excusation
Und bring euch endlich Absolution,
Und wenn der Probst sich vor Aerger hinge.
Ich kenn in Rom den Lauf der Dinge
Und was zu thun ist weiß ich schon.
Da ist auch mein Oheim Simon,
Der sehr mächtig ist und hochgestellt
Und Jedem gerne hilft fürs Geld.
Herr Schalkefund steht auch da hoch,
Doctor Greifzu und andre noch,
Herr Wendemantel und Herr Losefund:
Die sind da all mit uns im Bund.
Ich habe Geld voraus gesandt,
Mit Geld wird man am Besten bekannt.
Ja, Quark, man spricht wohl von Citieren,

Sie wollen nur man soll spendieren:
Wär eine Sache noch so krumm,
Man biegt mit Geld sie um und um.
Wer Geld bringt, mag sich Gnade kaufen,
Wer das nicht hat, den läßt man laufen.
Seht, Ohm, seid ruhig um den Bann,
Ich nehme mich der Sachen an
Und bring euch frei, ihr habt mein Wort.
Geht dreist zu Hof, ihr findet dort
Frau Riechgenau, mein Ehgemahl.
Der König liebt sie, und zumal
Auch unsre Frau, die Königin,
Denn sie hat klugen, behenden Sinn.
Sprecht sie an, sie liebt die Herrn
Und verwendet sich für Freunde gern.
Sie ist euch zu jedem Dienst erbötig;
Das Recht hat manchmal Hülfe nöthig.
Bei ihr sind ihrer Schwestern zwei,
Dazu auch meiner Kinder drei
Und viel andre noch von euerm Geschlecht,
Die gern euch helfen zu euerm Recht.
Kann euch denn sonst kein Recht geschehn,
So laß ich meine Macht euch sehn.
Macht es mir nur gleich bekannt:
Alle die wohnen im ganzen Land,
Der König und Alle, Weib und Mann,
Die bring ich in des Pabstes Bann

Und schick ein Interdict so schwer,
Man soll nicht begraben noch taufen mehr
Und keine Messe lesen noch singen.
Drum lieber Ohm, seid guter Dingen!
Der Pabst ist ein alter schwacher Mann,
Er nimmt sich keiner Sache mehr an,
Drum hat man sein auch wenig Acht:
Am Hofe übt die ganze Macht
Der Cardinal von Ohnegenügen,
Ein rüstiger Mann, der weiß es zu fügen.
Ich kenn ein Weib, die hat er lieb,
Die soll ihm bringen einen Brief.
Mit der bin ich sehr wohl bekannt,
Und was sie will geschieht im Land.
Sein Schreiber heißt Johann Partei,
Der kennt wohl Münze alt und neu.
Horchegenau ist sein Cumpan,
Der ist des Hofes Curtisan.
Wendundschleich ist Notarius,
Beider Rechte Baccalaureus.
Uebt der ein Jahr noch seine Tücken,
So wird er Meister in Practiken.
Moneta und Donarius halten jetzt
Die Richterstühle dort besetzt:
Wem die das Recht erst abgesprochen,
Dem ist und bleibt der Stab gebrochen.
So gilt in Rom jetzt manche List,

Davon der Pabst unschuldig ist.
Die muß ich alle zu Freunden halten:
Sie haben über die Sünden zu schalten
Und lösen das Volk all aus dem Bann.
Oheim, vertraut euch Mir nur an!
Der König hat es schon vernommen,
Daß Ich euch will zu Hülfe kommen;
Er weiß auch, daß ich der Mann dazu bin,
Drum kommt ihr nicht zu Ungewinn.
Bedenkt alsdann der König recht,
Wieviele vom Affen- und Fuchsgeschlecht
In seinem geheimsten Rathe sitzen,
Gehs wie es will, das muß euch nützen." —
Reineke sprach: „Ich bin getröstet.
Ich dank euchs gern, wenn ihr mich löstet." —
Hiermit schied sich Einer von dem Andern;
Reineke sah man alleine wandern
Mit Grimbart zu des Königs Gelag,
Wo man nichts Gutes von ihm sprach.

Drittes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs an den Hof kam und wie Reineke vor dem König zu sprechen begann.

Reineke kam in des Königs Saal
Zu seiner Verkläger großer Zahl.
Seiner Feinde waren viel vorhanden,
Die ihm alle nach dem Leben standen,
Er sah sie stehn in breiter Schaar.
Sein Muth begann zu sinken zwar,
Doch macht' er sich beherzt aufs Neu
Und schritt durch die Barone frei;
Der Dachs ging hart an seiner Seiten:
So sah man sie vor den König schreiten.
„Freund Reineke," hub da Grimbart an,
„Seid jetzt nicht blöd, nur dreist voran!

Dem Blöden wird kein Glück zu Theil,
Dem Kühnen bringt ein Zufall Heil,
Wer ihn suchte, fänd ihn nimmerdar." —
Reineke sprach: „Ihr redet wahr.
Ihr habt mir Hoffnung eingeflößt,
Ich gedenk es euch, werd ich erlöst." —
Nun blickt' er um sich, hin und her,
Und sah gar Manchen in dem Heer
Von seinen nächsten Freunden stehn;
Doch durft er sich wenig Gutes versehn
Von ihnen: er verdiente dies Loos,
Von Ottern und Bibern, Klein und Groß,
Mit denen er oft sein Fuchsspiel trieb;
Doch hatten ihn noch Viele lieb,
Die er da sah in des Königs Saal.
Reineke kniete sich zuthal
Vor den König und sprach zuhand:
„Gott, dem Alles ist bekannt,
Dessen Macht sich gleich bleibt nah und fern,
Bewahre den König, meinen Herrn
Und meine Frau, die Königin,
Und geb ihnen Weisheit und offnen Sinn
Zu wissen wer Recht hat oder nicht.
Man findet nun manchen falschen Wicht,
Manchen, der äußerlich anders scheint
Als ers inwendig im Herzen meint.
Ich wollt, es möchte Gott gelieben,

Es stünd ihnen an der Stirn geschrieben,
Daß es der König möchte schaun,
Dann dürftet ihr meiner Betheurung traun,
Daß ich euch dienstlich zugethan
Bin allezeit; doch klagen mich an
Vor euch mit Lügen alle Schlechten,
Die mir so gerne Schaden brächten,
Und mir entzögen eure Huld
Mit Unrecht, sonder alle Schuld.
Doch weiß ich euch, Herr, gerecht und weise,
Man verleitet euch nicht aus dem Gleise,
Dem Recht Gewalt thut ihr nicht an,
Noch niemals habt ihr das gethan."

Das andere Kapitel.

Wie Reineke alle seine Bosheiten entschuldigte, insbesondere von der Krähe und dem Kaninchen.

Als das ein Jeglicher vernommen,
Reineke wär an den Hof gekommen,
Das däuchte Manchen wunderlich,
Und näher drängt' ein Jeder sich,
Daß er sein Reden hören möge,
Und wie er sich aus der Sache zöge.
Der König sprach: „Reineke, Böswicht,

Deine losen Worten helfen dir nicht!
Du hast des Trugs zu viel gepflogen,
Deine losen Fünde vorgelogen
Hast du mir manchmal sehr behende:
Zeit ist nun, daß es damit ende.
Bist du mir treu? das zeigt mir ja
Was der Kräh und dem Kanin geschah.
Läg anders keine Schuld auf dir,
Das wär genug zwischen dir und mir.
Deine Unthat wird alle Tage laut;
Du bist ein Schalk in deiner Haut.
Wie falsch du seist und wie behende,
Es nimmt einmal mit dir ein Ende.
Das Schmählen will ich nicht länger treiben." —
Reineke dachte: Wo soll ich nun bleiben?
Säß ich in meiner Burg geborgen! —
Er war in Angst und großen Sorgen:
Nun würde guter Rath mir frommen!
Ich muß hindurch wie es mag kommen.
Da sprach er: „Edler Potentat,
Verdient ich den Tod durch Missethat,
Wenn euer Sinn dieß Urtheil findet,
So habt ihr die Sache nicht recht ergründet.
Drum bitt ich leiht mir euer Ohr;
Ich hab euch doch schon hiebevor
Manchen nützlichen Rath gegeben,
Hab oft für Euch gewagt das Leben,

Wenn euch die Andern ließen im Leide,
Die nun sich drängen zwischen uns beide,
Hinter meinem Rücken ohne Schuld
Mich zu berauben eurer Huld.
Herr König, wenn ich gesprochen hab
Und schuldig bin, so brecht mir den Stab.
Vernehmt mein Wort, hab ich dann Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld.
Ihr habt noch wenig mein gedacht,
Doch Ich hielt fleißig für euch Wacht
An vielen Enden in euerm Land.
Meint ihr wohl, wenn mir bekannt
Wär nur die kleinste Schuld an mir,
Ich stünde jetzt bei Hofe hier
In eurer Gegenwart offenbar,
Unter aller meiner Feinde Schaar?
Nein, nicht um eine Welt von Gold!
Denn wo ich war, war man mir hold,
In meinem Schloß, da war ich frei.
Ich weiß nicht, daß ich schuldig sei.
Denn als ich stand auf meiner Wacht,
Und Grimbart mir die Zeitung gebracht,
Daß ich zu Hofe sollte kommen,
Da hatt' ich fest mir vorgenommen
Mich los zu machen aus dem Bann.
Nun sprach ich Martin deshalb an:
Der mir auf Treu und Glauben versprach

Von mir zu wenden solche Schmach.
Er sprach, er wolle doch nach Rom:
„Ich nehme die Sachen auf mich, Herr Ohm.
Geht ihr getrost nach Hof voran:
Ich will euch helfen aus dem Bann.“
Martin gab mir solchen Rath;
Er war des Bischofs Advokat
Von Ohnegrund wohl sieben Jahr.
Als der von mir geschieden war,
Bin ich zu Hof gekommen her,
Und finde mich verklagt so schwer
Von dem Augendiener, dem Kanin:
Tritt nun hervor, da Ich hier bin,
Und klage noch einmal offenbar.
Dabei ist freilich mehr Gefahr:
Sie mögen lieber in meinem Abwesen
Ihre falschen Briefe über mich lesen.
Man soll mich unverhört nicht richten:
Ich habe den beiden falschen Wichten
Noch wohl gethan, bei meinem Wort!
Dem Kaninchen und der Krähe dort.
Ehgestern morgen begab es sich,
Noch früh am Tage, dünket mich,
Da kam das Kaninchen vor mein Haus
Und grüßte mich, da ich trat heraus,
Denn eben las ich im Brevier.
Es wolle zu Hofe, sagt' er mir.

Ich sprach: „So befehl ich dich Gottes Güte."
Da klagt' es, es wäre hungrig und müde;
Da fragt' ich: „Wollt ihr was genießen?"
Ja, sprach es, laßt mir was zufließen.
Ich geb es dir gern, sprach ich darauf.
Da trug ich ihm gute Kirschen auf
Und süße Butter, nur Fastenspeise,
Denn das ist Mittwochs meine Weise,
Da pfleg ich niemals Fleisch zu essen.
Als es sich aber satt gegessen,
Gutes Brod und Butter und Fische,
Da ging mein jüngster Sohn zu dem Tische,
Und sah, ob ihm was übrig geblieben,
Wie Kinder denn das Naschen lieben.
Als er nun zugriff zur selben Stund,
Schlug das Kanin ihm vor den Mund,
Ganz blutig ward ihm das Kinn davon.
Das sah Reinhartchen mein anderer Sohn,
Der gleich dem Kanin in die Fratze fiel
Und spielte mit ihm Herrn Nitharts Spiel.
Das war es All, nicht mehr noch minder.
Da lief ich hin und schlug meine Kinder,
Und riß die Streitenden auseinander:
Kriegt' es was ab, dafür kann ein Andrer;
Verdient hatt' es gewiß noch mehr,
Wenn ich ihm gram gewesen wär.
Sie hätten ihm wohl das Leben genommen,

Wär ich ihm nicht zu Hülfe gekommen.
Das ist mein Dank dafür, ich Thor!
Es sagt, ich riß ihm ab ein Ohr;
Billig wär ihm ein Andenken lieb
An die saubern Streiche, die es trieb.
Seht an, großmächtiger König hehr:
Die Krähe kam zu klagen hieher,
Daß er verloren hat sein Weib:
Sie aß den Tod sich in den Leib;
Im Jähhunger setzte sie sich zu Tisch,
Und aß die Gräten sammt dem Fisch.
Wo das geschah, wird er wohl wissen;
Nun sagt er, ich hätte sie todtgebissen.
Vielleicht, daß er sie selbst erschlug,
Verhörte man ihn scharf genug;
Dürft Ich ihn verhören, wie ich wollte,
Vielleicht, daß er anders sagen sollte.
Wie wär ich so nahe gekommen der Krähe?
Denn sie fliegen und ich gehe.
Bezüchtigt mich Einer unrechter Dinge,
Daß er gültige Zeugen bringe,
Das heischt mit Recht der Edelmann:
Gern füg ich mich der Strafe dann.
Wenn man mir das nicht bewilligen mag,
So setzt zum Kampf mir Ort und Tag,
Und zum Gegner einen edeln Mann,
Mit dem ich mit Ehren kämpfen kann,

Daß Jeder so sein Recht bewähre:
Wer dann siegt, der behält die Ehre.
Dies Recht galt stets in diesen Ländern:
Herr, ich verlang es nicht zu ändern." —
Die das vernahmen, Alle und Jede
Wunderten sich über Reinekens Rede,
Daß er zu kühnlich zu sprechen wagte.
Das Kanin und auch die Krähe verzagte,
Sie wagten beide nicht ein Wort,
Und gingen aus dem Hofe fort.
Sie sprachen: „Das ist uns nicht bequem:
Wie kämpften wir denn wohl mit dem?
Und sollten wir ihn überführen,
Das möcht auch nicht zum Ziele führen,
Er behält mit Worten die Oberhand.
Die Sach' ist Keinem ja bekannt
Als uns, denn Niemand war zugegen;
Wer sollt ein Zeugniß für uns ablegen?
Wir müssen unsern Schaden behalten;
Der Teufel möge seiner walten
Und thu ihm einst dafür den Dampf.
Will er mit uns fechten den Kampf?
Nein, fürwahr, das lassen wir bleiben.
Er ist falsch und los' und all sein Treiben;
Ja, wenn unser noch Fünfe wäre,
Wir müstens bezahlen mit Leben und Ehre."

Das dritte Kapitel.

Wie der Wolf und der Bär betrübt wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben und sich davon machten, und wie der König Reineken verhörte.

Dem Bär und dem Wolf gefiel es schlecht,
Als sie die Furcht vor dem Gefecht
Die Beiden sahn von Hof verjagen.
Der König sprach: „Wer will nun klagen?
Der trete vor und spreche laut.
Gestern wurden der Kläger so viel geschaut:
Hier ist nun Reineke, mögen sie klagen.“ —
„Herr,“ sprach Reineke, „laßt Euch sagen;
Mancher klagt sehr laut und hart:
Säh er seinen Widerpart,
Vielleicht daß die Klage unterbliebe.
So wollten auch diese zwei losen Diebe,
Das Kaninchen mein ich und die Krähe,
Daß mir Schimpf und Schande geschähe;
Da ich aber zu Gericht bin gekommen,
Haben sie das Refugium genommen,
Und wagen es nicht mit mir zu rechten.
Die Schlimmen, Bösen, Losen und Schlechten,
Wollte man die hören, das wäre Schade.
So verlöre manch edler Mann eure Gnade,
Der Euch treulich dient bei Tag und Nacht;

Daß Ich unschuldig kam in Verdacht,
Es läge nichts an Mir allein.“ —
„Höre mich,“ fiel der König ein,
„Untreuer, loser, böser Dieb!
Was war es, daß dich dazu trieb,
Daß du Lampen, dem guten Kragen,
Der meine Briefe pflegte zu tragen,
Daß du arger Schalk dem Frommen
Unschuldig hast das Leben genommen?
Nachdem ich dir alle Schuld vergab,
Und ließ dir Ränzel geben und Stab,
Gelobtest du mir mit Mund und Hand,
Du wolltest wandern ins heilige Land
Gen Jerusalem übers Meer,
Von da gen Rom und wieder her.
Das erlaubt' ich dir Alles, bloß
Daß du der Sünden würdest los.
Das Erste, was ich bekam zu wissen,
War, daß du Lampen todt gebissen.
Du sandtest den Kapellan, Bellinen:
Der mußte dir als Bote dienen:
Er brachte den Ränzel oder Sack,
Darin das Haupt des Unschuldigen stak.
Er sprach es vor diesen Herren laut,
In dem Ränzel wären ihm Briefe vertraut,
Die er mit Reineken selbst geschrieben;
Er hätt es gerathen und betrieben.

In dem Sacke fand sich anders nichts
Als Lampens Haupt, des armen Wichts.
Das thatet ihr Beiden mir zur Schande;
Bellinen behielt ich gleich zu Pfande,
Er hat das Leben verloren mit Recht:
Nun gehts an dich, du schlimmer Knecht."
Reineke sprach: „Wo soll ich hin?
Ist Lampe todt und auch Bellin?
Weh mir, daß ich je ward geboren!
So hab ich den größten Schatz verloren!
Da ich durch diese beiden Gesandte,
Bellin und Lampe, euch Kleinode sandte,
Wie sie die Erde nicht köstlicher hat.
Wer hätte gedacht, daß des Widders Verrath
Ermorden könnte den guten Mann,
Lampen, seinen eignen Kumpan,
Nachdem er die Kleinode unterschlug?
Wer hütete sich vor solchem Betrug?" —
Während Reineke Solches sprach,
Ging der König in sein Gemach.
Reineken war er erzürnt und gram,
So daß er nichts davon vernahm
Was Reineke weiter sprach von den Dingen.
Reineken zum Tod zu bringen,
Gedachte der König mit aller Schmach;
Da fand er stehn in seinem Gemach
Bei der Königin, seiner Frau,

Die Aeffin, Frau Riechegenau.
Die Kön'gin und der König hehr
Liebten diese Aeffin sehr,
Die ihre ganze Gunst besaß:
Das kam Reineken eben zu Paß.
Sie war in Weisheit sehr gelehrt,
Und ward darum auch hoch verehrt;
Man fürchtete sie, wohin sie kam.
Als die des Königs Zorn vernahm,
Sie sprach: „Ich bitt euch, König hehr,
Erzürnet euch nicht allzusehr.
Reineke gehört zum Affengeschlecht;
Er unterwarf sich doch dem Recht!
Sein Vater war am Hof vordem
Ein großer Mann und euch genehm
Mehr als Isegrim jetzt und Braun,
Wie hoch sie auch in euerm Vertraun
Nun stehn mit ihrem ganzen Geschlecht:
Sie wissen doch wenig von Urtheil und Recht.“ —
Da sprach der König: „Hört mich an:
Sagt selbst, ob es euch wundern kann,
Daß ich Reineken bin, dem Diebe, gram,
Der Lampen kürzlich das Leben nahm,
Und brachte Bellinen mit in den Tanz,
Und will sich nun rein waschen ganz.
Dazu noch brach er mein Geleit!
Hörtet ihr, wessen man ihn zeiht?

Des Raubens, Plündrens, der Dieberei,
Des Mords und der Verrätherei!" —
Die Aeffin sprach: „Herr König hehr,
Reineke wird verläumdet sehr.
Er ist sehr klug, das sieht der Neid,
Das ists, was man ihm nicht verzeiht.
Ihr wißt noch wohl, es ist nicht lange,
Da kam der Mann her mit der Schlange:
Da konnten alle hier mit nichten
Dieser Beiden Rechtsstreit schlichten;
Nur Reineke wußte das Recht zu weisen,
Ihr mußtet vor all den Herrn ihn preisen."

Das vierte Kapitel.

Wie die Aeffin dem König erzählt von dem Mann und der Schlange, um den König sanfter gegen Reineken zu stimmen.

Als dem König diese Worte kund
Wurden aus der Aeffin Mund,
Er sprach: „Das hab ich halb vergessen;
Wenn ihrs erzählen wollt indessen,
Ich hör es ohne Ungemach;
Ich weiß, verworren war die Sach.
Erzählt sie, wenn ihr sie noch wißt." —
„Das thu ich, wenn es gestattet ist.

Zwei Jahre sind es ungefähr,
Da kam ein Lindwurm einst hieher:
Dieselbe Schlange oder Wurm
Klagte hier mit großem Sturm,
Es sei ein Mann mit dem Recht nicht zufrieden,
Das zweimal wider ihn entschieden.
Zugegen war derselbe Mann;
Hört, wie die Klage sich entspann.
Als einst die Schlange durch ein Loch,
Das sie in einem Zaun sah, kroch,
Lag da ein Strick: da blieb sie hangen
In diesem Strick, und war gefangen.
Sie hätte gewiß das Leben gelassen,
Ging nicht der Mann just dieser Straßen.
Die Schlange rief: Ich bitte dich,
Laß dich erbarmen und löse mich!
Da sprach der Mann: Ich will dich erhören,
Wenn du geloben willst und schwören,
Du wollest mich nicht verletzen hernach:
Mich erbarmt dein Leid und deine Ungemach. —
Die Schlange war dazu bereit,
Und schwur ihm einen theuern Eid,
Ihm nicht zu schaden in keinem Dinge:
Da half er ihr aus ihrer Schlinge.
Sie gingen zusammen den Weg entlang;
Die Schlange war vor Hunger krank.
Da schoß sie nach demselben Mann,

Und wollt ihn zerreißen und essen dann.
Mit genauer Noth der Mann entsprang.
Da sprach er: Ist nun das mein Dank,
Daß ich dir half aus deinem Leid?
Du schwurst mir einen theuern Eid,
Daß du mir nimmer wolltest schaden.
Die Schlange sprach: „Ich bin beladen
Mit Hunger, der mich zwingt dazu:
Ich kann verantworten, was ich thu.
Hungersnoth kennt kein Gebot.
Als ihm die Schlange so gedroht,
Da sprach der Mann: So bitt ich dich,
Verschone nur so lange mich,
Bis uns Leute begegnet kommen,
Die nicht um Schaden noch um Frommen
Unsern Rechtsstreit wollen scheiden.
Die Schlange sprach: Das mag ich leiden.
Sie gingen fort über einen Graben,
Da fanden sie Pflückebeutel den Raben
Mit seinem Sohne Quackeler.
Da sprach die Schlange: Kommet her!
Sie ließen die Sache an sein Ermessen.
Der Rab entschied, den Mann zu essen.
Er bedachte wohl sein eignes Glück:
Er hätt auch gern gehabt ein Stück.
Die Schlange sprach: Ich gewann den Proceß,
Und darf mich Niemand schelten des.

Da sprach der Mann: Wen wunderte dies,
Daß mich ein Räuber zum Tode wies?
Doch weis' er das Recht uns nicht allein,
Ich gehe mit dir vor Vier oder Neun.
Die Schlange sprach: Ich wills gewähren.
Da begegneten sie dem Wolf und dem Bären.
Der Mann stund zwischen diesen allen;
Er dachte: Das wird nicht gut ausfallen.
Bei Fünfen der Sechste stand der Mann,
Von denen Keiner ihm Gutes sann;
Die Schlange, zwei Raben, Wolf und Bär,
Die standen bedrohlich um ihn her.
Als nun Bär und Wolf, die Beiden,
Die Sache richten sollten und scheiden,
Sprachen sie: Tödte die Schlange den Mann,
Hungersnoth befiehlt es ihr an:
Noth und Zwang bricht Treu und Eid.
Den Mann ergriff da Sorg und Leid,
Denn Alle stunden ihm nach dem Leben.
Da wollt ihn die Schlange mit Ringeln umgeben
Und spritzte Gift und Geifer auf ihn:
Kaum mocht ihr noch der Mann entfliehn.
Er sprach: Groß Unrecht willst du begehn
Mir nach dem Leben so zu stehn,
Kein Recht dazu erwarbst du noch.
Die Schlange sprach: Was sprichst du doch?
Dir ward zweimal das Recht gewiesen.

Ja, sprach der Mann, doch nur von diesen,
Die selber rauben und stehlen.
Meine Sache will ich dem König befehlen;
Bringt mich vor ihn: ob krumm, ob schlicht
Sei sein Bescheid, ich wehre mich nicht.
Verlier ich bei ihm wider Fug,
So geht es mir dann noch schlecht genug.
Da sprach der Wolf mitsammt dem Bären:
Da wird sich unser Spruch bewähren:
Der Wurm gewähre die Frist dir gern.
Sie meinten, käm es vor die Herrn
An den Hof, die würden entscheiden
Wie Sie entschieden zwischen den Beiden.
Mit Urlaub, Herr, ihr selber wißt,
Wie der Mann hieher gekommen ist
Mit der Schlange, dem Bären, der Raben zwei;
Aber der Wölfe kamen drei:
Denn Isegrim brachte zwei Kinder mit,
Von welchen der Mann das Meiste litt.
Nimmersatt und Eitelbauch
Die kamen mit dem Vater auch,
Und hofften, man würd ihnen Antheil gönnen;
Ihr wißt wohl, was sie leisten können.
Sie heulten und waren plump und grob;
Ihr verbotet ihnen den Hof darob.
Da flehte der Mann zu euern Gnaden:
Die Schlange wolle seinen Schaden

Für die Wohlthat, die er ihr gethan;
Sie vergeß jetzt, so sprach der Mann,
Was sie geschworen, die theuern Eide,
Sie thät ihm, lös' er sie, nichts zu Leide.
Die Schlange sprach: Ich geb es zu;
Doch zwang mich Hungersnoth dazu;
Die Noth, ihr wißt, kennt kein Gebot.
Da wart ihr, Herr, in großer Noth,
Wie ihr die Sachen solltet scheiden,
Daß Keiner Unrecht müsse leiden.
Unrecht schiens eurer fürstlichen Krone,
Daß man dem Mann mit dem Tode lohne,
Der Hülfe gewährt in großer Noth;
Doch dachtet ihr auch an des Hungers Gebot.
Da frugt ihr bei euern Räthen an.
Die meisten sprachen wider den Mann,
So möchten sie nach ihrem Willen
Selbst ihren Hunger an ihm stillen.
Da habt ihr Boten allzuhand
Zu Reineke dem Fuchs gesandt.
Was die Andern sprachen über die Beiden,
Sie konnten den Fall doch nicht entscheiden.
Ihr legtet Alles in Reinekens Hände
Und spracht, das Urtheil, das er fände,
Das sollte gelten in diesem Streit.
Reineke gab da diesen Bescheid:
Herr, laßt uns an die Stelle gehn,

Wo der Mann die Schlange zuerst gesehn.
Seh ich die Schlange dann gebunden
Wie sie war zu jenen Stunden,
Da der Mann zuerst sie fand,
Das Urtheil sprech ich dann zuhand.
Da ward die Schlange so gebunden,
Wie sie der Mann zuerst gefunden,
Dazu auch an demselben Ort.
Nun sind sie, sprach er, wieder dort
Wo sie waren, eh der Streit begonnen;
Keiner hat verloren, noch gewonnen.
Das Urtheil ist nun bald gefällt:
Es mag der Mann, wenns ihm gefällt,
Die Schlange lösen, das steht ihm frei;
Will er nicht, ists einerlei:
So laß er sie gebunden stehn
Und möge seiner Wege gehn.
Denn einmal bracht es ihm übeln Lohn,
Da er zuerst ihr half davon.
So hat der Mann nun freie Wahl,
Ganz wie er hatte dazumal.
Mich dünkt, dies ist das lautre Recht:
Wenn Ihr es anders wißt, so sprecht.
Seht, Herr, dies Urtheil deucht Euch gut:
So war auch eurem Rath zu Muth.
Reineken pries man rings umher
Der Mann ward frei und dankt' euch sehr.

Reineke hat sehr klugen Sinn;
So sprach auch die Frau Königin.
Sie sagen: Braun und Isegrein
Möchten gute Klopffechter sein.
Man fürchtet beide nah und fern:
Bei Fressereien sind sie gern.
Gewiß sind sie stark und schwer von Gewicht;
Doch guter Rath beschwert sie nicht.
Reinekens Rathen ist euch bekannt;
Der Andern Rathen ist nur ein Tand.
Sie trotzen meist auf ihre Stärke;
Kommt man aber mit ihnen zum Werke,
Oder geht es zu Felde nun,
So müssen die Bescheidenen das Beste thun.
Hier sind sie voller Uebermuth;
Dort bleiben sie in der Hinterhut.
Giebts da Schläge, so reißen sie aus;
Ein armer Mann muß immer voraus.
Bären und Wölfe verderben das Land,
Sie fragen nicht, wem das Haus ist verbrannt,
Wenn sie nur bei den Kohlen erwarmen.
Sie lassen sich auch nichts erbarmen,
Wenn Sie nur fette Kröpfe kriegen;
Sie lassen dem Armen die Schalen liegen,
Nachdem sie ihn der Eier beraubt:
Sie sorgen für ihr eigen Haupt.
Doch Reineke Fuchs und sein Geschlecht

Bedenken Weisheit und Recht.
Verging er diesmal sich, mag sein,
Seht, Herr, er ist ja doch kein Stein.
Tragt ihr nach klugem Rath Begehren,
So könnt ihr seiner nicht entbehren.
Drum bitt ich, wollt ihm Gnade schenken."
Der König sprach: „Ich wills bedenken.
Wie ihr erzählt, ist es ergangen
Mit dem Mann und mit der Schlangen;
Das ist schon wahr; doch wer ihm traut —
Er ist ein Schalk in seiner Haut.
Wer sein Vertrauen auf ihn setzt,
Sieht arg betrogen sich zuletzt;
Er weiß sich so listig heraus zu drehen:
Wolf, Kater, Bär, Kanin sammt der Krähen,
All diesen ist er zu behende,
Sie nehmen zuletzt ein garstig Ende.
Er fügt ihnen Schaden zu und Schande:
Der Eine läßt ein Ohr zu Pfande,
Ein Auge der Andre, der Dritte das Leben.
Wie mögt ihr euch für Den erheben,
Für solchen Schalk? Es ist wunderlich!" —
Die Aeffin sprach: „Herr, höret mich!
Sein Geschlecht ist groß, drum meidet Reue." —
Da erhob der König sich aufs Neue
Und ging wieder aus dem Saal:
Sie harrten draußen sein zumal.

Da sah er Viele auf Reinekens Seite,
Seiner angebornen Freunde Geleite,
Die jetzt ihm beizustehen kamen;
Ich weiß sie alle nicht mit Namen.
Der König sah sein groß Geschlecht,
Das mit ihm hielt und stand zu Recht;
Er sah auch auf der andern Seite
Viele mit Reineken im Streite.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König Reineken abermals vor Gericht über Lampens Tod befragte, und wie große Lügen Reineke, sich zu entschuldigen, log.

Der König sprach: „Hör, Reineke, zu:
Wie kam es, daß Bellin und du,
Ihr beide übereingekommen,
Ums Leben zu bringen Lampe, den Frommen?
Sein Haupt, ihr beiden Erzverräther,
Schicktet ihr mir als Briefe später,
Und als ich öffnen ließ den Sack,
Da fand ich, daß darinnen stak
Das Haupt des Hasen, mir zum Hohn.
Bellin empfing schon seinen Lohn
Dafür, wie ich vorher gesprochen:
Nun wird auch dir der Stab gebrochen!" —

Reineke sprach: „Weh mir der Noth!
Wär ich doch lieber längst schon todt!
Gebt mir Gehör, und hab ich Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld;
Hab ich Schuld, so laßt mich tödten:
Ich komme doch nimmer aus den Nöthen
Und aus den Sorgen, darin ich bin.
Denn der Verräther, der Widder Bellin,
Hat unterschlagen einen Schatz so reich:
Ihm ist nichts auf der Erde gleich.
Denn die Kleinode, die er empfing,
Als er mit Lampen von mir ging,
Verriethen Lampens Leben später;
Denn Bellin, der Missethäter,
Hat die Kleinode unterschlagen:
Ließen sie sich nur wieder erfragen!
Doch daraus, fürcht ich, wird nichts werden." —
Die Aeffin sprach: „Sind sie über der Erden,
Sie zu finden, sparen wir keine Müh;
Wir wollen emsig spät und früh
Darnach fragen bei Laien und Pfaffen.
Sagt an, wie waren sie beschaffen?" —
Reineke sprach: „So überaus
Köstlich: wir forschen sie schwerlich aus:
Der sie besitzt, wird sie schon hüten.
Wie soll ich nun mein Weib begüten?
Erfährt sies, weiß ich sie nicht zu stillen,

Denn es geschah wider ihren Willen,
Daß ich die Kleinode diesen Zweien
So dumm gutmüthig sollte leihen.
Hier bin ich betrogen und geprellt,
Und leide das größte Unrecht der Welt.
Und spräche der König mich frei von der Schuld,
So faßt' ich mich doch nicht in Geduld.
Wandern wollt ich von Land zu Land,
Bis ich die Spur der Schätze fand,
Die so köstlich waren außer Maßen,
Und sollt ich dafür mein Leben lassen."

Das sechste Kapitel.

Wie Reineke von dem ersten Kleinode über die Maßen lügt und sagt, es sei ein Ring mit einem Edelstein gewesen, dessen Tugend er mit Lügen lang und breit beschreibt.

Reineke sprach: „O König hehr,
Eure Herrlichkeit bitt ich sehr,
Gönnt mir nur eine kurze Zeit,
Daß ich von all der Köstlichkeit
Der edeln Kleinode dürfe sagen,
Die ich Bellin gab, euch zu tragen;
Wiewohl sie euch nicht geworden sind."
Der König sprach: „So sagt geschwind!"

Reinecke sprach: „Ach! Glück und Ehren
Hab ich verloren, das sollt ihr hören.
Das erste Kleinod war ein Ring,
Den Bellin der Widder empfing,
Der ihn dem Könige sollte bringen.
Aus seltsamen, köstlichen Dingen
Erschuf ihn eines Künstlers Witz:
Fürwahr, ein fürstlicher Besitz!
Von feinem Golde war der Ring;
Was innen nach dem Finger ging,
Da standen Buchstaben emailliert
Und mit Lazur geschickt verziert.
Es sind hebräische Buchstaben,
Die ganz besondere Kräfte haben.
So gelehrt war Niemand in diesen Landen,
Daß er gründlich diese Schrift verstanden,
Als Meister Abryon von Trier.
Das ist ein Jude von solcher Manier,
Alle Sprachen versteht er durch und durch
Von Pôtrau bis gen Lüneburg.
Die Tugend aller Kräuter und Steine
Kennt dieser Jude bis ins Kleine.
Ich ließ ihn schauen diesen Ring;
Er sprach: Hierin ist ein köstlich Ding!
Die Worte, die ihr gegraben hier seht,
Bracht aus dem Paradiese Seth;
Er holte sie zu gleicher Zeit

Mit dem Oel der Barmherzigkeit. —
Er sprach, wer ihn am Finger trage,
Der bleibe frei von jeder Plage,
Von Donner, Blitz und aller Gefahr,
Ihm schade Zauber nicht ein Haar.
Der Meister sprach, er habe gelesen,
Kein Frost sei je so scharf gewesen,
Dem der Ring nicht möge widerstreben;
Dazu verleih er langes Leben.
Außen an dem Ringelein
Stand der wunderkräftigste Stein,
Ein Karfunkel, licht und klar,
Durch den man Alles offenbar
Sah in der Nacht, als wär es Tag.
Mehr Tugend noch in dem Steine lag:
Alle Kranken macht' er gleich gesund;
Wer ihn berührte, zur selben Stund
Entschwunden fühlt' er alle Noth;
Ihm widerstand allein der Tod.
Auch sei dem Stein die Kraft vertraut,
So sprach derselbe Meister laut,
Wer ihn trüg in seiner Hand,
Der käme wohl durch jedes Land,
Durchs Feuer könn er gehn, durchs Wasser waten,
Er werde nicht gefangen noch verrathen;
Jedem Feinde müß er entgehn,
Hab er den Stein nüchtern angesehn;

Und stellten ihm Hunderte sich entgegen,
Er würde sie Alle zu Boden legen.
Dem Gift und jedem bösen Saft
Benehme dieser Stein die Kraft.
Trüge wer dem Besitzer Haß und Neid,
Der würd ihm hold in kurzer Zeit.
Ich muß mit Worten darauf verzichten,
Des Steines Tugenden all zu berichten.
Aus dem Schatz meines Vaters nahm ich ihn,
Und sandt ihn unserm Könige hin,
Weil ich nicht würdig glaubte zu sein,
Zu tragen solch kostbares Ringelein.
Drum hab ich ihn durch Bellin ihm gesandt:
Kein edlerer ist auf der Welt bekannt;
All unsre Wohlfahrt kann er mehren,
Er verleiht uns Reichthum, Glück und Ehren,
Daß unser Leben vor dem Tod
Bewahrt sei und vor aller Noth.

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke andere Lügen vorbringt, erst von einem köstlichen Kamm, und dann von einem Spiegel.

„Ich sandt auch durch den Widder Bellin
Einen Kamm der Königin
Und einen Spiegel, dem nichts gleich
Mag sein auf allem Erdenreich.
Diesen Spiegel und diesen Kamm
Ich meines Vaters Schatz entnahm.
Wegen dieser beiden Kostbarkeiten
Mußt ich oft mit meinem Weibe streiten;
Denn von allen Schätzen in der Welt
War ihr Sinn allein auf sie gestellt.
Nun kamen sie uns aus der Hand;
Denn beide Kleinode hatt ich gesandt
Meiner Frau, der Königin.
Das that ich mit bedachtem Sinn,
Denn sie war mir immer in Gnaden geneigt,
Hat manche Wohlthat mir erzeigt,
Und oft ein Wort für mich verloren;
Sie ist edel und hochgeboren,
Züchtig, voll Tugend, von edelm Stamm:
Wohl verdiente sie Spiegel und Kamm.
Nun ist es leider nicht geschehn:
Sie sollte keins von beiden sehn.

Der Kamm aus des Panthers Knochen war:
Das ist ein edel Thier fürwahr.
Zwischen Indien und dem Paradeis
Ist seine Wohnung, wie man weiß.
Es hat an allen Farben Theil;
Sein Geruch ist süß und spendet Heil,
So daß die Thiere, groß und klein,
Den Gerüchen folgen insgemein,
Allerwegen wohin es geht,
Und ihnen Gesundheit daraus entsteht:
Das bekennen und fühlen sie insgemein.
Von dieses Pantherthiers Gebein
War der Kamm gemacht mit Fleiß,
Klar wie Silber, rein und weiß,
Wohlriechender als Nelken und Zimmt;
Denn des Thiers Geruch, wie man vernimmt,
Kommt in die Knochen, wenn es stirbt;
Daher sein Gebein auch nie verdirbt
Und immer so wohlriechend bleibt,
Alles Gift und böse Sucht vertreibt.
Auf diesem Kamm stand ausgegraben
Manch schön Gebilde, hoch erhaben;
Gar zierlich waren sie und hold,
Durchflochten mit dem feinsten Gold,
Mit Zinnoberroth und Lazurblau.
Da sah man die Geschichte genau,
Die einst mit Paris vor Troja geschah:

Der lag an einem Brunnen und sah
Drei Abgöttinnen, die hießen so:
Pallas, Venus und Juno.
Einen Apfel hatten sie gemein;
Doch jede wollte den Apfel allein,
Und stritten darüber lange Zeit;
Am Ende legten sie bei den Streit
Und sagten, Paris solle der Einen,
Die ihm die Schönste möchte scheinen
Von ihnen drein, den Apfel geben:
Die mög ihn behalten all ihr Leben.
Indem nun Paris sie besah,
Juno, die Eine, sagte da:
„Willst du den Apfel mir gewähren
Und für die Schönste mich erklären,
So geb ich Reichthum dir und Schätze,
Daß Niemand sich dir an die Seite setze."
Pallas sprach: „Wenn ichs erlange,
Daß ich den Apfel von dir empfange,
So verleih ich dir so große Macht:
Dich sollen fürchten Tag und Nacht
Freund und Feind, und flüchtig rennen,
Hören sie deinen Namen nur nennen."
Venus sprach: „Was brauchst du noch
Mehr Gut, mehr Macht, o sage doch?
Hat dein Vater nicht ein Königreich,
Sind deine Brüder nicht mächtig und reich?

Hector und all die andern dann,
Ist ihnen Troja nicht unterthan?
Haben sie nicht rings die Lande bezwungen?
Nicht weit umher die Alten und Jungen?
Willst du Mich für die Schönste preisen
Und mir den goldenen Apfel zuweisen,
So soll der köstlichste Schatz dir werden,
Der gefunden werden mag auf Erden.
Das schönste Weib ist dieser Schatz,
Die je gewann auf Erden Platz;
Ein Weib, das züchtig und tugendsam ist,
Schön und edel, voll Weisheit und List;
Man mag sie so bald nicht zu Ende loben:
Sie ist weit über Gut und Macht erhoben.
Dies holdselige Weib ist jene
Gemahlin des Griechenkönigs, Helene,
Edel, klug, liebreizend und hold."
Da gab ihr Paris den Apfel von Gold,
Auch pries er ihre Schönheit sehr
Und sprach, daß sie die schönste wär.
Da half die Göttin Venus,
Daß Paris dem König Menelaus
Helenen nahm, seine Königin,
Und führte gen Troja den schönen Gewinn.
Diese Geschichte stand hoch erhaben
Auf dem Kamme ausgegraben
Mit Buchstaben unter des Kammes Schildern,

Die geziert waren mit den feinsten Bildern,
So daß ein Jeder, der es las,
Die Geschichte von Anfang zu Ende besaß.

Das achte Kapitel.

Wie Reineke zur Bestärkung seiner Lügen von dem wunderbaren, schönen und kostbaren Spiegel spricht, von seiner Beschaffenheit und Tugend und von den Historien, die darauf gebildet waren, erstlich von dem Manne, dem Pferde und dem Hirschen.

Nun sei euch von dem Spiegel kund:
Das Glas, das an dem Spiegel stund,
War ein Beryll, gar schön und klar;
Darinnen sah man offenbar,
Was eine Meile geschah in der Runde,
Bei Nacht, bei Tag, zu jeder Stunde.
Die ein Fleckchen im Auge hatten,
Oder im Angesicht, dem glatten,
Durften sich nur im Spiegel besehn,
Der Fehler mußte gleich vergehn,
Der Flecken schwand alsbald dahin.
Ists ein Wunder, wenn ich mißmuthig bin,
Daß sie mir solchen Schatz benahmen?
Das Holz, das dem Spiegel diente zum Rahmen,

Hieß Sethim, das ist fest und dicht,
So daß kein Holzwurm es zersticht;
Auch kann nicht faulen dieses Holz,
Es hat den doppelten Preis des Golds.
Nur das Ebenholz hat gleichen Werth,
Aus dem das wunderbare Pferd
Gemacht ward zu König Krompards Zeiten,
Auf dem der König konnte reiten
Hundert Meilen in einer Stunde.
Sollt ich euch gründlich sagen die Kunde,
Das könnt in kurzer Zeit nicht geschehn;
Des Pferdes Gleichen ward nie gesehn.
Die Breite von anderthalb Fuß besaß
Das Holz rings um das Spiegelglas;
Manch wunderbare Geschichte stand
Abgebildet in diesem Rand,
Und unter jedem Bilde gegraben
War die Erzählung mit goldnen Buchstaben.
Die erste Geschichte war von dem Pferde:
Das schnellste Thier wollt es sein auf der Erde,
Den Hirsch übertreffen in Schnelligkeit,
Und konnt es nicht — das war ihm leid.
Zu einem Hirten sprach der Gaul:
Dir winkt das Glück, nun sei nicht faul,
Setz dich geschwind auf meinen Rücken,
Folg meinem Rath: es muß dir glücken,
Einen fetten Hirschen einzufangen,

Von dem du Vortheil mußt erlangen;
Sein Fleisch, seine Haut und sein Geweih
Verkaufst du theuer alle drei.
Sitz auf geschwind und laß uns jagen!
Der Hirte sprach: Ich will es wagen.
Sie ritten hin mit Schnelligkeit
Und ersahn den Hirschen in kurzer Zeit;
Sie folgten seiner Spur behend
Immer nach, wohin der Hirsch auch rennt.
Dem Pferde ward das Laufen sauer:
Sitze was ab! sprachs zu dem Bauer;
Müde ward ich, ich muß mich ruhn.
Das werd ich, sprach der Mann, nicht thun.
Du mußt mir nun gehorsam sein:
Ich drücke dir meine Sporen ein;
Du hast mich ja selbst dazu gebracht.
So bezwang das Pferd des Menschen Macht.
So wird der selber mit Pein beladen,
Der sich bemüht dem Andern zu schaden.

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke von dem Esel und dem Hunde erzählt und damit seine Lügen von dem Spiegel mehrt.

Hört ferner, was an dem Spiegel stund,
Wie einst ein Esel und ein Hund
Dienten bei einem reichen Mann,
Wo der Hund die meiste Gunst gewann.
Er saß bei seines Herren Tisch
Und aß mit ihm so Fleisch als Fisch;
Auch pflegt' er ihm auf dem Schooß bisweilen
Die leckersten Bissen zu ertheilen:
Der Hund brauchte nur mit dem Schwanz zu wedeln
Und um den Bart zu lecken den Edeln.
Das sah der Esel Baldewin,
Und tief im Herzen grämt' es ihn.
Er sprach zu sich in seinem Sinn:
Wo denkt doch unser Herr nur hin,
Daß er diesem faulen Hund
So freundlich ist zu jeder Stund,
Weil er ihn leckt und auf ihn springt,
Während man mich zu saurer Arbeit zwingt?
Schwere Säcke trag ich immerdar;
Mein Herr richtete in einem Jahr

Mit fünf Hunden nicht aus, ja nicht mit zehn,
Was ich alleine muß versehn.
Er ißt das Beste, da ich Stroh nur kriege
Und dabei noch auf der Erde liege;
Wohin sie mich reiten oder treiben,
Weiß ich vor Spott schier nicht zu bleiben.
Ich will nicht länger so verderben,
Will auch meines Herren Huld erwerben.
Der Herr trat eben in das Thor:
Da hob der Esel den Schwanz empor,
Indem er auf den Herren sprang
Und gräßlich brüllte, schnarcht' und sang.
Er leckte dem Herrn Gesicht und Wangen,
Gleich hatt er zwei große Beulen empfangen,
Und wollt ihn küssen vor den Mund,
Wie er es abgesehn dem Hund.
Da rief der Herr in großer Noth:
Nehmt den Esel und schlagt ihn todt!
Die Knechte schlugen den Esel alle
Und jagten ihn wieder nach dem Stalle.
Da blieb er ein Esel wie zuvor.
So sieht noch mancher Esel und Thor
Der Andern Wohlfahrt neidisch an,
Wiewohl er es nicht verhindern kann.
Ja, wenn es solch Einem auch endlich glückt,
So läßt ihm doch Alles so ungeschickt
Wie einer Sau, die mit Löffeln ißt;

Ja wahrlich, besser zu keiner Frist.
Man lasse den Esel Säcke tragen
Und geb ihm Disteln und Stroh zu benagen.
Wollte man ihn auch besser halten:
Mit seiner Weisheit bleibts beim Alten.
Wo Esel große Macht erlangen,
Da ists noch selten gut gegangen,
Da sie Alles nach Ihrem Vortheil messen,
Das gemeine Beste ganz vergessen.
Doch ist das jetzt die größte Plage:
Ihr Ansehn steigt von Tag zu Tage."

Das zehnte Kapitel.

Hier erzählt Reineke die dritte Geschichte, die auf dem Spiegel gebildet stand: von seinem Vater, dem alten Fuchs, und dem wilden Kater, den er übel anschwärzt.

„Gnädiger König, noch sollt ihr wissen,
Laßt meine Red euch nicht verdrießen:
Auf dem Spiegel stand auch gegraben
Mit schönen Bildern und Buchstaben,
Wie an einem Wasser einst mein Vater
Spazieren ging mit Hinze dem Kater.
Sie hatten sich mit schweren Eiden
Gelobt, sie wollten unter sich beiden

Gleichmäßig theilen was sie fingen.
Wollte sie Jemand jagen oder zwingen,
So sollte Einer helfen dem Andern.
Wie sie nun so die Welt durchwandern,
Geschah es einst, daß sie erfuhren,
Jäger seien auf ihren Spuren;
Die hatten auch manchen schlimmen Hund:
Da öffnete Hinze seinen Mund
Und sprach: Hier ist guter Rath theuer!
Es ist, sprach mein Vater, ein Abenteuer.
Ich hab einen Sack voll guter Räthe:
Halten wir unsern Eid nur stäte
Und stehn einander treulich bei:
Ich weiß keinen Rath, der besser sei.
Hinze sprach: Wie es auch kommt,
Ich weiß einen Rath, der mir wohl frommt;
Dem will ich folgen, Herr Ohm, gebt Acht.
Bald hatt er sich auf einen Baum gemacht,
Wo ihm die Hunde so leicht nichts thaten.
So hatt er meinen Vater verrathen,
Der große Angst und Noth gewann,
Denn eben kamen die Jäger an.
Als Hinze das sah, da sprach der Wicht:
Was öffnet ihr, Ohm, den Sack nun nicht?
Ihr habt ja viel guten Raths darin!
Braucht den nun, es bringt euch Gewinn! —
Sie bliesen ins Horn und riefen: Schlag!

Mein Vater lief vor, die Hunde nach;
Er lief, daß ihm ausbrach der Schweiß;
Er ließ es auch fallen haufenweis.
So ward ihm die Schwere etwas benommen,
Sonst wär er sicher nicht entkommen.
So ließ ihn der im Stiche jetzt,
Auf den er all sein Vertraun gesetzt.
Die Hunde waren ihm zu schnell,
Sie hätten ihm schier zerzaust das Fell.
Er wußte zum Glück eine Schluft nicht fern:
Da kroch er hinein und entging den Herrn.
Solcher Schelme gibt es noch viel,
Die auch so treiben ihr falsches Spiel,
Wie Hinze that, der arge Dieb:
Ein Wunder wärs, hätt ich ihn lieb!
Zwar halb vergab ich es dem Wicht,
Doch ganz vergessen kann ichs nicht.
Diese Geschichte stellte klar
Der Spiegel in Worten und Bildern dar."

Das eilfte Kapitel.

Wie Reineke eine neue Geschichte ersinnt, die auf dem Spiegel gestanden habe, von dem Wolf und dem Kranich.

„Noch stand auf dem Spiegel ausgeschnitten
Ein Beispiel von des Wolfes Sitten,
Wie er empfangene Wohlthat vergilt.
Einst ging er über das Gefild:
Da fand er ein todt, geschunden Pferd;
Das Fleisch war von den Knochen verzehrt.
Der Wolf begann die Knochen zu nagen,
Da kam ihm ein Knochen quer in den Kragen,
Weil ihn unmäßiger Hunger zwang.
Da quält' er sich in Aengsten lang,
Und sandte Boten an viele Aerzte;
Doch half ihm Niemand, wie sehr es schmerzte,
Wiewohl er großen Lohn verhieß.
Lütke der Kranich hörte dies,
Der mit dem rothen Baret auf dem Haupte,
Weshalb er ihn auch einen Doctor glaubte,
Und zu ihm sprach: O! steht mir bei
Und macht mich dieser Schmerzen frei.
Zieht mir den Knochen aus in Eil,
So wird euch großes Gut zu Theil.
Der Kranich den schnöden Worten glaubte,
Streckte den Schnabel hinein mit dem Haupte,
Und zog ihm aus dem Schlund das Bein.
Da begann der Wolf laut auf zu schrein:

Weh mir, weh, du schmerzest sehr!
Ich vergeb es dir, aber thus nicht mehr!
Hätt sichs ein Andrer unterfangen,
Er wär lebendig nicht entgangen.
Seid ruhig, ihr genaset schon,
Sprach Lütke der Kranich; nun gebt mir den Lohn.
Da sprach der Wolf: Hört an den Gecken!
Ich hatte den Schmerz und auch den Schrecken;
Nun will er Lohn noch überdies!
Er gedenkt nicht der Gnade, die ich ihm erwies;
Denn er steckte sein Haupt in meinen Mund:

Das ließ ich ihn wieder herausziehn gesund,
Nachdem er mir so weh gethan.
Ich dächte, sollte wer Lohn empfahn,
Der gebührte Mir nach allen Rechten.
So lohnen Schälke ihren Knechten!
Seht, diese Geschichten und andre mehr
Standen rings um den Spiegel her
Geschnitzt, geschrieben und gegraben
Mit Bildern und goldnen Buchstaben.
Ich hielt mich unwerth und zu geringe,
Daß ich besäße so köstliche Dinge;
Drum sandt ich sie verdientern Hütern,
Dem König und der Königin, meinen Gebietern.
Wie leid wars meinen Kindern beiden,
Als sie die Schätze sahen scheiden!
Besonders trauerten die Knaben,
Als wir den Spiegel aus den Händen gaben.
Sie pflegten davor zu spielen und zu springen
Und sahn, wie ihnen die Schwänzchen hingen,
Und auch wie ihnen das Mäulchen stund.
Leider! war es mir da nicht kund,
Daß Lampen der Tod uns sollte rauben,
Als ich ihm auf Treu und Glauben
Die edeln Kleinode anbefahl,
Und meinem Freunde Bellin zumal.
Dies waren meine besten Freunde,
Die ich wußte in der ganzen Gemeinde.

Ich mag wohl über den Mörder schrein;
Doch wird es nicht ewig verborgen sein,
Wo die Kleinode blieben, die er gestohlen;
Denn Mord bleibt selten lang verhohlen.
Vielleicht steht Einer in diesem Kreis,
Der wohl davon zu sagen weiß,
Wo geblieben sei'n die Kleinode,
Und auch wie Lampe kam zum Tode.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König von den Verdiensten seines Vaters spricht, wie der des Königs Vater mit der Leber eines siebenjähgen Wolfes geheilt habe.

„Seht, mächtiger König reich,
So viel wichtige Dinge kommen vor euch:
Ihr könnt sie nicht all im Gedächtniß bewahren,
Sonst wüßtet ihr sicher, was vor Jahren
Mein Vater, der alte Fuchs, gethan
An Euerm Vater, wie Alle hier sahn.
Denn euer Vater lag krank zu Bette:
Da kam ihm mein Vater das Leben zu retten.
Doch sprecht ihr, mein Vater und ich nicht minder
Haßten Euch, euer Weib und eure Kinder.
Herr, vergönnt es mir zu sagen:
Mein Vater stand am Hof vor Tagen

Bei Euerm Vater in großer Gunst;
Denn er war ein Meister der heilenden Kunst,
Im Wasserbesehn, Geschwüraufstechen,
Augen=, Testikeln=, Zähnausbrechen.
Ihr wißt wohl nicht davon Bescheid,
Ihr denkt, Herr, nicht zurück so weit;
Denn kaum drei Winter wart ihr alt.
Der Winter war ingrimmig kalt,
Euer Vater lag in großen Plagen,
Man mußt ihn auf einer Bahre tragen.
Alle Aerzte zwischen Rom und hier
Ließ er berufen: sie kamen schier
Und gaben ihn alle gottbefohlen.
Da ließ er zuletzt meinen Vater holen.
Er klagt' ihm jammernd seine Noth,
Wie er krank sei bis in den Tod.
Das erbarmte meinen Vater sehr;
Er sprach: Großmächtiger König hehr,
Möcht ich euch mit meinem Leben frommen,
Glaubt mir, ich ließ euch nicht verkommen.
Macht euer Wasser: hier ist ein Glas!
Euer Vater, welcher gern genas,
Meines Vaters Räthe befolgt' er immer,
Doch klagt' er, es würde je länger je schlimmer.
Auf dem Spiegel stand das auch zu lesen
Wie euer Vater damals ist genesen.
Denn mein Vater sprach: Wärt ihr gern gesund,

Das einzge Mittel sei euch kund.
Eines Wolfes Leber von sieben Jahren —
Ihr dürft die Kosten, Herr, nicht sparen —
Die sollt ihr essen, sonst wirds nicht gut;
Denn euer Wasser zeigt nur Blut,
Und euer Leben ist der Preis.
Der Wolf stand auch mit in dem Kreis;
Er vernahm es, doch gefiels ihm nicht.
Euer Vater sprach: Ihr hört den Bericht,
Herr Wolf: soll ich am Leben sein,
So müßt ihr mir eure Leber leihn.
Der Wolf sprach: Herr, ich sag euch fürwahr,
Ich bin noch kaum im fünften Jahr.
Da sprach mein Vater: Ihr könnt nicht entgehn,
Ich will es wohl an der Leber sehn.
Da mußte der Wolf zur Küche fort,
Die Leber schnitten sie ihm dort.
Sobald der König die Leber aß,
Fühlt' er sich besser und genas.
Das dankt' er meinem Vater sehr,
Und gebot dem Hausgesind nachher,
Daß ihn ein Jeder Doctor hieße,
Und das beileibe nicht unterließe.
Auch mußte mein Vater zu allen Zeiten
Dem König gehn zur rechten Seiten;
Ferner hat er zum Lohn empfangen
Ein roth Baret mit goldener Spangen:

Das mußt er tragen vor all den Herrn;
Sie hielten ihn in Ehren gern
Bis an das Ende von seinen Tagen.
Wie ist das mit mir nun umgeschlagen!
An meines Vaters Dienst gedenkt man nicht,
Und zieht die gierigen Schurken ans Licht,
Die nur des eignen Gewinns gedenken
Und Recht und Weisheit täglich kränken.
Wo zu Ehren gelangt ein Gemeiner,
Da werden den Armen die Bissen kleiner;
Erwirbt ein Niedrer Macht und Amt,
So vergißt er gleich, woher er stammt,
Denkt nicht, von wannen er hergekommen:
Sein Vortheil nur, sein eigen Frommen
Geht ihm voran in jedem Spiel;
Deren findet man jetzt an den Höfen viel.
Sie hören auch Niemands Bitten an,
Wenn sie die Gabe nicht gleich empfahn.
Ihr Bescheid ist immer: Bringt nur her,
Fürs Erste dies, und dann noch mehr!
Der gierigen Wölfe giebt es nun viel,
Sie wählen die besten Bissen zum Ziel.
Wär euer Leben zu retten mit kleinen Dingen,
Sie würden solch ein Opfer nicht bringen.
So wollt auch dieser Wolf nicht gern
Seine Leber leihn für seinen Herrn;
Doch säh ich lieber, wollt ihr es hören,

Daß zwanzig Wölfe das Leben verlören,
Eh daß der König oder sein Weib
Verlieren sollten Leben und Leib.
Der Schaden wär auch minder groß,
Denn was aus schlechtem Samen sproß
Gedeiht doch selten gern zur Tugend.
Herr, dies geschah in eurer Jugend:
Drum weiß ich selber wohl vorher,
Euch wird deß nicht gedenken mehr;
Doch seh ichs mir vor Augen stehn
Als wär es gestern erst geschehn.
Auch diese Geschichte stand genau
Auf dem Spiegel dargestellt zur Schau
Mit edeln Gesteinen und mit Gold;
Mein Vater bezahlt' es mit theuerm Sold.
Könnt ich den Spiegel wieder erfragen,
Ich wollte Leben und Gut drum wagen."

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Reineke noch Betrügliches spricht, sich selbst zu entschuldigen und Andere zu belasten, namentlich wie Wolf und Fuchs ein Schwein und ein Kalb zusammen fingen.

Der König sprach: „Reineke, ich habe vernommen
Was du gesprochen zu deinem Frommen.
War dein Vater am Hof so geehrt,
Und hat er so nützlich sich bewährt:
Das mag lange sein, mir gedenkt es nicht,
Ich hört' auch nie davon Bericht.
Doch von euern Thaten hör ich viel,
Bei jeder Klage seid ihr im Spiel,
Wenigstens wie man mir berichtet.
Wird euch das Alles angedichtet?
Da seid ihr übel ja geschoren.
Käm mir auch Gutes von euch zu Ohren!
Doch ist das nicht der Dinge Lauf." —
„Herr, ich geb euch Antwort hierauf,"
Sprach Reineke, „denn es geht mich an.
Ich hab euch selber Gutes gethan;
Kein Vorwurf ists, daß ich das sage,
Denn ich bin schuldig, alle Tage
Für euch zu thun was ich nur kann.
Es geschah, gedenkt ihr noch daran?
Daß ich und der Wolf, Herr Isegrein,
Zusammen fingen ein fettes Schwein.

Es schrie, da bissen wir es todt.
Da kamt ihr und klagtet eure Noth;
Ihr spracht, eure Frau würd auch gleich kommen,
Hätten wir was zu essen, das würd ihr frommen.
„Theilt uns mit von euerm Gewinn!“
Ja, murrte Isegrim zwischen dem Kinn —
Es klang wohl eher als ein Nein —
Es ist euch gegönnt, Herr, fiel ich ein,
Und hätten wir Schweine eine ganze Heerde.
Von wem wollt ihr, daß es getheilet werde?
Der Wolf solls theilen, spracht ihr da.
Da ging es dem Isegrim weniger nah.
Da theilt' er, wie er zu theilen pflegt,
Wobei er die Scham in die Winde schlägt:
Ein Viertel gab er Euch, das andre eurer Frauen,
An der Hälfte begann er selbst zu kauen,
Und schlang so gierig, wie ein Pandur;
Ohren und Naslöcher nur,
Und eine Lunge gab er mir;
Das Andre behielt er: das sahet ihr.
So ließ er seine Großmuth schaun.
Als Ihr eur Theil mit eurer Fraun
Gegessen, sah ich, euch hungerte noch.
Der Wolf auch sah es, aber doch
Bot er kein Stück euch, klein noch groß.
Da gabt ihr ihm aber einen Stoß
Mit eurer Tatze zwischen die Ohren,

Daß ihm das Fell war abgeschoren;
Er blutete und kriegte große Beulen
Und lief hinweg mit lautem Heulen.
Ihr rieft ihm nach: Komm wieder her
Und schäm ein ander Mal dich mehr.
Solltest du aber dich nicht schämen
Und dich wieder so beim Theilen benehmen,
So will ich dich anders willkommen heißen.
Jetzt lauf und hol uns mehr zu beißen.
Da sprach ich: Herr, geliebt euch das,
So geh ich mit ihm: ich weiß wohl was.
Da spracht ihr, Herr: Ja, geh mit ihm!
Uebel gehub sich Isegrim;
Er blutete, ächzte mit Stöhnen und Klagen:
So gingen wir zusammen jagen
Und fingen ein Kalb: das eßt ihr gern,
Und lachtet, als ihr es saht von fern.
Ihr lobtet mich und spracht dabei,
Daß ich in der Noth gut senden sei.
Nun sollt ich theilen auch das Kalb.
Herr, sprach ich, Euch gehört es halb,
Die andre Hälfte der Königin;
Doch was inwendig ist darin,
Das Herz, die Leber, sammt der Lungen,
Das ertheil ich billig euern Jungen.
Mir gehören die vier Füße
Und Isegrim das Haupt, denn das ist süße.

Da spracht ihr, als ihr das gehört:
Reineke, wer hat dich so theilen gelehrt
Nach Hofesbrauch? das sag mir an.
Ich versetzte: Herr, das hat gethan
Dieser, dem hier so roth der Kopf,
Und dem so blutig ist der Schopf.
Denn als Isegrim heut das Schwein getheilt,
Merkt' ich die Lehre unverweilt;
Ich fühlt' es nicht, doch ging mirs ein,
Wie man theilen müsse Kalb oder Schwein.
So ward Isegrim, dem gierigen Kragen,
Seine Gefräßigkeit heimgeschlagen.
Noch findet man solcher Wölfe viel,
Die gerne treiben das gleiche Spiel,
Die ihre Unterthanen gar
Verschlingen möchten mit Haut und Haar.
Wo der Wolf so schalten und walten kann,
Ists um alle Wohlfahrt gethan.
Der Wolf verschont nicht Blut noch Leben:
Weh dem, der ihm die Kost soll geben!
Weh der Stadt und weh dem Land,
Wo Wölfe kriegen die Oberhand!
Seht, großmächtiger König hehr,
Solcher Ehrerbietung mehr
Habt Ihr und die Euern zu manchen Stunden
Oft genug bei mir gefunden.
All mein Gut und mein Gewinn

Ist Euer und der Königin;
Sei es wenig, sei es viel,
Euch zu dienen, das ist mein Ziel.
Wenn ihr des Schweins und Kalbs gedenkt,
Wird klarer Wein euch eingeschenkt,
Wer euer treuster Knecht mag sein,
Reineke oder Isegrein.
Obwohl ihr den Wolf hervor nun zogt —
Denn Er ist euer größter Vogt —
Er denkt doch eures Vortheils nicht,
Er denkt an sich, was er thut und spricht.
Das große Wort führt Er und Braun;
Was Reineke spricht, vernimmt man kaum.
Herr, es ist wahr, ich bin verklagt;
Ich muß hindurch, drum seis gewagt!
Ist denn am Hofe hier ein Mann,
Der mich eines Unrechts zeihen kann,
Der stelle sich mit den Zeugen zur Schau,
Und halte sich an der Sache genau,
Und nenn uns auch das Pfand zuvor,
Das er verlieren will: sein Ohr,
Sein Gut, sein Leben gegen meins;
So wills das Recht: er wage seins!
Herr, wird die Sache so geführt,
Steh ich zu Recht wie sichs gebührt."

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der König Reineken sanftmüthiger ward, seinen Lügen glaubte, und ihn zu Gnaden annahm.

Der König sprach: „Wie dem auch sei,
Den Lauf des Rechtes laß ich frei,
Und hab es immerdar gethan.
Wahr ist es, Reineke, man klagt dich an,
Du wärst bei Lampens Tod im Spiel.
Ach, ich verlor an Lampen viel!
Fürwahr, ich hatte Lampen lieb!
Wie Bellin das mit ihm trieb!
Er bracht uns her des Armen Haupt:
Da betrübt' ich mich mehr als Jemand glaubt.
Ist nun hier noch Jemand mehr,
Der über Reineken klagt, der komme her!
Was hier gesagt ist wider ihn,
Das stell ich seines Ortes hin;
Stets hielt sich Reineke zu seinem Herrn,
Drum vergeb ich meine Sache gern.
Wenn aber Jemand Zeugen brächte,
Die man nicht verwerfen möchte,
Der trete vor, wie schon gesagt,

Und rechte mit Reineken unverzagt." —
Reineke sprach: „Nun habet Dank,
Großmächtiger König, lebenslang,
Daß ihr euch deß nicht laßt verdrießen,
Und laßt mich meines Rechts genießen.
Ich kann euch bei meinem Eid betheuern,
Da Bellin mich verließ mit Lampe, dem theuern,
Im Herzen that mir weh ihr Scheiden,
Denn zärtlich liebt ich diese Beiden.
Ich ahnte nicht die kommende Noth,
Und daß Lampen so nahe war der Tod." —
So wußte Reineke die Worte zu schmücken,
Daß Niemand ahnte seine Tücken.
Er gab ja so genau Bericht,
Mit solchem ernsten Angesicht,
Von der edeln Kleinode Werth,
Daß Alle, die es angehört,
Es für die lautre Wahrheit achteten,
Und Trost ihm einzusprechen trachteten.
So betrog er den König hehr,
Denn ihn gelüstete allzusehr
Nach den Kleinoden, die Reineke weislich
Beschrieb, als über die Maßen preislich.
Weshalb der König begann und sprach:
„Reineke, laßt mit Trauern nach;
Ich laß euch reisen, nachzufragen,
Ob euch Wer von den Kleinoden weiß zu sagen:

Und findet ihr davon Bescheid,
So ist euch meine Hülfe bereit." —
Reineke sprach: „Herr König hehr,
Euern Gnaden dank ich sehr
Für euer freundlich tröstend Wort.
Euch geziemt zu strafen Raub und Mord,
Die leider sind um sie geschehn.
Ich will sie zu erforschen sehn,
Und will auch reisen Nacht und Tag
Zu Allen, die ich befragen mag.
Wenn ich sie erforschen kann,
Reichen meine Kräfte dann
Nicht aus, daß mir es nicht gelingen
Will, sie euch zurück zu bringen —
Denn sie sind Euer, wer darf sie euch rauben? —
So werdet ihr mir wohl erlauben,
Euch selbst um Hülfe anzuflehn,
Daß uns die Kleinode nicht entgehn;
Und schaff ich sie euch wieder her,
Zum Lohn erwünsch ich mir nichts mehr." —
Das gefiel dem Könige gar nicht schlecht:
Er gab in Allem Reineken Recht;
Der aber hatt ihn doch betrogen,
Ihm große Lügen vorgelogen,
Eine Nase von Wachs ihm angesetzt.
Auch all die Andern glaubten ihm jetzt,
Er hatt ihnen die Ohren voll geschlagen.

Er mochte nun frei und sonder Fragen
Gehn oder reisen wohin er wollte.
Aber Isegrim wußte nicht, was er sollte;
Er ergrimmt' in seinem Unmuth sehr
Und sprach: „Großmächtiger König hehr,
Glaubt Ihr jetzt Reineken so getreulich,
Der euch zwei=, dreifach belog erst neulich?
Wie mögt ihr ihm nur Glauben schenken,
Dem losen Diebe, mit seinen Ränken,
Der Euch gewiß und uns Alle betrügt,
Nie die Wahrheit spricht und allzeit lügt.
Herr, ich laß ihn so nicht davon;
Ihr sollt es hören und sehen schon,
Daß er falsch ist und ein Dieb.
Drei Sachen weiß ich noch, die er trieb:
Er mag mir deshalb nicht entgehn,
Und sollt ich ihm im Zweikampf stehn.
Es hieß zwar, wie es sich gebühre,
Daß man mit Zeugen ihn überführe:
Wenn man so lange Frist ihm gibt,
So treibt er fort was ihm beliebt.
Wer hat zu allen Dingen Zeugen?
So laßt das Recht ihn immer beugen,
Den Einen nach dem Andern betrügen.
Er ist so schnell mit seinen Lügen,
Kaum wagt man wider ihn ein Wort;
Inzwischen treibt ers dreist so fort!

Er ist dazu auch Niemand Freund,
Nicht Euch, noch den Euern, wie gern ers scheint.
Ich laß ihn nicht von hinnen gehn,
Er soll mir hier zu Rechte stehn."

Viertes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie Isegrim der Wolf fortfuhr über Reineke den Fuchs zu klagen.

Isegrim der Wolf begann aufs Neue;
Er sprach: „Herr König, bei meiner Treue!
Reineke ist ein falscher Verräther;
So war er sonst, so blieb er später.
Er beschimpft mich mit meinem ganzen Geschlechte,
Alle Schand er gern über uns brächte;
Viel Schande that er mir schon ehr,
Und meinem Weibe noch viel mehr.
Einst bracht er sie an einen Teich,
Und hieß sie waten in dem Schleich;
Auch sprach er, wollte sie Fische fangen,

Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen:
So viel Fische würden sich fest dran beißen,
Sie könne selbviert sie nicht alle speisen.
Sie begann zu waten erst, und schwamm
Als sie dem Wehre näher kam.
Da war es tief, doch blieb sein Verlangen,
Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen.
Der Winter war kalt, schon fror es sehr,
Bald konnte sie sich nicht rühren mehr;
Der Schwanz befror ihr da so hart,
Wie sie zog, daß sie nicht los mehr ward;
Sie aber meinte gar und ganz,
Schwere Fische hingen ihr am Schwanz.
Als Reineke das sah, der lose Dieb,
Da darf ich nicht sagen, was er trieb.
Er ging und bewältigte mein Weib:
Das soll ihm kosten Leben und Leib.
Er läugnet mir nicht den Verrath,
Denn ich betraf ihn auf der That,
Als ich des Wegs von Ohngefähr
Vom Wald zur Ebene ging daher.
Auch war ihr Schreien weit zu hören;
Sie war fest und konnte sich nicht wehren.
Als ich das hörte und vernahm,
Schier brach mein Herz vor Zorn und Gram.
Reineke, rief ich, was thust du da?
Als er mich aber kommen sah,

Da lief er eilends seiner Straße.
Ich ging mit traurigem Gelaße,
Und mußte tief im Schleiche waden
Und in dem kalten Wasser baden,
Bis ich das Eis zerbrochen ganz
Und ihr herausziehn half den Schwanz.
Allein noch war es nicht vollbracht;
Als sie den Schwanz aufzog mit Macht,
Da blieb ein Viertel im Eise stecken.
Sie schrie vor Schmerzen und vor Schrecken
So laut, daß die Bauern gelaufen kamen.

Als Die uns auf dem Teich wahrnahmen,
Da gabs ein Schreien in dem Haufen!
Geschäftig kamen sie gelaufen
Nach uns mit Piken, Aexten und Hauen,
Und mit den Wocken kamen die Frauen.
Sie riefen: Werft, schlagt zu und fangt!
Nie hat das Herz mir so gebangt;
Gleiche Angst stand auch Frau Giermuth aus:
Wir brachten das Leben kaum nach Haus;
Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach.
Da war ein Lotter, der nach uns stach
Mit einer Pike groß und lang:
Der that uns den meisten Drang und Zwang;
Denn er war stark und leicht auf den Beinen.
Zum Glück wollte der Tag nicht mehr scheinen,
Sonst hatten wir den Tod vom Hetzen.
Die Weiber liefen wie alte Petzen
Und schrien, wir hätten ihre Schafe gefressen.
Uns zu fangen, waren sie sehr versessen,
Und riefen uns nach alle Schmach und Schande.
Da liefen wir wieder von dem Lande
Nach dem Wasser, zwischen die Binsen zu kauern;
Da ließen von uns ab die Bauern:
Sie konnten uns in der Nacht nicht fangen;
Heim kehrten sie fluchend, daß wir entgangen.
Und ein Glück noch wars, daß wir entgingen.
Seht, Herr, ich sag euch von häßlichen Dingen:

Dies ist Gewalt, ist Mord und Verrath;
Euch geziemt zu strafen die Missethat.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke sich gegen Isegrim den Wolf verantwortet, und wie er die Wölfin abermals anführte bei dem Brunnen, eine hübsche Fabel.

Der König sprach: „Ueber diese Sache,
Um welche Isegrim fordert Rache,
Will ich erkennen vor Gericht;
Doch erst will ich hören, was Reineke spricht.“ —
„Wäre das wahr,“ sprach Reineke da,
„So wär es meiner Ehre zu nah;
Aber behüte mich Gott in Gnade!
Es ist wahr, ich wies ihr einst die Pfade,
Wie sie ans Wasser kommen sollte,
Wenn sie Fische fangen wollte
Bei dem Wasser in jenem Teich.
Aber sie ward so gierig gleich:
Als sie die Fische hörte nennen,
Wollte sie stracks hinunter rennen,
Und hielt den Weg nicht, noch die Weise;
Und daß sie fest fror in dem Eise,
Schuf ihr gefräßiges Verlangen.
Sie hätte Fische genug gefangen,

Hätte sie zeitig aufgezogen:
Ihr ungenügsam Herz hat sie betrogen.
Zu viel Begehren thut nimmer gut,
Sich selber schadet solcher Muth.
Wes Sinn und Gemüth sich dahin kehrt,
Den Geist der Gierigkeit in sich nährt,
Dem schadet der eigne unlautre Willen,
Denn Niemand kann den Gierigen stillen.
Das erfuhr auch dort Frau Gieremund,
Als sie so fest gefroren stund.
Das ist der Dank, den sie mir zollt,
Daß ich ihr treulich helfen gewollt,
Als ich sie stecken sah im Eise:
Ich hob und schob sie auf jede Weise;
Doch blieb es vergebens: sie war zu schwer.
Zufällig kam Isegrim daher;
Er stand am Ufer und sah es an:
Da flucht' er mehr als man denken kann.
Ich gestehe, daß ich erschrocken bin,
Da er solchen Segen sprach über mich hin,
Nicht einmal, dreimal jedenfalls:
Alles Unheil wünscht' er mir an den Hals.
Auch begann er laut im Zorn zu schrein;
Ich dachte: nun muß gelaufen sein;
Lieber als verfaulen, soll man fliehn!
Ich dachte nicht länger da zu verziehn.
Er that als wollt er mich zerreißen;

Man kennts, wo sich zwei Hunde beißen
Um einen Knochen, muß Einer verlieren.
Drum dacht ich, es wolle sich gebühren,
Daß ich entwiche seinem Zorn;
Denn ich sah, er war im Kopf verworrn.
Er war mir gram, ist mir noch nicht gewogen;
Spräch er anders, so wärs gelogen.
Fragt nur sein Weib, hier ist sie auch.
Was hab ich zu schaffen mit dem Gauch?
Seht, Herr! als er nun ward gewahr,
Daß sie im Eis befroren war:
Er schalt und fluchte wie ein Daus,
Und ging dahin und half ihr heraus.
Was er nun aber weiter klagt,
Die Bauern hätten ihn gejagt,
Das war doch ihnen beiden gut:
Ihnen erwarmte davon das Blut,
Das schier erfroren war im Eis.
Was braucht es weiter viel Geschreis?
Es ist fürwahr ein schlechtes Benehmen,
Mit Lügen sein eignes Weib zu beschämen.
Sie sie ist ja hier, man mag sie fragen:
Wär es so, sie würde wohl klagen.
Nun bitt ich um die Frist einer Wochen,
Bis ich mit Freunden mich besprochen,
Welche Antwort dem Wolf gebührt
Auf die Klage, die er hier geführt."

Da sprach die Wölfin, Frau Gieremuth:
„Seht, Reineke, was ihr treibt und thut
Ist eitel Schalkheit und Büberei,
Lug und Trug und Verrätherei.
Wer sich an eure Worte hält,
Der ist gewiß zuletzt geprellt.
Eure Worte sind los und rund:
Das ward mir bei dem Brunnen kund,
An dem die beiden Eimer hangen.
Ihr wart in den Eimer sitzen gegangen:
Der hatt euch mit hinab genommen,
Ihr wußtet nicht wieder hinauf zu kommen;
Da klagtet ihr sehr; es war bei Nacht.
Ich sprach: Wer hat euch herein gebracht?
Als ich da unten euch hörte sitzen.
Da sprachet ihr, es würde mir nützen,
Wenn Ich in den andern Eimer spränge,
Da sollt ich Fische kriegen die Menge.
Zur Unzeit war ich des Wegs gekommen.
Ich hatt eur Wort für wahr genommen,
Denn eure Seele verschwurt ihr vermessen,
Ihr hättet der Fische so viel gegessen,
Daß euch schmerze davon der Leib.
Das glaubt ich euch, ich thöricht Weib!
Ich stieg in den Eimer, da fuhr er nieder,
Und der, drin Ihr saßt, aufwärts wieder.
Das wunderte mich, als ich das sah:

Wie geht das zu? frug ich euch da.
Ihr aber spracht zu mir hinwieder:
„So geht das Glücksrad auf und nieder.
Das ist nun in der Welt der Brauch;
Nicht anders gehts uns Beiden auch.
Der Eine wird erhöht, der Andre erniedert,
Und so eines Jeden Verdienst erwiedert.
Ihr müßts euch nicht verdrießen lassen.“
Da sprangt ihr auf und lieft eurer Straßen.
Ich blieb da sitzen den ganzen Tag;
Dazu empfing ich manchen Schlag,
Bevor ich frei geworden war:
Denn zwei Bauern wurden mein gewahr.
Da saß ich hungrig und freudeberaubt
In größrer Angst als Jemand glaubt;
Denn welch ein Bad erwartete mich!
Da sprachen die Bauern unter sich:
Sieh, hier unten sitzt er im Emmer,
Der uns zu fressen pflegt die Lämmer.
Zieh ihn herauf! hub Einer an;
Ich will sehn, ob ich ihn grüßen kann;
So bezahl er, was er uns abgejagt.
Wie er mich grüßte, das sei Gott geklagt.
Da kriegt ich Schlag über Schlag,
Nie erlebt ich betrübtern Tag;
Kaum entkam ich noch zuletzt.“ —
Reineke sprach: „Das frommt euch jetzt,

Wenn ihr da wurdet recht zerschlagen.
Ich konnte die Schläge so gut nicht ertragen:
Unser Einer hat oft solch Leid.
So stand es einmal zu jener Zeit:
Wir konnten den Schlägen zugleich nicht entgehn.
Ich lehrt' euch gut, wollt mich verstehn,
Daß ihr bei solcher Gelegenheit
Euch vorzusehn bedachter seid;
Man muß nicht Jedem Glauben schenken,
Denn die Welt ist voll von List und Ränken." —
„Ja," sprach Isegrim, „das ist wahr,
Das seh ich an Reineken offenbar:
Von ihm hab ich großen Schaden empfangen,
Wie oft hat er mich hintergangen!
Ihr wißt das Wenigste noch recht.
Er brachte mich einst zum Affengeschlecht,
In einem Berg im Sachsenlande:
Da kam ich schier zu Spott und Schande.
Er hieß mich kriechen in ein Loch:
Da war es übel, das wußt er doch.
Sucht' ich nicht hastig Thür und Thor,
So ließ ich da im Stich ein Ohr.
Seine Muhme nannt er die Aeffin dort:
Daß ich der entkam, war ihm ein Tort.
Er wies mich in ihr garstig Nest:
Die Hölle wärs, so glaubt ich fest."

Das dritte Kapitel.

Wie Reineke von den Meeraffen oder Meerkatzen spricht, zu denen er mit dem Wolf gekommen sei.

Reineke sprach vor all den Herrn,
Die er bei Hof sah nah und fern:
„Isegrim ist nicht recht bei Trost:
Von der Aeffin spricht er sehr erbost;
Doch ist ihm Alles selbst nicht klar.
Es geht nun längst ins dritte Jahr,
Daß ich nach Sachsen ihm gab Geleit:
Sein Gepränge war groß zu jener Zeit.
Doch ists gelogen, was er spricht:
Meerkatzen warens, Affen nicht.
Er sagt mirs zur Schmach und nicht zum Ruhme:
Die Meerkatz ist nicht meine Muhme.
Frau Riechegenau und Martin zu Rom,
Ist meine Muhme und Er mein Ohm.
Er ist Notar, und im Recht sehr beschlagen.
Was Isegrim will von Meerkatzen sagen,
Damit schmäht er mich und auch die Affen:
Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen;
Sie waren niemals meine Gesellen,
Sie gleichen dem Teufel in der Höllen.
Wenn ich die Meerkatz Muhme geheißen,
So that ichs nur, um gut zu speisen.

Ich konnte nichts dabei verlieren;
Uebrigens såh ich sie gern erfrieren.

Das vierte Kapitel.

Wie Reineke den Wolf unter die Meerkatzen bringt, wo er in große Lebensgefahr gerieth.

„Seht, Herr, wir verirrten uns einmal
Und sahn in einem verlaßnen Thal
Eine důstre Höhle, tief und lang.
Isegrim war vor Hunger krank,
Denn wie man ihn speisen mag und laben,
Ihn verlangt doch immer mehr zu haben.
Ich sprach: „Die Höhle, die ich euch weise,
Darin finden wir sicher Speise.
Die drin wohnt, das muß sich schicken,
Soll uns mit ihrer Kost erquicken."
Da sprach Isegrim: „Reineke, Neffe,
Hier unter dem Baum sollt ihr mich treffen;
Ihr habt dazu viel mehr Geschick."
Also wies er mich in den Strick!
Er sprach: wenn ich zu essen bekåme,
So sollt ich rufen, daß ers vernåhme.
Ich ging hinein durch einen Gang,
Und fand eine Straße, krumm und lang;
Die Angst, die ich litt zu jener Stund,

Ich stünde sie nicht um zwanzig Pfund
Noch einmal aus; denn ich fand am Ziel
Dieser häßlichen Thiere viel,
Klein und groß, mehr oder minder:
Das waren dieser Meerkatze Kinder.
Die Meerkatz lag in ihrem Nest
Als wärs der Teufel; auch meint' ichs fest;
Mit langen Zähnen im weiten Rachen,
Mit Nägeln an Hand und Fuß, wie die Drachen,
Einen langen Schweif hinten angesetzt:
Nie sah ich ein häßlicher Thier bis jetzt.
Die schwarzen Jungen sahn mürrisch drein,
Sie schienen mir junge Teufel zu sein.
Sie blickten mich so scheuslich an;
Ich dachte: wär ich nur wieder hindann!
Sie war von Isegrims Statur;
Einige Kinder wenig kleiner nur.
Sie lagen im faulen Heu gestreckt
(Ich sah die häßliche Brut erschreckt),
Beschlabbert bis über die Ohren mit Koth;
Auch stank es da wie die Schwerenoth.
Die Wahrheit zu sagen war da nicht klug,
Denn Ich war allein und ihrer genug;
Auch sahn sie all gefährlich drein.
Drum schien mir dies gerathner zu sein:
Ich grüßte sie schön, und meint es nicht so;
Sie wieder zu sehn, stellt ich mich froh.

Die Kinder hieß ich Vettern, Sie meine Muhme,
Und sprach: „Gott spar euch zu langem Ruhme!
Dies sind eure Kinder, das sieht man bald.
Gott, wie behagt mir ihre Gestalt!
Wie munter sind sie, wie sind sie schöne:
Man nähme sie alle für Königssöhne!
Ich mag euch loben wohl mit Recht,
Daß ihr so mehret unser Geschlecht.
Stets hätt es mein Herz erfüllt mit Lust,
Hätt ich von diesen Verwandten gewußt:
Sie sind ein Trost zur Zeit der Noth."
Als ich ihr solche Ehre bot,
(Ich meint es anders sicherlich!)
Da that sie just, als kennte sie mich:
Sie hieß mich Ohm und freute sich recht;
Doch gehört sie gar nicht zu meinem Geschlecht.
Was schadet es, daß ich sie Muhme geheißen?
Wiewohl ich vor Angst begann zu schweißen.
„Freund Reineke," so begann sie gleich,
„Seid uns willkommen! wie geht es euch?
Es muß mich freuen allezeit,
Daß ihr hieher gekommen seid.
Ihr seid klug, ihr könnt mit Lehren
Euern Vettern helfen zu großen Ehren."
Seht, daß ich so freundlich ward empfangen,
Konnt ich mit Einem Wort erlangen:
Damit, daß ich sie Muhme hieß

Und die Wahrheit zu sprechen unterließ.
Ich hätte gern geräumt den Ort;
Da sprach sie: Ohm, ich laß euch nicht fort,
Ihr nehmt denn erst mit uns vorlieb.
Da brachte sie mir mit großem Betrieb
So viel Speis, ich weiß sie nicht all mit Namen —

Mich wundert, wie sie dort dran kamen —
Von Hirschen, Hinden und anderm Wild.
Ich aß und fand es zart und mild.
Als ich nun hatte mein Behagen,

Gab sie mir noch mit heim zu tragen.
Es war ein Stück von einer Hinde:
Mein Weib sollt es haben und mein Gesinde.
Seht, so nahm ich Urlaub von ihr.
Reineke, sprach sie, kommt öfter zu mir!
Das versprach ich und schied sofort,
Denn wenig behagte mir der Ort,
Zu schrecklich roch es da nach Koth,
Ich hatte schier davon den Tod.
Es war noch gut, daß es so ging;
Ich machte mich mit Laufen flink
Wieder heraus zu demselben Loch.
Den Isegrim fand ich draußen noch:
Unterm Baume stand er oder lag.
Wie geht es euch, Ohm, begann ich und sprach.
Er sprach: Nicht wohl, ich muß verderben;
Mich dünkt, ich müsse Hungers sterben.
Mich erbarmte sehr sein Mißgeschick,
Und gab ihm zu essen jenes Stück,
Das man mir in der Höhle bot.
Er aß, es schmeckt' ihm wie Zuckerbrod,
Er wußte mir gar großen Dank;
Doch diese Gunst ward jetzo krank.
Isegrim, als er gegessen, begann:
Reineke, Neffe, sagt mir an:
Was bewohnt die Höhle für ein Geschlecht?
Wie siehts da aus, gut oder schlecht?

Da sprach ich die Wahrheit und rieth ihm das Beste:
Nehmt euch in Acht vor dem garstigen Neste;
Zwar ist es guter Speise voll:
Wollt ihr, daß man euch geben soll,
So geht hinein und nehmt euch in Acht,
Daß ihr die Wahrheit nicht zieht in Betracht.
Die Wahrheit zu sprechen, müßt ihr sparen,
Wollt ihr, man soll euch da willfahren.
Wer stets die Wahrheit sprechen will,
Der muß Verfolgung leiden viel,
Muß manchmal vor der Thüre stehn,
Wenn die Andern in die Herberge gehn.
Ich hieß ihn in die Höhle gehn:
Da würd er sich gut empfangen sehn;
Was er da sähe, das soll' ihn nicht grämen,
Er solle sprechen was sie gern vernähmen.
Seht, Herr König, so lehrt ich ihn
Sich klug zu benehmen: da ging er hin
Und that dem schnurstracks all entgegen.
Kam er darüber zu etlichen Schlägen,
Das ist seine eigene Schuld fürwahr,
Weil er meinem Rath unfolgsam war.
Die groben Klötze, wer sie auch sei'n,
In die will keine Weisheit hinein;
Weisheit ist ihnen widerlich,
Sie hassen jeden feinen Schlich,
Weil sie sich selbst nicht drauf verstehn.

Ich rieth dem Isegrim, sich vorzusehn:
Woll er sich vor Schaden wahren,
So müß er dort die Wahrheit sparen.
Er gab zur Antwort: das wär ihm bekannt.
Da kroch er in das Loch und fand
Darin die Mutter der Meeraffen,
Die wie der Teufel war geschaffen,
Mitsammt den Kindern — das schuf ihm Graus:
Was häßliche Thiere! rief er aus.
Pfui Teufel! sind das eure Jungen,
Oder sind sie der Höll entsprungen?
Geht und ertränkt sie, so thut ihr gut.
Wie böse Zeit bringt solche Brut!
Gehörten sie mir, sie müßten hangen;
Junge Teufel wären damit zu fangen.
Bringt sie nur zu einem Moor.
Und bindet sie fest an Schilf und Rohr
Wie grundhäßlich sind sie geschaffen!
Man hieße sie mit Recht Mooraffen.
Die alte Meerkatze sprach zuhand:
Welcher Teufel hat euch hergesandt?
Was habt ihr uns wohl hier zu affen?
Oder was habt ihr hier zu schaffen?
Sind sie häßlich oder wohlgethan,
Was zum Teufel! geht Euch das an?
Reineke Fuchs, der ist doch klug;
Erst heute war er hier zum Besuch:

Da sprach er: diese meine Kinder
Wären artig, und schön nicht minder;
Er hielt sie für seine Blutsverwandte:
Keine Stund ists her, daß er das bekannte.
Gefallen sie euch nicht, wie ihm,
Es rief euch ja Niemand, Herr Isegrim:
Das muß ich euch sagen unverhohlen. —
Da verlangt' er, sie sollt ihm zu essen holen.
Er sprach: Langt her, sonst helf ich euch suchen;
Ich werde nicht satt von euerm Fluchen.
Er wollt ihr die Speise gewaltsam rauben:
Da mußt er aber wie billig dran glauben.
Sie sprang auf ihn los und begann zu beißen,
Mit den Nägeln zu reißen und zu spleißen.
Ihre Kinder nahmen ihn auch aufs Korn:
Sie bissen und kläuten ihn hinten und vorn.
Er begann zu heulen und zu schnaufen,
Das Blut kam ihm über die Wangen gelaufen.
Er setzte sich nicht mehr zur Wehre
Und nahm geschwind hinaus die Kehre.
Als ich ihn sah, war er zerbissen,
Zerkläut, zersplissen und zerrissen.
Ihm war so manche Wunde gepfetzt;
Das Haupt war ihm von Blut benetzt,
Sie hatten ein Ohr ihm schier zerpflückt,
Das Fell ihm garstig zusammen gerückt.
Ich frug, als ich so zerkläut ihn sah,

Ob er die Wahrheit gesprochen allda?
Da sagt er: „Ich sprach, wie ichs gefunden:
Da hat mich die häßliche Petze zerschrunden.
Wär sie hier draußen, sie sollt es entgelten.
Was meint ihr von ihren Kindern? Potz Velten!
Wie häßlich sie sind, wie scheuslich zu sehn!
Als ich das sagte, da war es geschehn,
Da fand ich bei ihr keine Gnade;
Zur Unzeit kam ich dort zum Bade.“
Da sprach ich wieder: „Seid ihr verkehrt?
Ich hab euch Solches nicht gelehrt.
Ihr hättet sagen sollen zu ihr:
Liebe Muhme, wie geht es euch hier
Mit euern schönen Kindern allen?
Wie meine Neffen mir wohlgefallen!“
Aber Isegrim sprach und grollte:
„Eh ich sie Muhme nennen wollte,
Und Neffen ihre schmutzigen Rangen,
Eh wär ich mit ihnen zum Teufel gegangen.
Solche Freundschaft ist nicht mein Geschmack,
Es ist das allerschlimmste Pack.“
Seht, so kam er zu solchem Sold,
Er hat es anders nicht gewollt.
Sprecht selbst, großmächtiger Potentat,
Kam er dazu durch meinen Verrath?
Fragt ihn selbst, ob ich wahr gesprochen?
Er hat sich selber den Stab gebrochen.“

Das fünfte Kapitel.

Wie Isegrim, als er dem Reineke mit keiner Klage was anhaben konnte, ihm den Handschuh bot, um ihn zum Zweikampf zu fordern.

Isegrim hub wieder an:
„Soll unser Streit ein End empfahn,
Was hilft es uns, mit Worten kriegen?
Wer Recht hat, wird doch endlich siegen.
Reineke, seid vermaledeit!
Ich fordr euch kampflich hier zum Streit!
Habt ihr dann Recht, das zeigt sich am Ziel.
Von der Affenhöhle rühmt ihr viel,
Wie großen Hunger ich dort erlitten,
Den ihr auf eure Kosten bestritten.
Es war nur ein Knochen, wollt ihrs wissen:
Ihr hattet das Fleisch schon abgebissen.
Ihr verspottet mich, ich hör es ja,
Und sprecht meiner Ehre stets zu nah.
Ihr habt in schändlichen Verdacht
Mit spöttischen Reden mich gebracht;
Mit Lügen habt ihr vorgegeben,
Ich hätte dem König gezielt nach dem Leben.
Ihr verspracht, dem König einen Schatz zu zeigen;
Er ist aber heut noch nicht sein eigen.
Ihr habt mein Weib, die Wölfin geschändet,
Und meine Kinder habt ihr geblendet.

Dieser Sachen klag ich euch an,
Und wills verfechten: ihr habts gethan!
Ich fordr euch zum Kampf zu dieser Zeit,
Weil ihr ein Verräther und Mörder seid.
Ich will mit euch kämpfen Leben um Leben,
So wird unserm Streit ein Ende gegeben.
Der zum Kampfe heischt, das galt immerdar,
Der reicht dem Andern den Handschuh dar:
Hier habt ihr meinen: nehmt ihn zum Pfande,
So wird bald Friede sein im Lande.
Herr König, ihr Herren insgemein,
Ihr hörts, ihr mögt uns Zeugen sein.
Er soll nicht weichen aus diesem Gericht,
Bis er mit mir den Zweikampf ficht.“ —
Da dachte Reineke in seinem Muth:
Hier gilts das Leben und das Gut!
Er ist groß und Ich bin klein:
Meine List würd all vergebens sein,
Wär im Kampfe Sieger Isegrim.
Einen Vortheil hab ich zwar vor ihm:
Er soll mich so leicht nicht überwinden,
Ich ließ ihm ja schon die Klauen abschinden;
Ist ihm der Muth noch nicht gekühlt,
So hoff ich, daß ers noch besser fühlt. —
Reineke sprach zum Wolfe später:
„Isegrim, ihr seid selbst ein Verräther;
Die Sachen, deren ihr mich wollt zeihn,

Die lügt ihr in euern Hals hinein.
Mit euch zu kämpfen, das will ich wagen:
Ich werde nicht davor verzagen.
Ihr bringt mich dahin, wo ich gern wäre,
Da ich den Kampf schon längst begehre.
Daß Isegrim lügt was er hier spricht,
Sei dies mein Pfand: ich weigre mich nicht." —
Der König empfing das Pfand von ihm,
Und auch das andre von Isegrim,
Und sprach: „Nun sollt ihr Bürgen stellen,
Daß ihr euch morgen zum Kampf wollt gesellen.
Eur Recht ist verworren auf beiden Seiten:
Ich mag euch nicht ewig hören streiten." —
Da traten als Isegrims Bürgen daher
Hinze der Kater und Braun der Bär;
Aber Reinekens Bürgen sind
Grimbart und Mohnike, Martins Kind.

Das sechste Kapitel.

Wie die Aeffin Reineken lehrte, und mit andern seiner Freunde die Nacht über bei ihm blieb.

Da hub die Aeffin zu Reineken an:
„Nur Alles mit Bedacht gethan!
Martin, mein Mann und euer Ohm,
Der nun gezogen ist gen Rom,
Hat einst mir einen Spruch gebracht,
Den der Abt von Schluckauf hat erdacht.
Der Abt hatte Martin lieb,
Diesen Spruch er drum ihm niederschrieb.
Er sprach: Der ist heilsam allezeit
Denen, die da gehn in den Streit.
Denn wer ihn täglich überliest
Des Morgens, wenn er nüchtern ist,
Der bleibt befreit von aller Noth
Und ist behütet vor dem Tod
Denselben Tag zu allen Stunden;
Niemand kann ihn nur verwunden,
Er ist erlöst von aller Pein.
Drum, Neffe, sollt ihr fröhlich sein:
Ich will ihn über euch lesen morgen,
So dürft ihr vor dem Tod nicht sorgen.“ —
Reineke sprach: „Liebe Muhme, habt Dank:
Ich wills euch gedenken lebenslang;

Doch ists mein Recht und gut Gewissen,
Die mir vor Allem helfen müssen." —
Die Freunde zur Nacht bei Reineken blieben,
Auf daß sie ihm die Zeit vertrieben;
Frau Riechegenau, des Affen Weib,
Hing Reineken an mit Seel und Leib.
Sie ließ ihm zwischen Haupt und Sterz
Und von der Brust herniederwärts
Das Haar abscheeren, mit Oel und Fette
Ihn dann bestreichen zu spiegelnder Glätte:
Da zeigt er sich fett und wohlgenährt.
Sie sprach: „Nun thut was man euch lehrt,
Folgt eurer guten Freunde Rath,
So erntet ihr des Heiles Saat.
Trinkt heute viel, es bringt euch Glück,
Und haltet euer Wasser zurück;
Doch kommt ihr Morgen in den Kreis,
So seid darauf bedacht mit Fleiß,
Daß ihr den rauhen Schweif beseigt
Und dem Wolf ihm um die Schnauze streicht:
Könnt ihr ihm in die Augen schlagen,
So wird ihm das Gesicht versagen:
Das wird im Streit euch mächtig frommen;
Er aber muß zu Schaden kommen.
Das thut und spielt zuerst den Zagen,
Laßt in die Flucht euch von ihm jagen,
Nur laufet immer gegen den Wind,

Staub und Sand erregt geschwind,
Daß die ihm in die Augen wehen:
Dann mögt ihr euch behende drehen.
Derweil er sich die Augen wischt,
Seht zu, wie ihr im Trüben fischt:
Geschwind ins Antlitz ihm gepißt,
So weiß er nicht mehr, wo er ist.
Seht, Neffe, so ist es beschaffen;
Nun aber geht und legt euch schlafen.
Wenn es Zeit ist, wecken wir euch;
Doch will ich über euch sprechen gleich
Die heiligen Worte, die der Abt erfand."
Da legte sie ihm aufs Haupt die Hand
Und sprach: „Gaudo statzi salphenio
Casbu gorfous as bulfrio!
Seht, Reineke, nun seid ihr wohl verwahrt." —
Auch sprach es nach der Dachs Grimbart.
Nun führten sie ihn dem Bette zu:
Da legte Reineke sich zur Ruh:
Er schlief bis an das Morgenlicht.
Otter und Dachs versäumten nicht:
Sie weckten ihren Vetter beide,
Und riethen ihm, daß er sich kleide.
Die Otter gab ihm eine Ente jung
Und sprach: „Ich that danach manchen Sprung,
Eh ich sie einem Vogler nahm
Bei Hühnerbrot dort an dem Damm.

Die sollt ihr essen, lieber Neffe." —
„Es ist gutes Handgeld, das ich treffe,"
Sprach Reineke, „das verschmäh ich nicht leicht;
Gott lohn euch, daß ihr mir Labung reicht." —
Reineke aß und trank dabei,
Und ging mit seinen Freunden frei
In den Kreis und auf den Plan,
Wo ihr Gefecht sollt heben an.

Das siebente Kapitel.

Wie Isegrim und Reineke sich zum Kampfe trafen und welche Eide sie sich schwuren.

Als der König Reineken ward gewahr,
Und sah, wie er beschoren war,
Daß man ihn so zum Kreise brachte,
Deß mußt er lachen, daß es krachte.
Da er vom Fett ihn sah so naß,
Sprach er: „O Fuchs, wer lehrte dich das?
Du heißest Reineke Fuchs mit Recht:
Zu schlau bist du dem Thorengeschlecht!
Du weißt dir allerwärts ein Loch,
Und kann es frommen, du findest es noch." —
Reineke neigte sich vor dem König,
Und ehrt' auch die Königin nicht wenig.

Er gebahrte sich munter und guter Dingen,
Und eilte sich, in den Kreis zu springen.
Da war auch der Wolf mit seiner Schaar,
Die sehr erbost auf Reineke war;
Viel Flüche schollen in sein Ohr.
Mit den Heiligen traten die Grießwärtel vor:
Der Leopard wars und der Luchs.
Da schworen beide, Wolf und Fuchs,
Warum sie kämpften diesen Streit.
Isegrim schwur zuerst den Eid:
Da schwur er, Reineke wär ein Verräther,
Ein Dieb, ein Mörder, ein Missethäter,
Ein Ehebrecher und mehr der Schelten:
„Es soll uns Leib und Leben gelten!“ —
Reineke schwur, eh er ging zum Streit,
Der Wolf schwür einen falschen Eid;
Erlogen sei Alles, was Isegrim sage,
Er habe keinen Grund zur Klage,
Er bewähre nimmermehr sein Wort. —
Da sprachen die Grießwärtel sofort:
„Thut, was ihr schuldig seid zu thun:
Wer Recht hat, der erweis es nun.“
Den Kreis verließ da Groß und Klein;
Die beiden Kämpfer schloß man drein.
Die Aeffin mahnte den Fuchs ihrer Lehren,
Wie er sich Isegrims sollt erwehren.
Reineke sprach mit freiem Muth:

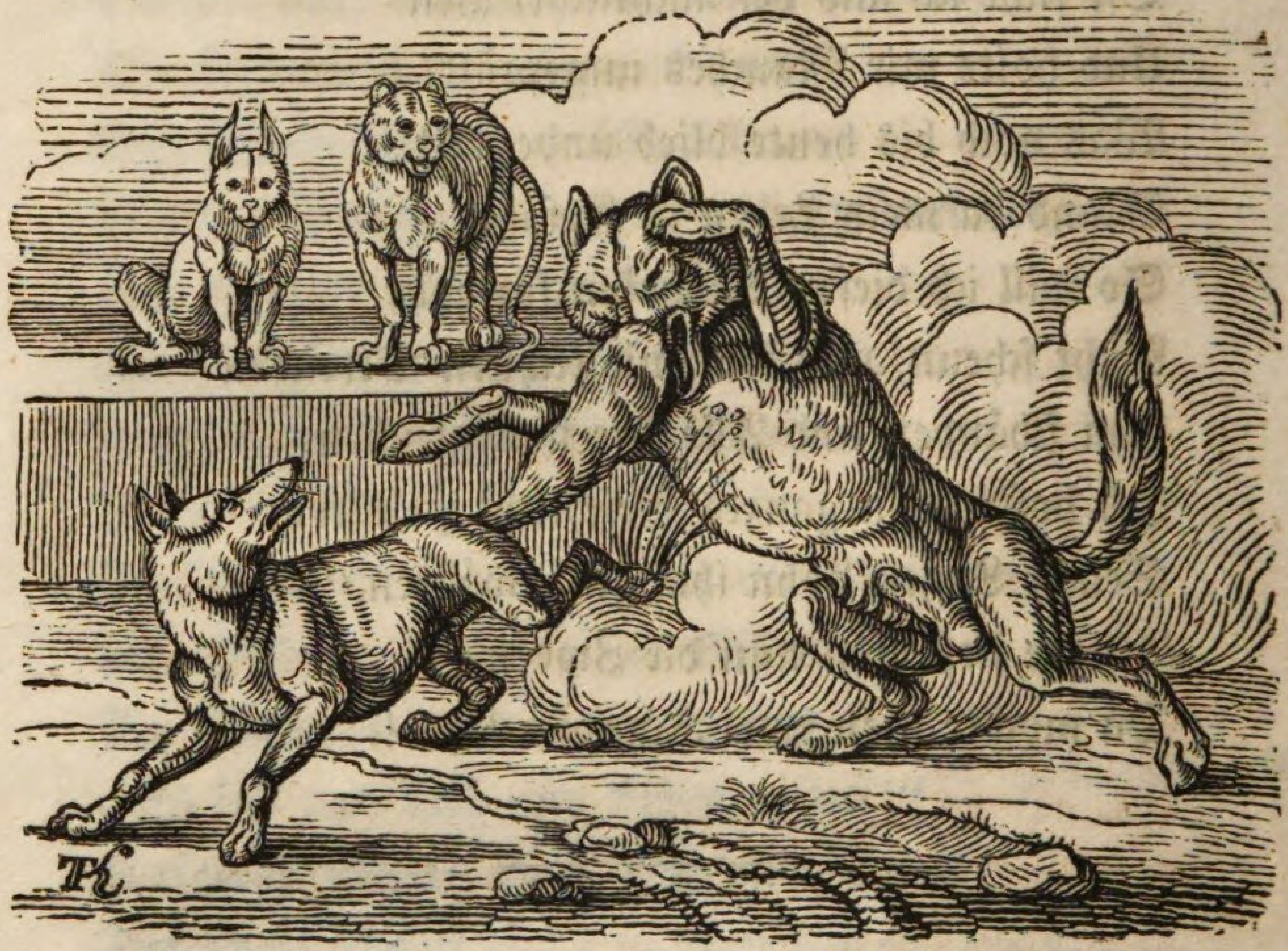
„Ich weiß wohl, euer Rath ist gut;
Wie es nun komme, ich fechte den Streit.
Oft fuhr ich aus bei nächtlicher Zeit
Und holte mir Manches ungepralt,
Was noch bis heute blieb unbezahlt.
Stand da mein Leben in Gefahr,
So will ich diesen Schurken fürwahr
Nicht scheun, und will mit kühnen Streichen
Ihn schänden und Alle, die ihm gleichen.
Ich hoffe mein ganzes Geschlecht zu ehren,
Seiner Lügen Lohn ihm zu gewähren." —
Alleine ließ man nun die Zween:
Da mochte man zwei Kämpfer sehn!

Das achte Kapitel.

Wie der Kampf begann und welcher List sich Reineke bediente.

Zornig ging Isegrim in den Streit,
Oeffnete Mund und Klauen weit,
Mit großen Sprüngen lief er daher.
Reineke war besser zu Fuß als er:
Er entsprang ihm, so gut er konnte.
Doch eh er diesen Kampf begonnte,
Vergaß er nicht, sich den Schwanz zu beseigen,
In Sand und Staub ihn umher zu streichen.

Meinte jetzt Isegrim, daß er ihn greife,
So schlug ihm Reineke mit dem Schweife



In die Augen einen solchen Schlag,
Daß ihm das Tageslicht gebrach;
Dann eilt' er, ihm in die Augen zu seigen:
Das waren von seinen alten Streichen.
Um Reinekens Harn wars so bewandt,
Daß es mit dem gar übel stand,
Dem er in die Augen kam,
Weil er ihm das Gesicht benahm.
Reineke hatte damit nicht minder
Zuvor geblendet Isegrims Kinder:
Er hatt ihnen die Augen ausgepißt,

Wie davon zuvor gesprochen ist.
Nun macht' er auch gern den Isegrim blind,
Denn stets entwich er ihm gegen den Wind,
Rührte den Staub mit Fuß und Schwanz
Und füllte dem Wolf die Augen ganz.
Wischte der Wolf und mehrte den Schmerz,
So schlug ihn Reineke noch mit dem Sterz,
Um ihn mit seinem Harn zu blenden.
So wollt es dem Wolf sich übel wenden,
Da der Fuchs so listig führte den Streit;
Denn wenn er sah, er hätte Zeit,
Weil dem Wolf das Wasser in den Augen stand,
So kam er schlagend einher gerannt
Und blendete ihn um desto mehr;
Dazu verwundet' er ihn auch sehr.
Halb thöricht ward da Isegrim.
Reineke sprach im Spott zu ihm:
„Herr Wolf, ihr habt mit euern Jungen
So manch unschuldig Lamm verschlungen,
Dazu noch manches fromme Thier:
Ihr thuts nicht wieder, hoffen wir.
Eurer Seele wahrlich ist es gut,
Daß ihr hier also Buße thut.
Habt Geduld, bald nimmts ein Ende:
Ihr kommt hier unter Reinekens Hände.
Doch wollt ihr gute Worte geben,
Vielleicht verschont er euer Leben." —

Reineke sprach dies in der Hast,
Hielt den Feind bei der Kehle gefaßt
Und wähnte zu zwingen den Isegrim;
Aber zu stark war dieser ihm,
Er befreite sich kraft des zweiten Rucks.
Doch zwischen die Augen griff ihm der Fuchs,
Er verwundete schwer den armen Tropf
Und riß ein Aug ihm aus dem Kopf;
Ueber die Nase rann ihm das Blut.
Frohlockend rief Reineke: „So ist es gut!" —
Isegrim der Wolf verzagte da,
Als er sein eigenes Blut ersah,
Und daß er ein Auge hatte verloren.
Er begann zu rasen gleich einem Thoren;
Er sprang auf Reineke, diesen zu fangen,
So wäre sein Sieg umsonst ergangen.
Isegrim seiner Schmerzen vergaß,
Und warf ihn unter sich ins Gras;
Reinekens Vorderfüße und Hände,
Deren ergriff er eine beim Ende,
Und steckte sie in seinen Mund.
Da wurde Reineken Sorge kund;
Er fürchtete, seine Hand wär hin.
So hielt ihn zornig Isegrim
Und sprach zu Reineke mit vollem Munde:
„Dieb, gekommen ist deine Stunde!
Ergib dich, oder ich schlage dich todt!

Mir schuf dein Betrug so große Noth,
Dein Staubaufwühlen, dein Pissen, dein Scheren,
Deine großen Lügen, dein Rechtverkehren!
Du hast mir so viel zu Leide gethan,
Du kommst mir lebend nicht hindann.
Wie manchmal hast du mich geschändet,
Mir nun ein Auge gar geblendet!" —
Reineke dachte: Nun leid ich Noth;
Ergeb ich mich nicht, so bin ich todt,
Und ergeb ich mich, so hab ich den Schimpf;
Ich verdien an ihm auch wenig Glimpf. —
Da ging er mit süßen Worten ihn an:
„Lieber Oheim", sprach er, „ich will eur Mann
Werden mit Allem, was ich habe,
Und für euch gehn zum heiligen Grabe,
Zu allen Kirchen im heiligen Land,
Und bring euch, vom Patriarchen gesandt,
Ablaßbriefe und Gnadenschreiben
Für euer und eurer Aeltern Treiben.
Ich will euch halten in solchen Ehren,
Der Pabst in Rom kann nicht mehr begehren;
Ich will euch schwören einen Eid,
Euer Knecht zu sein in Ewigkeit;
All meine Verwandten hier in der Runde
Sollen euch dienen zu jeder Stunde.
Ich sag euch dies bei meiner Treu,
Es dem König zu bieten, trüg ich Scheu.

Wenn ihrs zu gewähren euch nicht bedenkt,
So beherrscht ihr dies Land einst unumschränkt,
Und Alles, was ich fangen kann,
Biet ich euch zur Verfügung an.
Hühner, Gänse, Enten oder Fische
Will ich alle bringen zu euerm Tische:
Eh ich sie selber nur berühre,
Sollt Ihr mit Weib und Kindern hinfüro
Darunter wählen, was euch gefällt.
Auch will ich, euch zur Hut gesellt,
Euer Leben zu beschützen sehn,
Daß euch nichts zu Leide soll geschehn.
Ihr seid stark, ich gelte für klug:
So können wir beide leisten genug;
Halten wir zusammen, wer beut uns die Spitze,
Der Eine mit Macht, der Andre mit Witze?
So nahe Verwandte sind wir ja auch,
Es ist fürwahr ein übler Brauch,
Daß wir zwei mit einander rechten.
Ich hätt auch wider euch zu fechten
Gemieden, mußt ich nicht durchaus;
Aber ihr fordertet mich heraus,
Da konnt ich nicht davor bewahren.
Doch bin ich schonend noch verfahren,
Habe meine Kraft nicht all bewiesen;
Ich dacht, es würd an mir gepriesen,
Verstünd ich meinen Ohm zu sparen:

Sonst wärt ihr anders wohl gefahren!
Hätt ich euch Groll und Haß getragen,
So wärt ihr übler jetzt zerschlagen.
Wenig Schade noch ist euch geschehn,
Als an dem Aug: es war ein Versehn!
Das ist mir leid von ganzem Herzen;
Ich weiß zum Glück für solche Schmerzen
Ein Mittel, sie geschwind zu heilen.
Was ich habe, will ich mit euch theilen.
Und wärt ihr mit Einem Aug genesen,
Ein Vortheil ist doch dabei gewesen:
Ihr braucht Ein Fenster nur zu schließen,
Wollt ihr des Schlafes hinfort genießen;
Da muß sich ein Andrer doppelt bemühn.
Ferner biet ich euch diese Sühn:
All meine Freunde, mein Weib und Kinder,
Die Vettern und Schwäger auch nicht minder,
Sollen ehrend sich vor euch neigen,
Euch vor dem König Ergebenheit zeigen,
Und bitten, ihr möchtet Reineken vergeben
Und ihm aus Gnade schenken das Leben.
Auch will ich bekennen offenbar,
Ich habe gesprochen, was nicht wahr,
Und daß ich schändlich euch verlog,
Und mannigfaltig auch betrog.
Dazu will ich den Eid nicht sparen:
Ich habe nie Böses von euch erfahren;

Auch will ich euch ferner nicht versehren.
Könnt ihr größere Sühne begehren?
Tödtet ihr mich, was kann es euch frommen?
So ist euch die Furcht doch nicht benommen
Vor meinen Freunden, vor meinem Geschlecht.
Drum ist es besser, bedenkt ihrs recht,
Ohm, wenn ihr klug sein wollt und weis,
Daß ihr euch Ehr erwerbt und Preis,
Und euch so manchen Freund gewinnt,
Der euch zu dienen stündlich sinnt.
Mir ist es nun doch dasselbe fast,
Ob ihr mich tödtet, ob leben laßt.“ —
Da sprach der Wolf: „O falscher Wicht,
Wie gern befreitest du dich nicht!
Doch wär die Welt von Golde roth,
Und bötest du sie in deiner Noth:
Ich ließe dich nicht wieder frei.
Du hast mir geschworen so Mancherlei,
Du falscher Geselle, du untreues Thier!
Keine Eierschale gäbst du mir,
Ließ ich dich los in dieser Stund.
Was frag ich nach deiner Freunde Bund?
Was sie vermögen, darauf will ichs wagen,
All ihre Feindschaft will ich wohl tragen.
Wie würdest du spotten und frohlocken,
Ließ' ich dich los für solches Locken.
Einen Andern möchtest du betrügen,

Der sich nicht versteht auf deine Lügen.
Du sprichst, du habest mich gespart!
Blick her, du Schalk der schlimmsten Art!
Hängt mir Ein Auge nicht heraus?
Du hast mich auch in diesem Strauß
Mehr als an zwanzig Stellen verletzt;
Du hast mir so eifrig zugesetzt,
Kaum Athem zu holen, blieb mir Zeit.
Ich wär ja toll, bei meinem Eid!
Thät ich dir Gnade noch so gering
Für den Schaden, die Schande, die ich empfing,
Nicht Ich allein, nein auch mein Weib:
Verräther, nun kostet dirs Leben und Leib!" —
Während so der Wolf zu ihm sprach,
Schob der Fuchs die andre Hand gemach
Dem Wolfe zwischen beide Beine,
Er griff ihm fest und fester seine —
Nein, ich sage weiter nichts mehr.
Reineke drückt' und quetscht' ihn sehr;
Der Wolf schrie auf und heulte vor Schmerzen;
Dem Fuchse fiel ein Stein vom Herzen:
Er zog die Hand aus seinem Schlund.
Groß Ungemach ward Isegrim kund.
Reineke kniff und zog, daß er schrie,
Und Blut zuletzt vor Herzweh spie.
Vor Grimmen brach ihm aus der Schweiß,
Er löste sich hinten, so ward ihm heiß.

Reineke ließ dem Verhaßten nicht Weile:
Er hielt ihm die empfindlichen Theile
So fest mit Händen und mit Zähnen:
Isegrim wand sich mit Röcheln und Stöhnen.
Er hatte so große Pein davon,
Daß ihm die Geister schier entflohn.
Ihm floß das Blut aus Aug und Haupt,
Er stürzte nieder sinnberaubt.
Reineken war es zu schaun ein Fest;
Er hielt ihn bei seinen Wohlthätern fest:
Er begann zu zerren und zu ziehn,
Sie mochten es schauen immerhin.
Er kniff, er schlug, er kratzt', er biß;
Isegrim heulte, schrie und sch —;
Man sah ihn solche Ungebärdigkeit üben,
Alle seine Freunde mußt es betrüben.
Sie baten den König, könnt es geschehn,
So sollt er den Kampf zu hemmen sehn.
Der König sprach: „Ists euer Willen,
Und dünkt es euch recht, so kann ich ihn stillen.“ —

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke mit List den Sieg gewonnen hatte.

Als nun der König haben wollte,
Daß man dem Kampfe wehren sollte
Zwischen Isegrim und dem Fuchs,
Da ging der Leopard mit dem Luchs
Zu den Kämpfenden in den Kreis,
Auf des Königs Wink und Geheiß.
Als Grießwärtel hatten sie das zu thun.
Sie traten in die Schranken nun
Und sprachen zu Reineken, dem Helden:
„Reineke, der König läßt euch melden,
Er wolle den Zweikampf zwischen euch beiden
Aufheben und die Kämpfer scheiden;
Er bittet, wollt ihm übergeben
Den Isegrim, und laßt ihn leben.
Blieb' Einer von euch in diesem Streite,
Das wäre Schaden auf jeglicher Seite!
Ihr habt hier doch den Preis behalten,
Das sagen die Jungen und die Alten,
Die Besten gestehn es frei und frank.“ —
Reineke sprach: „Ihnen allen Dank;
Willig gehorch ich unserm Herrn,
Was mir geziemt, ich leist es gern;
Was kann ich mehr als Sieg begehren?

Doch möcht ich, will es der König gewähren,
Meine Freunde befragen in diesem Falle."
Reinekens Freunde riefen da alle:
„Ja, Reineke, alle dünkt es uns gut,
Daß ihr den Willen des Königs thut!" —
Reinekens Freunde kamen gelaufen
In großer Zahl, in hellen Haufen.
Der Dachs, der Aff, der Mäusehund,
Ottern thaten ihm Freundschaft kund,
Harm, Biber, Marder, Wiesel, Eichhorn;
Die ihn sonst befeindet mit Haß und Zorn,
Die seinen Namen nicht mochten nennen,
Die sah man glückwünschend zu ihm rennen.
Manche, die ihn verklagt und gescholten,
Hätten nun gern für seine Verwandte gegolten,
Kamen und brachten ihm Weib und Kinder,
Große wie Kleine, die Kleinsten nicht minder;
Die erwiesen ihm die größte Gunst.
Es kann die Welt noch heut die Kunst:
Der Glückliche hat der Freunde viel,
Man wünscht ihm ein fernes Lebensziel;
Wem es aber übel geräth,
Dem sind die Freunde dünn gesät.
So war es auch hier: er siegt' im Streite,
Da stund ein Jeder auf seiner Seite.
Die Einen flöteten, die Andern sangen,
Trommeln schollen, Posaunen klangen.

Reinekens Freunde sprachen da laut:
„Seid fröhlich, Reineke, und auferbaut!
Kühnlich habt ihr in diesem Gefecht
Euch geehrt und eur ganzes Geschlecht.
Der größte Kummer fiel uns an,
Als wir euch unterliegen sahn;
Doch schlugs um; es war ein trefflich Stück!" —
„Ja," sprach Reineke, „das war mein Glück!" —
Reineke dankte den Freunden alle;
Dann gingen sie hin mit großem Schalle.
Reineke schritt vor allen her
Mit den Grießwärteln vor den König hehr.
Reineke kniete sich vor ihn nieder;
Der König hieß ihn aufstehn wieder:
Vor all den Baronen er zu ihm sprach,
Er habe mit Ehren gewonnen den Tag.
„Darum, Reineke, sprech ich dich ledig,
Alle Schillinge schlag ich nieder gnädig,
Und alle Strafe zwischen euch beiden,
Und will euch weiter darüber bescheiden
Nach Rath und Beistand meiner Edelleute!
So beschließ ich die Sache für heute;
Bis den Isegrim wieder die Füße tragen,
So lange will ich es vertagen."

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König eine Fabel von den Hunden erzählt, die Gierigkeit zu geißeln.

Reineke sprach: „Herr, euerm Rath,
Dem folg ich gerne früh und spat.
Mancher klagte, da ich zu Hofe kam,
Der nie durch mich noch Schaden nahm.
Mich hatte Isegrim verschrien,
Da riefen so Viele: Kreuziget ihn!
Daß schier ein Jeder mir Schaden gönnte;
Sie sahn daß man mich stürzen könnte.
Da wollten sie dem Isegrim behagen,
Und begannen gleichfalls mich zu verklagen.
Sie wurden alle leicht gewahr,
Daß Isegrim mehr in der Gnade war.
Sie dachten nicht, welch End es nähm,
Und die Wahrheit erforschen, ist unbequem.
Sie gleichen jenen Haufen von Hunden,
Die einst vor einer Küche stunden.
Sie stunden da und hielten Wacht,
Ob ihnen zu essen würde gebracht.
Da sahn sie einen Hund aus der Küche kommen,
Der hatte dort dem Koch genommen
Gesottenen Fleisches ein großes Stück;
Es bracht ihm aber wenig Glück.

Der Koch begoß ihm den Rücken ganz
Und verbrannt ihm mit heißem Wasser den Schwanz;
Das Fleisch behielt er, das er ihm nahm.
Als er nun unter die Andern kam,
Da sprachen von ihm die Hunde noch:
Seht, Dieser hat zum Freund den Koch!
Welch großes Stück hat der ihm geschenkt.
Da sprach er: Es ist nicht, wie ihr denkt:
Ihr preist mich von vorn, und seht mit Behagen
Mich ein Stückchen Fleisch im Munde tragen;
Seht mich aber von hinten an
Und preise mich dann, wer mich preisen kann!
Als sie nun Rücken sahn und Schwanz,
Da war er verbrannt, verbrühet ganz;
Ihm ging das Haar aus rattenkahl,
Die Haut verschrumpft' ihm allzumal.
Jungen und Alten graute davor,
In die Küche sich keiner mehr verlor;
Sie liefen und ließen ihn alleine.
Herr, die Gierigen sinds, die ich meine:
So lange sie als Herren schalten,
Will Jeder sie zum Freunde halten;
Man ist mit ihnen gern im Bunde,
Denn sie tragen das Fleisch im Munde.
Jeder spricht, was sie hören gern,
Sonst würd er geschatzt und gedrückt von den Herrn;
Man muß sie loben, so schlecht sie handeln:

So bestärkt man sie im sträflichen Wandeln.
Aber Alle, die es also treiben,
Denken nicht, wo sie am Ende bleiben.
Die Strafe bleibt jedoch nicht aus,
Ihre Herrschaft nimmt ein Ende mit Graus.
Nun sind sie verlassen ganz und gar,
Hinten geht ihnen aus das Haar:
Das sind ihre Freunde groß und klein,
Die von ihnen abfallen insgemein
Und lassen sie nun alleine stehn,
Wie es von den Hunden auch ist geschehn,
Die von dem Freunde fort sind gerannt,
Da sie ihm sahn die Haut verbrannt. —
Herr König, wollt mich recht verstehn,
Mit Reineken soll es so nicht gehn.
Ich will mich immer darnach benehmen:
Meine Freunde sollen sich mein nicht schämen.
Ich dank eur Gnaden mit allem Fleiß;
Euern Willen thu ich, wo ich ihn weiß."

Das eilfte Kapitel.

Wie der König Reineken antwortete und ihn wieder in seine Ehren einsetzte.

„Was sollen," sprach Nobel, „viel Worte frommen?
Ich habe sie alle wohl vernommen
Und eure Meinung verstand ich schon;
Ich will euch wieder als edeln Baron
In meinem Rathe künftig sehn,
Und wollt ihr euch nicht aufs Neue vergehn,
So seid ihr schuldig, früh und spat
Zu sitzen in meinem geheimsten Rath;
Denn ich geb euch wieder alle Macht:
Nehmt euch vor Missethat in Acht!
Helft alle Dinge zum Besten kehren!
Der Hof kann euer nicht entbehren.
Wollt ihr die Klugheit mit Tugend verbinden,
So ist am Hofe Niemand zu finden
Von schärferm Rath, von schlauerer List.
Ich will fortan zu keiner Frist
Sie vernehmen, die wider euch klagen:
Ihr sollt für mich sprechen und tagen.
Ich will euch zum Kanzler des Reichs erwählen,
Mein Siegel will ich euch auch befehlen.
Was ihr verordnen werdet und schreiben,
Das soll verordnet und geschrieben bleiben."

So hat sich nun Reineke durch seine Kunst
Am Hof Vertraun erworben und Gunst:
Seinen Beschlüssen ist nachzukommen,
Sie mögen schaden oder frommen.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke mit großen Ehren von Hofe schied und vor allen Andern des Königs Huld und Freundschaft besaß.

Reineke dankte dem König sehr:
„Habt Dank, großmächtiger König hehr,
Für die Ehre, die ihr mir mochtet schenken:
Ich will es euch immer, wie billig, gedenken.“ —
Der Dichter, der diese Historien schrieb,
Erzählt uns ferner, wo Isegrim blieb.
Er lag in dem Kreise, sehr übel verletzt;
Ihn besuchten seine Verwandten jetzt:
Sein Weib, und Hinze, und Braun der Bär,
Sein Gesinde, seine Kinder, seiner Freunde mehr;
Die trugen ihn aus dem Kreise mit Klagen,
Sie brachten ihn auf einer Bahre getragen:
Da lag er warm, von Heu umwunden.
Darauf besah man seine Wunden;
An sechsundzwanzig zählten sie.
Da kamen viel Meister der Chirurgie:

Sie verbanden ihn und gaben ihm Trank.
Er war an allen Gliedern krank.
Sie rieben in eins seiner Ohren ein Kraut:
Da prustet' er hinten und vornen laut.
Die Meister sprachen: Es soll ihm nicht schaden:
Wir wollen ihn salben und baden.
So sprachen sie seinen Freunden zu
Und führten ihn ins Bett zur Ruh.
Eine Weile schlief er, doch nicht lange;
Am allermeisten war ihm bange
Seine Wohlthäter einzubüßen:
Und hätt er sie erkaufen müssen
Mit allen Gütern, die er je erworben,
So wär er doch nicht so verdorben!
Sein Weib zumal, Frau Gieremund,
Die ihm betrübt zur Seite stund,
Sie konnte nicht betrübter sein:
Reineke fügt' ihr Schmach und Pein;
Er hatt ihren Mann bedenklich gezwickt,
Hatt ihm das Fell so arg geflickt;
Er konnt es nicht so bald verwinden,
Die Sinne ließ der Schmerz ihm schwinden.
Reineken gefiel das wohl:
Er sagte den Freunden Lebewohl;
Darauf verließ er wohlgemuth
Den Hof: gelungen wars ihm gut.
Der König bot ihm sein Geleit,

Als er zu scheiden war bereit;
„Reineke," sprach er, „kommt bald wieder!" —
Reineke kniete sich vor ihm nieder;
Er sprach: „Wie dankbar ich euch bin!
Und meiner Frau, der Königin,
Euerm Rath und all den Herrn daneben:
Erhalt euch Gott zu langem Leben!
Ich leiste gern, was ihr begehrt;
Ich hab euch lieb, das seid ihr werth.
Ich will nun fort zu Weib und Kindern
Und ihre Sehnsuchtsschmerzen lindern,
Wofern es Euch, o Herr, behagt!"
Der König sprach: „Seid unverzagt!
Fahrt frank und frei von Ort zu Ort!" —
So schied mit manchem schönen Wort
Der Fuchs und stand in großer Gunst.
Wer sich versteht auf Reinekens Kunst,
Der ist noch an allen Höfen werth,
Bei allen Fürsten hochgeehrt,
Ob sie geistlich oder weltlich sein:
Sie stimmen mit Reineken meist überein.
Reinekens Geschlecht hat Ehr und Macht,
Es wächst noch täglich bei Tag und Nacht.
Wer aber Reinekens Kunst nicht kann,
Den sieht die Welt mit Verachtung an.
Der Reineke werden nun viel gewahrt,
Nicht Jeder trägt einen rothen Bart;

Ob er beim Pabst, beim Kaiser sei,
Sie treibens nur schier allzufrei.
Simon und Gebhart behaupten das Feld;
Man kennt bei Hof nichts besser als Geld.
Das Geld schwimmt oben, deckt die Sünden:
Wer Geld hat, kommt wohl auch zu Pfründen.
Wer Reinekens List zu üben weiß,
Gelangt zu Ehr und hohem Preis.
Hiervon genug: nun höret recht,
Wie Reineke schied mit seinem Geschlecht,
Wohl ihrer vierzig an der Zahl.
Die freuten sich nun allzumal,
Da sie mit Ehren zogen nach Haus.
Reineke schritt als ein Herr voraus,
Und zeigte sich voller Fröhlichkeit:
Der Schwanz war ihm geworden breit.
Er hatte des Königs Gunst errungen,
In seinen Rath sich wieder geschwungen.
Daraus wird, dacht er, kein Schade kommen!
Wem ich wohl will, dem kann ich frommen;
Meinen Freunden erzeig ich mich allzeit hold:
Noch preis ich Weisheit über das Gold!

Das dreizehnte und letzte Kapitel.

Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg zog und wie sie Urlaub von ihm nahmen.

So zog der Fuchs mit den Freunden aus
Gen Malepartus, seinem Haus;
Da dankte Reineke allen diesen
Der Ehr und Gunst, die sie ihm erwiesen,
Und daß sie ihm halfen in der Noth,
Wofür er sich wieder zu Diensten erbot.
Ein Jeder schied und fuhr zu den Seinen.
Reineke ging zu Frau Ermeleinen:
Die bot ihm freundlichen Willkommsgruß.
Sie frug ihn gleich nach seinem Verdruß:
Wie er aus dem Handel wär gekommen?
Reineke sprach: „Mit Ehr und Frommen!
Ich hab des Königs Gunst errungen,
Mich wieder in seinen Rath geschwungen
Ueber all die Herrn, die am Hofe sind,
Wodurch unser ganzes Geschlecht gewinnt.
Er geruhte, mich zum Kanzler des Reichs zu erheben,
Hat mir sein Insiegel übergeben,
So daß, was Reineke thut und schreibt,
Immer gethan und geschrieben bleibt.
Den Wolf unterwies ich in diesen Tagen,
Daß er sobald nicht mehr wird klagen;

Dazu hab ich ihn halb geblendet,
Ihn und sein ganz Geschlecht geschåndet.
Ich hab ihn gezeichnet, und das so sehr,
Er nutzt der Welt hinfort nicht mehr.
Wir schlugen uns: ich warf ihn nieder;
Ein Wunder ists, genest er wieder.
Das hoff ich nicht, doch liegt nichts dran,
Da ich den Sieg über ihn gewann
Und über seiner Gesellen Heer,
Die mit ihm hielten und standen bisher." —
Des war die Füchsin herzlich froh
Und seine zwei Kinder, daß es so
Mit ihrem Vater sich begeben;
Sie sprachen: „Ja, nun wollen wir leben!
Keine Sorge soll uns mehr belåstigen,
Auch wollen wir unsre Burg befestigen." —
So ist nun Reineke hochgeehrt,
Wie ihr hier kürzlich habt gehört.
Zur Weisheit wende sich Alter und Jugend,
Meide das Böse und lerne Tugend.
Darum ist dieses Buch gedichtet:
Auf diesen Sinn ist es gerichtet.
Fabeln und andre Gleichnißreden
Dienen zur Lehre für All und Jeden,
Daß sie von Thorheit sich entfernen,
Zu allen Zeiten Weisheit lernen.
Dies Buch verschmåht zu kaufen nicht:

Es gibt vom Lauf der Welt Bericht.
Willst du der Dinge Lauf erfahren,
So kauf dies Buch: du wirst noch sparen.
Also endigt Reinekens Historie.
Gott helf uns zu seiner ewigen Glorie.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° L.D.

Reinecke L. D.

Reinecke

„1847"

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simrock, Karl, 1802-1876 [Übersetzer] / Simrock, Karl, / Kiellerup, Theodor Julius

Reineke Fuchs

Frankfurt am Main 1847

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5546
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261464-1